



Gestohlene Kindheit

Verbrechen der russischen
Armee gegen Kinder





Gestohlene Kindheit

**Verbrechen der russischen
Armee gegen Kinder**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

Methodik des Berichts und ethische Überlegungen 7

Zeugenaussagen 11

1. Tötung der Zivilbevölkerung 13

1.1. Beginn der Kriegshandlungen aus der Sicht von Kindern 13

1.2. Tötung der Zivilbevölkerung in den Kriegsgebieten und unter russischer Besatzung 15

1.3. Erfahrung des Verlusts: Tod von Familienangehörigen 17

1.4. Angriffe auf die Zivilbevölkerung: Familien mit Kindern 20

1.5. Tod von Kindern durch Beschuss und Bombenangriffe 23

2. Anwendung von Folter und unmenschliche Behandlung 27

2.1. Lebensbedingungen von Schwangeren und Säuglingen 29

2.2. Situation von Kindern mit Behinderungen 33

3. Geiselnahme 39

3.1. Rechtswidriger Freiheitsentzug von Minderjährigen 40

3.2. Die Folgen der Entführung oder rechtswidrigen Festnahme von Familienangehörigen für Kinder 46

4. Sexuelle Gewalt 51	Fallstudien 111
5. Vorsätzliche Zerstörung von Privateigentum und Plünderungen 56	Fallstudie Nr. 1 Mord an Stepan Tschubenko 113
6. Angriffe auf zivile Einrichtungen 60	Fallstudie Nr. 2 Rostyk: rechtswidriges Festhalten von Kindern in den besetzten Gebieten und in der Russischen Föderation 116
6.1. Humanitäre Krisen in den Städten infolge von Angriffen auf zivile Einrichtungen 63	
6.2. Kinder, die bei Angriffen der Besatzungstruppen auf zivile Objekte verwundet wurden 68	
7. Verwendung verbotener Waffen 69	Fallstudie Nr. 3 Wlad: zu einem Russen machen 118
8. Vertreibungen der Bevölkerung 72	
9. Sonstige Verstöße gegen humanitäres Recht, Strafrecht und Menschenrechte 76	Fallstudie Nr. 4 Zeugnis aus Cherson 122
10. Angriffe auf Sanitätseinrichtungen 82	
11. Ethnozid 86	Nachwort: Zusammenfassung des Raphael-Lemkin-Zentrums zur Dokumentation russischer Verbrechen in der Ukraine 125
11.1. Bildung und Kriegshandlungen: Aussagen von Lehrern 86	
11.2. Geburtenregistrierung: Manipulation amtlicher Urkunden 96	
12. Flüchtlingserfahrungen 97	Über das Raphael-Lemkin-Zentrum zur Dokumentation russischer Verbrechen in der Ukraine 133
13. Auswirkungen des Krieges auf die Psyche von Kindern 103	



Bei der Erstellung unseres Berichts war uns bewusst, dass das Schicksal der Kinder in der von der russischen Armee besetzten Ukraine bereits Thema zahlreicher, von internationalen Organisationen der Öffentlichkeit vorgestellter Studien und Berichte war. Zu nennen sind in dieser Hinsicht insbesondere die Berichte von UNICEF Ukraine: *Situation Analysis of Children in Ukraine 2024* und *Three years of full-scale war in Ukraine: 2025*, die monatlichen *Ukraine Humanitarian Situation Reports* sowie *Life for children during the war. Wave 3, September 2023* und viele andere. Es war nicht unsere Absicht, diese Berichte nur zu reproduzieren.

Der Wert des vorliegenden Berichts liegt in der Verwendung von Zeugenaussagen, die direkt vor Ort und unmittelbar nach den beschriebenen Ereignissen gesammelt wurden.

Als wir 2022 begannen, die russischen Verbrechen zu dokumentieren, waren es oft Kinder, die uns bei unserer Arbeit begleiteten, die den Erwachsenen zuhörten und manchmal sogar die Aussagen ihrer Eltern ergänzten, die über ihre Erfahrungen berichteten. Manchmal traten sie als spontane Führer vor Ort auf, wie ein neunjähriges Mädchen, das uns in einem von russischen Besatzern befreiten Dorf in der Oblast Charkiw in einen Garten führte, in dem sich eine Grube mit Gebeinen von Opfern russischer Gewalt befand. Der seit 2014 andauernde russische Aggressionskrieg gegen die Ukraine hat dazu geführt, dass die heute Zehnjährigen aus dem Osten des Landes keine Welt ohne Krieg

kennen. Wie sehr dies ihre Kindheit verändert hat, davon konnte man sich in jedem frontnahen Ort im Donbas überzeugen, weil dort Kinder ganz selbstverständlich bei lauten Explosionen im Sandkasten spielen, Patronenhülsen sammeln oder verschiedene Kaliber russischer Geschosse unterscheiden können. Als Russland am 24. Februar 2022 auch andere Teile des Landes angriff, nahm auch die Zahl der Kinder zu, die mit dem Krieg Erfahrungen gemacht haben.

Dieser Bericht verfolgt mehrere Ziele. Vor allem wollen wir auf Kriegsverbrechen, Völkermordpraktiken und Verbrechen gegen die Menschlichkeit aufmerksam machen, die seit 2022 von der russischen Armee und anderen Streitkräften der Russischen Föderation in der Ukraine im Rahmen der sogenannten „militärischen Spezialoperation“ begangen werden und denen ukrainische Kinder zum Opfer fallen. Zu diesem Zweck fließen in den Bericht „Stimmen des Krieges“ ein – erschütternd in ihrer Authentizität und Glaubwürdigkeit und in ihrer brutalen Direktheit. Die ethische Botschaft dieser Zeugenaussagen richtet sich an Journalisten, Menschenrechtsaktivisten, Publizisten und Experten, die sich mit dem Schicksal der Zivilbevölkerung in Kriegszeiten befassen. Diese Warnung ist bestimmt am offensichtlichsten, doch darin erschöpft sich der Bericht nicht. Auch wenn er methodisch nicht unter streng wissenschaftlichen Bedingungen entstanden ist, sich also weder die Fragen streng auf ein Beobachtungsfeld beschränkten noch

die Sprache auf ein spezifisches Wissensgebiet hin vereinheitlicht wurde, sind wir überzeugt, dass der Bericht auch für die Wissenschaft von Nutzen ist. Dies gilt sowohl für rechtliche Fragen im Zusammenhang mit der Erfassung von Völkermordpraktiken wie Entführung und Verschleppung von Kindern, Entzug ihrer kulturellen und ethnischen Identität, ideologische und politische Indoktrination, Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit als auch für Fragen im Zusammenhang damit, wie Kinder mit Kriegsfolgen und Traumata umgehen, sowie

für den Bereich der Bevölkerungskontrolle unter Kriegsbedingungen – die Verfolgung einer groß angelegten demografischen Politik als Instrument der Herrschaft und Eroberung. Wir sind auch überzeugt, dass Historiker, die sich den totalitären Praktiken des 20. Jahrhunderts widmen, aus den hier präsentierten Analogien der totalen Kriegsführung – vor allem der Unterdrückung der Zivilbevölkerung einschließlich der Kinder in den besetzten Gebieten – Erkenntnisse gewinnen können.

Das Team des Lemkin-Zentrums

Bild 1.
Durch einen russischen
Raketenangriff zerstörter
Wohnblock,
Kyjiw,
15. März 2022

(Foto: Monika Andruszewska)

Methodik des Berichts und ethische Überlegungen

Der Bericht des Raphael-Lemkin-Zentrums zur Dokumentation russischer Verbrechen in der Ukraine enthält Auszüge aus den Aussagen von 100 Zeugen, die von Kriegshandlungen in den verschiedenen Phasen betroffen waren – sowohl während der großflächigen Invasion Russlands in der Ukraine als auch zuvor, in den Jahren 2014 bis 2022. Die Augenzeugeberichte belegen, dass die Besatzungstruppen sich vielfältige Verletzungen des humanitären und des Strafvölkerrechts oder in vielen Fällen auch einfache Straftaten haben zuschulden kommen lassen. Der Bericht behandelt auch soziale und psychologische Aspekte im Zusammenhang mit extremen Situationen, in die die Kinder gerieten. Aus den stundenlangen Aufzeichnungen der Gespräche mit Zeugen wurden Auszüge ausgewählt, die sich auf die Erlebnisse der Kinder beziehen, von denen sie selbst oder ihre Eltern und Betreuer berichteten.

Im Bericht wird der Begriff „Kind“ im Sinne der Kinderrechtskonvention verwendet, die am 20. November 1989 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet wurde. Für die formale Strukturierung des Berichts wurde die allgemeine Klassifizierung der humanitären Verbrechen gemäß den Genfer Konventionen angewendet.

Das direkte Sammeln der Augenzeugeberichte über die Verbrechen und Straftaten der Besetzungsarmee verhindert, eine genaue Methodik der Erhebung und ihre

Systematisierung zu bestimmen. Vorrangiges Ziel war es, aktuelle und authentische Erkenntnisse von Zeugen festzuhalten, die nicht von späteren Überlegungen oder übernommenen Meinungen und Aussagen anderer beeinträchtigt sind.

Der Bericht wurde anhand von Gesprächen mit Zeugen aus zehn Oblasten der Ukraine erstellt: Kyjiw, Donezk, Luhansk, Sumy, Tschernihiw, Dnipropetrowsk, Cherson, Mykolajiw, Charkiw und Saporischschja. Die Aussagen wurden von Mitarbeitern des Lemkin-Zentrums am Wohnort oder dem vorübergehenden Aufenthaltsort der Zeugen unter für die Gesprächspartner möglichst freundlichen und sicheren Bedingungen aufgenommen, um ihre erneute Traumatisierung zu verhindern. Personen aus den vorübergehend besetzten Regionen der Ukraine legten ihre Zeugnisse auf dem von der Ukraine kontrollierten Gebiet ab.

Der Berichte stammen aus dem Zeitraum von April 2022 bis Februar 2024.

Die Aussagen wurden in Übereinstimmung mit den Anforderungen der Verordnung (EU) 2016/679 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 27. April 2016 zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten, zum freien Datenverkehr und zur Aufhebung der Richtlinie 95/46/EG sowie des ukrainischen Gesetzes über den Schutz personenbezogener Daten

Nr. 2297-VI vom 1. Juni 2010 aufgenommen. Jeder Zeuge wurde zuvor über den Zweck der Datenerhebung sowie den Ort der Datenspeicherung informiert.

Die Zeugenaussagen wurden gemäß vorläufigen Vereinbarungen anonymisiert, um die Privatsphäre und Sicherheit der im Bericht genannten Kinder und ihrer Angehörigen zu schützen.

Unter den Berichten befinden sich 11 ausgewählte Aussagen von Kindern, die mit dem Buchstaben „M“ für „Minderjährige(r)“ gekennzeichnet wurden (die laufenden Nummern wurden bei der Sammlung der Interviews zugeordnet und liegen daher nicht im Bereich von 1 bis 11). Jeder Auszug ist mit der Angabe zum Alter des Zeugen zum Zeitpunkt der beschriebenen Ereignisse versehen (wenn der Zeuge über Ereignisse aus zwei Kriegsphasen berichtet, wurde das Alter zweimal angegeben, zum Beispiel: 2014/8 und 2022/16), und zwar in einem Kreis auf der linken Seite. Die Aussagen von Kindern wurden mit mündlicher Zustimmung ihrer Erziehungsberechtigten aufgenommen. Die Aussagen volljähriger Personen wurden mit „Z“ (wie „Zivilist“) gekennzeichnet; in den Kreisen links davon fand sich das Alter ihrer Kinder oder Enkelkinder zum Zeitpunkt der Ereignisse (oder der Hinweis, dass der Zeuge zu diesem Zeitpunkt weder Kinder noch Enkelkinder zu betreuen hatte

– Kennzeichnung „n“). Bei Erwachsenen beziehen sich die Berichte ausschließlich auf die Zeit des großflächigen Krieges im Jahr 2022, daher wurde hier das Jahr nicht angegeben. Die Zeugenaussagen wurden im Bericht in Auszügen wiedergegeben; manchmal folgen zwei (oder mehrere) Absätze aus einem Interview aufeinander, jedoch aus unterschiedlichen Stellen, weshalb sie grafisch durch eine Leerzeile voneinander getrennt sind.

Bei der einzigen nicht anonymisierten Aussage im Bericht handelt es sich um die Geschichte des ermordeten Stepan Tschubenko, da in diesem Fall die Daten des Opfers öffentlich bekannt sind und der tragische Tod des Jungen sogar zum Symbol für die seit 2014 von den Russen begangenen Morde an ukrainischen Kindern geworden ist. Der Bericht enthält auch Geschichten, die von der ukrainischen Hilfsorganisation Save Ukraine gesammelt wurden und die das Schicksal von Kindern schildern, die unter dem Vorwand einer Erholungsreise von den Russen entführt wurden. Sie wurden beigefügt, um die Methoden des Ethnozids zu veranschaulichen, die nach den angeführten Zeugnissen als Völkermord eingestuft werden können.

Der Bericht ist mit Fotos versehen, die von Mitarbeitern des Lemkin-Zentrums an den Orten der Ereignisse aufgenommen wurden.





Zeugenaussagen

← Bild. 2.
Borodianka,
Oblast Kyjiw,
April 2022

(Foto: Monika Andruszewska)

1.

Tötung der Zivilbevölkerung

Der Krieg hat das Leben der Menschen in der Ukraine auf den Kopf gestellt und den Kindern ihre Kindheit für immer genommen. Dieses Gefühl des Verlusts zieht sich wie ein roter Faden durch alle Berichte, sei es von den jungen Menschen selbst, sei es von ihren Eltern oder Betreuern. Bereits die ersten Kriegstage – für einige war es im Jahr 2014, für andere 2022 – hinterließen ein großes Trauma. Zuerst kam das Gefühl der Bedrohung auf: Niemand konnte sich sicher fühlen, die Zivilisten wurden entgegen den geltenden Rechtsnormen nicht geschützt, im Gegenteil – die russischen Streitkräfte schüchterten sie bewusst und gezielt ein, verfolgten sie und töteten sie sogar.¹ Kinder wurden Zeugen von Gewalt gegen Zivilisten, viele erlebten den Tod ihrer Angehörigen, einige kamen selbst ums Leben.

1.1. Beginn der Kriegshandlungen aus der Sicht von Kindern

Zeuge M47:

(2014) 8
(2022) 16

Für mich begann der Krieg im Jahr 2014. Ich war damals acht. Nach dem Maidan fanden im Oblast Donezk prorussische Kundgebungen statt und irgendwann begann man, prorussische Ideen zu verbreiten. Es tauchten Menschen in Zivilkleidung mit Schusswaffen und andere in dunkelgrünen Tarnuniformen auf.

¹ Die Tötung von Zivilpersonen ist eine schwere Verletzung des Völkerrechts und kann ein Kriegsverbrechen oder sogar ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit darstellen, siehe Art. 147 des Genfer Abkommens zum Schutze von Zivilpersonen in Kriegszeiten vom 12. August 1949 (BGBl. II 1954 Nr. 17, nachstehend: „IV. Genfer Abkommen“) und Art. 8 Abs. 2 Buchstabe b Ziffer i des Römischen Statuts des Internationalen Strafgerichtshofs, abgeschlossen in Rom am 17. Juli 1998 (BGBl. 2000 II Nr. 35, nachstehend: „Römer Statut des IStGH“) – Kriegsverbrechen; sowie Art. 7 Abs. 1 Buchstabe a dieses Statuts – Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

[Im Jahr 2022 – Anm. d. Red.] gingen russische Soldaten dazu über, Menschen auf der Straße festzunehmen. Einige von ihnen wurden gezielt mitgenommen und zu Hinrichtungsstätten gebracht. Einige wurden auf der Straße erschossen, nur weil sie sich dort zufällig befanden.

Zeugin M1:

(2022)–15

Am 24. Februar 2022 um halb sechs Uhr morgens weckte mich meine Mutter. Sie sagte, dass der Krieg begonnen hat. Mama hörte eine Rakete über uns hinwegfliegen, sie hörte ein Pfeifen. Zuerst kam die erste Rakete, dann eine andere ...

Zeugin M51:

(2022)–16

Es war am Abend des 3. März [2022 – Anm. d. Red.], als sie den Wachposten an der Straße in die Luft sprengten und sofort in die Stadt eindrangen. Unser Haus liegt direkt an diesem Posten, also haben wir alles gehört und gesehen. Wir konnten nicht einmal in den Keller gehen, sondern blieben im Flur sitzen. Ich versuchte, meinen fünfjährigen kleinen Bruder zu trösten.

Die Familien der Binnenvertriebenen (IDP), die 2014 aus den vorübergehend russisch besetzten Gebieten der Oblaste Donezk und Luhansk in andere Regionen der Ukraine zogen, hatten bereits das Leben in einer Kriegszone und unter Besatzung erfahren. Daher wussten sie während der großflächigen Invasion am 24. Februar 2022 besser als andere, wie man sich in einem bewaffneten Konflikt verhalten muss.

Zeuge M47:

(2014)–8

(2022)–16

Ich konnte nicht glauben, dass so etwas in einer zivilisierten Welt des 21. Jahrhunderts möglich ist und dass sich die Ereignisse von 2014 in größerem Maßstab wiederholen würden. Während der großflächigen Invasion war ich in Irpin. Am 23. Februar, in der Nacht, begann alles mit Stromausfällen, und um 4 Uhr morgens rief mich eine Freundin an und sagte, dass der Krieg begonnen hat.

Früh am Morgen packte ich zuerst die wichtigsten Sachen zusammen und half dann meinen Freunden, Lebensmittel und Medikamente zu kaufen und sich auf die Abreise vorzubereiten. Meine Mutter und ich hatten einen Plan, der auf unseren Erfahrungen aus dem Jahr 2014 basierte. Wir wussten bereits, was wir in den Geschäften zu kaufen, was wir zuerst zu tun und was wir mitzunehmen haben.

Zeuge M20:

(2014)–9

(2022)–17

Ich dachte, der Krieg würde nicht die Stadt Isjum erreichen. Ich verbrachte die Nacht im Keller. Dann kehrte ich ins Stadtzentrum zurück und verbrachte eine Woche im Keller.



1.2. Tötung der Zivilbevölkerung in den Kriegsgebieten und unter russischer Besatzung

Zum Kriegsalltag der Kinder gehört der allgegenwärtige Tod – der Anblick getöteter Menschen, das Gefühl, jederzeit das Leben verlieren zu können.

Zeugin M1: Auf den Straßen lagen Leichen. Niemand räumte sie weg. Da waren Nachbarn, Bekannte. Viele Bekannte.
(2022–15)

Zeuge M47: Russische Soldaten zwangen die örtliche Bevölkerung mit Waffen, Massengräber zu schaufeln, um ihre Freunde, Nachbarn und Verwandten zu begraben.
(2014–8)
(2022–16)

Zeugin Z6: Wir mussten weiße Armbinden tragen, ob Kinder oder Erwachsene, Frauen oder Männer. Autos befahl man uns mit weißen Bändern zu kennzeichnen. Ich dachte mir, wenn sie uns töten wollen, sollen sie alle gleichzeitig töten. Ich wollte weder meine Kinder noch mich irgendwo verstecken, wir waren alle zusammen.

Zeuge M20: Sie konnten uns einfach mitten auf der Straße in einen Keller [zum Verhör – Anm. d. Red.] bringen. Für eine Woche, zwei Wochen, einen Monat, niemand wusste es, und nicht alle kamen dann zurück. Sie wurden gefoltert, geschlagen, ausgehungert. Es hieß auch, dass sie Menschen einfach in den Wald brachten, dort erschossen und begraben.

Zeugin M1: Sie schossen absichtlich auf Menschen. Es kam auch oft vor, dass sie einfach mit Granaten spielten, zum Beispiel vor meinem Wohnblock.
(2022–15)

Bild 3.
Druschkivka,
Oblast Donezk,
August 2022
(Foto: Monika Andruszewska)



Gegenüber dem Eingang befand sich eine Bushaltestelle. Dort saßen Kadyrow-Männer. Sie standen vor dem Eingang und spielten mit Granaten oder schossen auf die Fenster einer Bank. Sie schossen einfach mit Maschinenpistolen auf die Fenster.

Zeugin Z44: Ich war in der Küche und legte Tomaten ein. Meine Tochter sagte zu mir: „Mama, ich gehe spazieren. Mach die Tomaten alleine.“ Mein Schwiegervater half meinem Mann beim Holzhacken. Und das war's ... Die Explosion war sehr stark. Ich verstand nur, dass etwas Graues, grauer Staub, mich bedeckte. Und Splitter. Ich rief meine Tochter, rannte über Glas. Ich merkte gar nicht, dass ich darüber lief. Ich ging in den Flur. Die Tür lag auf dem Boden, die Decke war eingestürzt. Ich rief meine Tochter. Sie rannte zu mir. Der Schwiegervater kam mit einer verletzten Hand vom Hof und sagte: „Da ist mein Sohn ...“ Ich weiß nicht mehr, was danach geschah. Wir liefen hinaus. Er lag blutüberströmt an einem Zaun. Er hatte zwei Splitterwunden im Rücken. Der Zaun bestand nur noch aus Holzsplitter, nichts mehr war übrig.

Zeugin M45: Staub, Funken, ich fiel zu Boden. Meine Mutter rannte schreiend zu mir.

(2022-11)

Zeugin Z44: Meine Tochter saß auf der Bank nebenan. Vorher hatte ihr mein Mann beigebracht, sich bei Gefahr immer auf den Boden zu werfen, und sie tat genau das. Das rettete ihr das Leben. Der Zaun war voller Splitter und genau an der Stelle, wo sie gesessen hatte, völlig zerhackt. Hinten, das gesamte Wellblech – alles zerfetzt. Sie wurde durch einen Splitter am Bein verletzt. Eine zufällige Splitterwunde am rechten Oberschenkel.



Bild 4 und 5.
Ein Mädchen über einer Grube, in der russische Soldaten Leichen von zu Tode geprügelten Zivilisten versteckten, Mala Husariwka, Oblast Charkiw, Juni 2022

(Foto: Monika Andruszewska)

Während der Einholung von Zeugenaussagen im Juni 2022 nahmen in einem Dorf in der Oblast Charkiw Mitarbeiter des Lemkin-Zentrums die Aussage eines neunjährigen Mädchens auf, dessen Stiefvater von russischen Soldaten verschleppt worden war. Das Mädchen führte sie in den Hof eines verlassenen Hauses und zeigte ihnen eine Grube, in der Gebeine von Menschen lagen, die von den Besatzern ermordet worden waren.

Zeuge M87:

2022-9

Dort ist eine Grube, die ist nicht zudeckt. Dort waren drei Leichen, sogar die Knochen sind noch da. Sie waren mit Reifen umwickelt, dort liegt noch ein Stuhl und anderes Metallzeug, sie [die Leichen – Anm. d. Red.] wurden mit Draht umwickelt. Es waren drei Leichen. Sie lagen da, verbrannt. Und diese Knochen gehören zu einer Wirbelsäule. Hier war Benzin. Sie haben sie mit Benzin übergossen, angezündet und fertig.

1.3. Erfahrung des Verlusts: Tod von Familienangehörigen

Der Verlust von Angehörigen wurde zum Alltag. Eltern und Betreuer waren nicht nur mit ihrer eigenen Trauer konfrontiert, sondern auch mit dem Problem, wie man mit seinen Kindern darüber spricht. Eine Zeugin, eine Mutter mehrerer Kinder aus der Oblast Sumy, erzählte, dass ihr Mann zu Beginn der großflächigen Invasion von russischen Soldaten gefoltert und erschossen wurde.

Zeugin Z15:

(5) (6) (7)
(8) (10) (10)

Ich habe meinen Mann verloren. Es geschah am Morgen des 3. März. Wir gingen Wasser für die Kinder holen. Mein Mann bat mich um das Handy, sagte, er würde in fünf Minuten zurückkommen, und war für immer weg. Er kam nicht mehr nach Hause zurück. Sie prügeln ihn zu Tode. Er hatte gebrochene Finger, Hände und Beine, er war an der Brust angeschossen, sie haben ihm mehrmals in den Rücken geschossen. Sein Schädel war mit einem Gewehrkolben völlig zertrümmert. Die Jungs, die ihn fanden, sagten, dass über ihn sogar ein Panzer hinweggefahren war.

Eine Mutter von fünf Kindern aus der Oblast Donezk, die von russischen Truppen überfallen wurde, berichtete über den Tod ihres Mannes, der bei einem Beschuss eines Wohnviertels ums Leben kam.

Zeugin Z42:

(2) (5) (8)
(10) (18)

Mein Mann hörte die Explosion und wollte durch die Scheune zu den Kindern rennen. In der Scheune wurde er von Splittern tödlich verletzt. Die Kinder waren sicher in einem Zimmer. Wir haben so ein Zimmer ohne Fenster, das von anderen Räumen umgeben ist. Ich ging mit den Kindern in den Keller und da hatte ich schon das Gefühl, dass etwas nicht stimmt, weil mein Mann nicht gekommen war. Als ich hinausrannte, lebte er noch, war aber bewusstlos. Der Krankenwagen kam, aber sie gaben ihm keine Chance [zu überleben – Anm. d. Red.]. Dann kam die Polizei und sagte: „Es tut uns leid. Ihr Mann konnte nicht gerettet werden.“ Und die Kinder blieben einfach so ohne Vater und ich ohne Ehemann zurück. Es ist sehr schwer für uns.

Eine Zeugin aus der Oblast Kyjiw berichtete, wie ihr vierzehnjähriger Enkel nicht in der Lage war, ein Grab für seinen Vater, der von russischen Soldaten getötet worden war, auszuheben. Der Vater wurde im Hof begraben, weil die Russen keine Zivilisten in die Nähe des Friedhofs ließen, solange der Ort unter ihrer Besatzung stand.

Zeugin Z17:

(14)

Ich ging zu meinem Enkel und sagte: „Sie haben deinen Vater getötet.“ Ich bat ihn, als ob ein Kind da helfen können. Ich sagte: „Sie haben den Vater getötet, komm.“ Der Junge stand auf und sagte: „Ich habe kein Grab für Papa aus, ich mach es nicht ...“ Wir begruben die Leiche im Garten.

Der Ehemann einer Zeugin aus der Oblast Charkiw wurde von einem russischen Scharfschützen angeschossen, als er einem verwundeten Nachbarn half.

Zeuge Z54:

(3) (22)

Mein Mann kroch zum Tor, kniete sich, öffnete das Schloss und kroch durch den Hof zur Garage. Ich zog ihn in den Keller, wir riefen an, wen wir nur konnten, aber niemand kam. Ich habe zwei Kinder. Ich stand vor einer Entscheidung, die mir das Herz zerriss – meinen Mann herauszuholen oder mit den Kindern hierzubleiben. Wir waren alle im Keller, er starb in meinen Armen. So verbrachten wir die ganze Nacht mit ihm.

Nach einigen Tagen wurde das Gebiet, in dem sich die Zeugin befand, von den ukrainischen Streitkräften zurückerobert. Mithilfe ukrainischer Soldaten brachte die Zeugin die Leiche ihres Mannes weg und bestattete ihn.

Zeuge Z54: Am 26. März verließen wir den Keller. Ich nahm die Kinder, meinen kleinen Sohn auf den Arm, und wir gingen hinaus. Ich ließ meinen Mann im Keller zurück. Wir sagten den Soldaten, dass hier noch die Leichen zweier Menschen liegen, die weggebracht werden müssen, und nach zwei Tagen wurden sie abtransportiert.

Während der ersten Wochen, als ein Teils der Oblast Kyjiw besetzt wurde, hielt sich im Dorf Andrijiwka ein Ehepaar mit zwei Kindern auf. Russische Soldaten entführten und töteten den Mann der Zeugin.

Zeugin Z46: Er ging mit dem Sohn spazieren, der Sohn kam alleine nach Hause und sagte: „Papa hat gesagt, er kommt später zurück.“ Als er weder am Abend noch in der Nacht nach Hause kam, wurde mir klar, dass ihm etwas passiert war, so etwas war noch nie vorgekommen. Heute habe ich erfahren, dass er noch am selben Tag erschossen wurde.

Sie nahmen ihn am Donnerstag mit, am Freitag wartete ich noch, aber sie ließen ihn nicht frei. Am Samstag ging ich selbst zu den russischen Soldaten. Ich auf sie zu, indem ich die Hände hoch hielt. Sie ließen mich nicht näher kommen, ich unterhielt mich mit ihnen aus einer Entfernung von etwa einhundert Metern. Ich rief: „Bitte, lasst meinen Mann frei!“ Ich war sehr aufgeregt und sprach deshalb Ukrainisch. Sie verstehen kein Ukrainisch, verstanden mich also wohl nicht. Sie sagten: „Geh nach Hause“, aber ich blieb stehen und rief: „Lasst meinen Mann frei!“ Sie wiederholten: „Geh nach Hause.“ Dann begannen sie, in die Luft zu schießen. Ich verstand, dass ich nach Hause zurückmusste, weil ich noch zwei Kinder habe. Wir blieben zu Hause. Wir warteten mit den Kindern auf ihren Vater. Wir blieben hier, weil wir hofften, dass er noch lebt.

Nach der Befreiung des Dorfes in der Oblast Kyjiw suchten die Zeugin und ihr Sohn weiter und fanden schließlich die Leiche des zu Tode gefolterten Mannes und Vaters.

Zeugin Z46: Zusammen mit meinem Sohn liefen wir durch alle Straßen und fragten die Leute, wo er gefangen genommen wurde und ob ihn jemand gesehen hat. Wir gingen von Haus zu Haus und suchten nach meinem Mann, fanden ihn aber nicht. Bis zum letzten Augenblick hofften wir, dass er noch lebt, dass er vielleicht nach Weißrussland verschleppt wurde. So oft gingen wir die Hauptstraße entlang und wussten nicht einmal, dass wir an seiner Leiche vorbeigingen. Erst gestern haben sie ihn uns gezeigt. Sie hätten wenigstens die Leiche zurückgeben können, damit sie nicht über einen Monat im Dreck lag.

Eine Zeugin aus der Oblast Donezk schildert den psychischen Zustand ihrer Tochter, deren Vater vor ihren Augen bei einem russischen Raketenangriff ums Leben kam.

Zeugin Z44: Es ist schlimm. Während der ersten Tage weinte sie sehr. Jetzt geht es ihr etwas besser. Aber am Anfang weinte sie natürlich, weinte heftig. Sie trug all seine Hemden zusammen. Sie trug sie zusammen und sagte: „Sie sind von meinem Papa, ich werde sie jetzt tragen.“

Eine Zeugin aus der Oblast Charkiw beschrieb, wie ihre dreijährige Enkelin auf den Tod ihres Großvaters beim Beschuss durch russische Besatzungstruppen reagierte.

Zeugin Z55: Mein Großvater ist auf einer Rakete in den Himmel geflogen. Jetzt schaut er auf mich von oben herab.

1.4. Angriffe auf die Zivilbevölkerung: Familien mit Kindern

Sowohl erwachsene als auch jugendliche Zeugen berichten von Angriffen der russischen Streitkräfte auf die Zivilbevölkerung, sobald die Menschen sich in Bewegung setzten und aus den besetzten Gebieten zu fliehen versuchten.

Zeuge Z43: Es war uns nicht möglich zu fliehen – sie zerstörten sofort alle Autos und nahmen uns Handys weg. Diejenigen, die auf der Straße unterwegs waren, blieben dort für immer, sie verbrannten in ihren Autos. Sie erschossen alle – Zivilisten, Nichtsoldaten.

Zeugin Z56: Wir formierten uns zu einer Kolonne, es waren über zehn Autos. Als wir um sieben Uhr morgens losfuhren, setzte das Feuer ein. Kurz vor der Ausfahrt aus dem Dorf hielten wir auf einer Straße an und sprangen in den Keller des nächsten Hauses ... Dann hörte der Beschuss auf. Es gelang uns, das Dorf innerhalb einer Stunde zu verlassen, vielleicht sogar schneller. Als am nächsten Tag die Leute auch weg wollten, wurde auf sie geschossen. Es war schrecklich.

Zeugin Z30: Das Leben der Kinder war in großer Gefahr. Autos und Menschen wurden auf Straßen beschossen. Es war ein Alptraum.

Zeugin M51: Wir gerieten zufällig in die Nähe der Kampfzone. Wir sahen viele Panzer und in die Luft gesprengte Autos. Mein Bruder, der hinter mir saß, hielt dem kleinen Bruder die Augen zu, weil überall Beine und andere Körperteile herumlagen. Vor allem hatte ich Angst um meine Brüder und meine Mutter. Mir wurde klar, dass ich von diesem Augenblick an für sie wie eine zweite Mutter war. Ich musste ihnen zeigen, dass ich stark bin.



Die russischen Truppen griffen gezielt Krankenwagen sowie Fahrzeuge mit der Aufschrift „Kinder“ und der weißen Flagge an.

Zeugin Z72: Als wir fuhren, schossen sie auf uns, vermutlich mit einem Granatwerfer. Sie zielten auf den Wagen, trafen ihn aber nicht. Das Auto war gekennzeichnet, wir hatten die Aufschrift „Kinder“ und weiße Zettel an den Scheiben. Sie schossen auf uns. Es war schlimm, natürlich hatten wir große Angst, wir weinten.

Zeuge M47: Die Russen schossen auf alles, angefangen bei Autos mit der Aufschrift „Kinder“ bis hin zu Krankenwagen und Fahrzeugen, die einfach nur am Straßenrand standen. Sie schufen eigens „grüne Korridore“ [Fluchtwege für die Zivilbevölkerung – Anm. d. Red.], in denen sich Zivilisten bewegten, und bauten dort absichtlich Feuerstellungen ein, um zu schießen und zu töten, damit die Menschen nicht aus der Stadt konnten. Ich denke, dass sie aus demselben Grund auch zivile Infrastruktur beschossen. Sie töteten absichtlich Menschen auf den Straßen, verbrannten Häuser, überfuhren Transportmittel mit Panzern und zerstörten sie. Sie versuchten mit allen Mitteln, die Flucht aus der Stadt zu verhindern.

Zeuge Z65: Am 14. März kam ein Nachbar zu uns und sagte, dass russische Soldaten eine Razzia auf junge Männer im Dorf machen werden. Meine Frau bekam Angst und sagte, dass wir weg müssen. Kolonnen von Zivilisten mit Kindern setzten sich in Bewegung. Wir klebten die Aufschrift „Kinder“ auf die Autos und hängten weiße Fahnen auf, um klarzustellen, dass wir Zivilisten sind und Kinder bei uns haben. Wir fuhren los, kamen aber nicht an. Als wir uns der Stadt näherten, gerieten wir unter Maschinengewehrfeuer. Der Pate meines Sohnes wurde schwer am Kopf verletzt und konnte nicht weggebracht werden, mein Auto wurde auch stark beschossen. Bevor wir losfuhren, entschied sich ein Mädchen, das mit dem Mann fahren sollte und sogar ihre Sachen in sein Auto ge packt hatte, doch mit uns mitzufahren, weil sie sich mit meinem Sohn

Bild 6.
Beschossener Pkw,
Oblast Kyjiw,
April 2022
(Foto: Monika Andruszewska)



angefreundet hatte. Als wir unter Beschuss gerieten, schrie sie plötzlich: „Ich bin verletzt!“ Dann schrie meine schwangere Frau, dass sie am Arm angeschossen worden war. Ich beschloss zu wenden, und wir kehrten mit dem beschossenen Auto auf nur drei Rädern in das Dorf zurück. Das Mädchen, das mit uns fuhr, war 25 Jahre alt und schirmte meinen Sohn während des Beschusses mit ihrem Körper ab. Sie bekam zwei Kugeln in den Bauch. Sie hätte operiert werden müssen, wir konnten sie aber nicht wegbringen. Sie starb vor unseren Augen.

Russische Soldaten griffen regelmäßig Zivilisten in den vorübergehend besetzten Gebieten auf der Straße an und machten selbst einfachste Bewegungen im Freien äußerst gefährlich oder ganz unmöglich.

Zeuge Z43:

(n)

Als sie in [das Dorf – Anm. d. Red.] Jahidne einmarschierten, schossen sie wahllos auf alles, um die Menschen einzuschüchtern.

Zeuge M47:

(2014) 8

(2022) 16

Es war sehr gefährlich, sich in der Stadt zu bewegen, weil die Russen zu diesem Zeitpunkt bereits dort waren, und wir wussten, dass sie unbewaffnete Menschen erschossen. Sie schossen auf Zivilisten, ob es Kinder, ob es Frauen oder ob es alte Menschen waren. Wir liefen an Zäunen und Mauern entlang und versuchten, nicht auf offene Flächen zu gehen, da zu dieser Zeit in einigen Teilen der Stadt bereits russische Scharfschützen „am Werk“ waren. Wir versuchten, uns nicht von unserem Unterschlupf zu entfernen.

Bild 7.
Leichen von Zivilisten,
die von der russischen
Armee erschossen
wurden,
Irpin,
Oblast Kyjiw,
März 2022

(Foto: Monika Andruszewska)

Zeugin Z41: Ich wollte Brot kaufen und sah, wie sie Kindern vor die Beine schossen.
(13)
Die Jungen bekamen Angst, sie waren etwa 14 Jahre alt, sie rannten weg, und sie schossen, um sie aufzuhalten..

Zeugin M1: Einmal ging ich mit Oma spazieren, und sie [die Russen – Anm. d. Red.] begannen, ganz in unserer Nähe mit „Kassetten“ [verbotene Streumunition – Anm. d. Red.] zu schießen. Wir fielen zu Boden und öffneten den Mund, um ein Drucktrauma [Gehörschaden durch Explosion – Anm. d. Red.] zu vermeiden. Meine ganze Jacke war von Splittern zerfetzt.
(2022–15)

Zeugin Z71: Wir kamen mit den Kindern von der Kirche. Ein Militärlastwagen fuhr vorbei, darauf russische Soldaten mit Gewehren. Ich dachte: „Ich mache einen Umweg, ich will sie nicht treffen.“ Also bogen wir mit den Kindern in die erste Quergasse ein. Plötzlich wendeten sie und fuhren uns hinterher. Sie hielten etwas weiter weg an. Ich lief allein, eine Frau mit drei Kindern, keiner war auf der Straße. Mir war klar, dass ich nicht mehr umkehren konnte und es keine Chance gab, zu fliehen oder mich zu verstecken. Ich sagte zu den Kindern: „Kinder, haltet den Mund, sagt nichts, schaut sie nicht an, wir laufen schnell, schnell.“ Noch nie waren wir so leise und schnell gelaufen. Sie zielten aus ihrem Wagen mit Maschinengewehren auf uns. Wir rannten in die nächste Gasse. Es war Schock, Bestürzung und Unverständnis: „Wozu, warum zielt ihr auf Kinder?“ Ich trug Zivilkleidung, eine Jacke und eine Mütze, genau wie die Kinder, hatte keine Bombe, nichts dabei. Ich komme mit den Kindern einfach von der Kirche, und ihr zielt auf uns?

1.5. Tod von Kindern durch Beschuss und Bombenangriffe

WNach offiziellen Angaben des Generalstaatsanwalts der Ukraine vom 4. Juni 2025 wurden während des von Russland gegen die Ukraine geführten großflächigen Krieges 631 Kinder getötet und über 1.975 verletzt.²

Zeuge Z81: Wenn nur einer von ihnen hier wäre. Ein einziger Russe. Wirklich ein Russe. Wenn er nur das alles sehen könnte. Wenn er nur im Keller sitzen, Wasser tragen oder sein Kind bestatten müsste ... Wenn er nur das alles mit eigenen Augen sehen könnte.

Zeugin M1: Mein Freund ist tot. Ich weiß es ganz sicher, denn ich sah alles mit eigenen Augen. Als ich [nach der Flucht – Anm. d. Red.] hierherkam, erfuhr ich, dass noch zwei weitere Freunde von mir ums Leben gekommen

² Juwenalni prokurory: 631 dytyna zahynuła w Ukraini wnaslidok zbrojnoji ahresiji rf, 04.06.2025, <https://gp.gov.ua/ua/posts/yuwenalni-prokurori-631-ditina-zaginula-v-ukrayini-vnaslidok-zbroinoyi-agresiyi-rf> [abgerufen am 08.06.2025].



waren. Einer wohnte bei seiner Mutter. Eine Granate traf ihre Wohnung und beide wurden getötet. Und noch ein Freund kam ums Leben. Wir hatten so einen Ort, an dem Hochzeiten gefeiert wurden, und dort gab es ein großes Gelände. Die Jungs waren irgendwo unterwegs und gerieten unter Beschuss. Wahrscheinlich starb er an einem Schock, weil sich der Bombentrichter ja etwas weiter befand. Es gab Fälle, wo Menschen aufgrund des Beschusses an einem Herzinfarkt starben ...

Eine Zeugin berichtet von einem Vorfall, bei dem ein russischer Militärkonvoi in der Oblast Kyjiw aus nächster Nähe auf ein Auto schoss, in dem sich eine Familie befand. Bei dem Beschuss kamen zwei Kinder ums Leben.

Zeugin Z21:

(3) (15)

UWir hörten ein Brummen, gingen nach draußen und da sahen wir sie. Sie kamen den Hügel herunter. Eine Kolonne mit Militärfahrzeugen, gefolgt von Infanteristen. Das Dröhnen war entsetzlich. Ich schaute vorsichtig zum Tor hinaus. Ich sah einen umgestürzten Pkw. Alles war voller Schlamm, und er steckte einfach im Schlamm fest.

Ich rief nach meinem Mann und dann sah ich einen kleinen Jungen laufen. Er schrie nicht, winkte mir nicht zu. Er ging unter Schock hin und her wie ein Pendel. Später erfuhren wir, dass der Junge Mischa heißt und 13 Jahre alt ist. Ich rief meinen Mann. Ja, wir hatten Angst, weil wir Panzer gesehen hatten, aber mein Mann rannte hin. In diesem Auto [das im Schlamm feststeckte – Anm. d. Red.] waren drei Kinder, der Vater und die Mutter. Zwei Kinder waren sofort tot. Das eine hatte eine Kugel im Kopf, in der Stirn. Das andere hatte eine Kugel im Rücken, wie wir später sahen. Die Mutter wusste es zunächst nicht und versuchte, ihr Kind wiederzubeleben. Sie dachte, das Kind sei vielleicht einfach nur bewusstlos oder so etwas. Die Kinder waren 3 und 15 Jahre alt.

Sie wollten zu ihren Verwandten fahren. Als sie losfuhren, kamen Panzer den Hügel herunter und beschossen das Auto von hinten. Der

Bild 8.
Fotos eines kleinen
Jungen, der von Russen
in der Oblast Charkiw
ermordet wurde,
April 2023

(Foto: Monika Andruszewska)



Familievater war am Kopf verletzt. Ein Nachbar und mein Mann rannten hinaus, zogen den Vater raus, und als ich mich um ihn kümmerte, holten sie die Frau, um sie mitzunehmen. Mein Mann sah, dass wir den Kindern nicht mehr helfen konnten. Wir brachten alle Überlebenden mit zu uns nach Hause und warteten, bis die Kolonne weiterfuhr. Dann kamen wir zurück, um das Auto und die Leichen der Kinder zu bergen. Die Leichen. Wir brachten die Leichen der Kinder drei Tage später auf einer Schubkarre weg ... Wir wickelten sie einfach in Tücher und Decken. Wegen des Beschusses konnten wir nicht mit dem Auto fahren, also legten mein Mann und ich Bretter auf die Schubkarre und darauf die Leichen. Der Nachbar und die Nachbarin begleiteten uns. Wir bastelten ein Holzkreuz. Wir nahmen Schaufeln mit und gingen zum Friedhof. Und so, unter Schüssen, begruben wir die Kinder.

Augenzeugen aus verschiedenen Regionen der Ukraine berichten über Fälle, in denen Kinder, die in Zivilfahrzeugen aus den besetzten Gebieten flohen, gezielt von Russen beschossen wurden und ums Leben kamen.

Zeuge Z43: Ihr Mann wurde getötet und auch ihre älteste Tochter. Ihr Kopf wurde einfach abgerissen, als sie mit ihrem Baby floh.
n

Zeugin Z39: So viele Kinder wurden getötet. So viele unschuldige Menschen. Meine Freundin erzählte mir, dass die dreizehnjährige Tochter ihrer Nichte starb, als sie durch Jäger fuhren und beschossen wurden ... Als der Beschuss aufhörte, fanden sie den Kopf nicht, also bestatteten sie das Kind ohne Kopf.
10

Bild 9.
Grab eines Opfers von russischem Beschuss, Jampil, Oblast Donezk, Oktober 2022

(Foto: Monika Andruszewska)



Bild 10.
Ein Mädchen zeigt
Splitter russischer
Geschosse,
Mala Husariwka,
Oblast Charkiw,
Juni 2022

(Foto: Monika Andruszewska)

Zeugin Z56: Einmal wurde im Dorf Werchnij Saltiw eine Kolonne von Zivilfahrzeugen beschossen, dabei kamen sowohl Kinder als auch Erwachsene ums Leben. Es wurde gezielt auf Zivilisten geschossen. Dort lag ein Rollstuhl: Ein dreizehnjähriges Kind, ein Mädchen, kam ums Leben.

Eine Zeugin aus dem Bezirk Saporischschja berichtete, wie ihr Großvater und ein zwölfjähriges Familienmitglied bei einem russischen Beschuss ziviler Gebäude ums Leben kamen.

Zeugin Z53: Mein Großvater wollte gerade Essen für den Hund kochen, als eine Granate im Hof einschlug und explodierte. Mein Großvater war auf der Stelle tot. Die rechte Seite seines Körpers wurde abgetrennt. Zur gleichen Zeit war sein [zwölf Jahre alter – Anm. d. Red.] Enkel im Garten, buchstäblich zwanzig Meter vom Großvater entfernt. Auch er wurde in die Lunge getroffen und sein Brustkorb wurde [durch die Druckwelle – Anm. d. Red.] zerquetscht. Er lebte noch einige Minuten. Ein junger Mensch. Dann starb auch er.

Zeugin Z5: Es ist ein schreckliches Verbrechen. Bis jetzt wurden so viele unschuldige Kinder getötet. Ich bin selbst Mutter von vier Kindern. Das macht mir Angst.

2.

Anwendung von Folter und unmenschliche Behandlung

Die Gewalt der Besatzungstruppen der Russischen Föderation gegenüber der Zivilbevölkerung drückt sich auch in Folter und unmenschlicher Behandlung aus. Als Folter wird die vorsätzliche Zufügung starker körperlicher oder seelischer Schmerzen oder Leiden, und zwar auf grausame Weise, angesehen. Unmenschliche Behandlung kann sogar noch weiter gefasst werden: Dazu gehört auch die Verweigerung humanitärer Mindestbedingungen wie grundlegende medizinische Versorgung, Wasser, Lebensmittel usw. Zeugen schildern solche Handlungen, die nach dem Völkerrecht als Verbrechen gegen die Menschlichkeit verboten sind³, in zahlreichen Berichten. Sie führen nicht nur zu körperlichen Schäden, sondern haben auch schwere Leiden und psychische Traumata zur Folge. Mütter aus verschiedenen Oblasten der Ukraine, die ständig von prorussischen Truppen beschossen wurden, berichteten von unmenschlicher Behandlung und über psychische Leiden, die ihre Kinder erfahren mussten.

Zeugin Z33: Mein Sohn weinte manchmal ... Wissen Sie, er war in so einem Alter. Mein Neffe, der damals schon acht war, schrie sofort: „Mama, ich habe Angst“, und rannte in den Keller. Er ging aus dem Haus, an die frische Luft, und rannte sofort wieder in den Keller zurück. Mein Sohn, ganz im Gegenteil, wollte auf der Straße spielen, aber er rannte vor den plötzlichen Explosionen davon, zitterte vor Angst und verstand, dass man fliehen musste.

³ Die Definitionen von Folter sind in Art. 1 Abs. 1 des Übereinkommens gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe enthalten, das am 10. Dezember 1984 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen angenommen wurde (BGBl. 1990 II Nr. 12); das Verbot von Folter und unmenschlicher Behandlung wurde in vielen anderen völkerrechtlichen Rechtsakten wie in Art. 7 des Internationalen Pakts über bürgerliche und politische Rechte, der am 19. Dezember 1966 in New York zur Unterzeichnung aufgelegt wurde (BGBl. 1973 II Nr. 60), festgeschrieben; ebenso in Art. 3 der Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten, die am 4. November 1950 in Rom ausgearbeitet und später durch die Protokolle Nr. 3, 5 und 8 geändert und durch das Protokoll Nr. 2 ergänzt wurde (BGBl. 1952 II Nr. 14, sog. Europäische Menschenrechtskonvention); und in Art. 7 Abs. 1 Buchstabe f und k des Römischen Status des IStGH (Verbrechen gegen die Menschlichkeit).

Ich wollte ihn nicht auf die Straße lassen. Er lief zu mir, umarmte mich, presste seinen Kopf an meinen Körper, konnte noch nicht sprechen.

Zeugin Z48: Er schlief nicht. Er aß nicht.

(13)

Zeugin Z53: Die Kinder begriffen allmählich, dass etwas nicht stimmte, deshalb versteckten sie sich immer im Keller des Hauses. Bei Luftangriffen fiel Putz von der Decke auf unsere Köpfe, wir hatten Angst, dass er uns erdrücken würde.

(4) (7) (12) (15)

Zeuge Z22: Die Kinder hatten große Angst. Beim ersten Knall ließ die älteste Enkelin ihren Teller und ihre Gabel fallen und rannte in den Keller. Wir verbrachten viel Zeit im Keller. Es war sehr eng. Wir saßen dicht gedrängt. Es hielten sich dort bis zu siebzehn Menschen einschließlich der Kinder auf. Wir brachten den Kindern Spielsachen mit. Wir veranstalteten dort Schattentheater – meine jüngste Tochter schnitt ein paar Figuren aus und spielte vor Handylicht einige Zeichentrickfilme und Märchen nach.

(2) (4)

Zeuge Z78: Eine Hebamme hatte hier einen Sohn, der sehr verschreckt war. Wir lernten Gedichte mit ihm. Er hat ein ganz langes Gedicht gelernt, als er bei uns war. Wir mussten ihn ja ablenken und mit etwas anderem beschäftigen, damit er keine Angst hatte, damit er nicht ständig lauschte, wann der nächste Ausbruch kommt.

(n)

Kinder, die den Beschuss überlebt haben, leiden unter Schlaflosigkeit und haben Angst vor dem Einschlafen, Angst, nachts den Luftalarm zu verpassen und den Schutzraum nicht rechtzeitig zu erreichen.

Zeugin Z66:

(11) (17)

Wir versuchten, uns unsere Angst nicht anmerken zu lassen. Nachdem unser Haus getroffen worden war, hatte er große Angst und schlief nachts überhaupt nicht mehr. Er schlief etwa einen Monat lang nicht, schlief tagsüber, aber nachts war er wach, und wenn es Alarm gab, lief er zu uns und sagte, dass Alarm ist und wir losmüssen.

Eine Zeugin, die zu Beginn der großflächigen russischen Invasion in der Ukraine erst fünfzehn Jahre alt war, erinnert sich an die Reaktion ihres kleineren Bruders auf den Beschuss durch russische Truppen.

Zeugin M1:

(2022) (15)

Er war erst vier. Er war klein. Anfangs hatte er große Angst. Er versteckte sich unter dem Bett und schlief auch dort. Meine Mutter und ich suchten ihn, weil wir nicht wussten, wo er sich versteckt hatte.

Die ständige Gefahr von Angriffen russischer Truppen hat bei Kindern psychische Störungen zur Folge, wodurch sich ihr Gesundheitszustand insgesamt verschlechtert hat. Sie ist ein Grund dafür, dass sich Familien entschließen, aus den von Russland überfallenen Gebieten zu fliehen, wie im Fall einer Familie aus der

Oblast Donezk. Die Mutter eines zehnjährigen Mädchens berichtet, wie sich der Krieg auf die Gesundheit ihrer Tochter ausgewirkt hat.

Zeugin Z25: Meine Tochter reagierte mit Tränen, reagierte mit Angst, rannte weg. Nach einiger Zeit wurde sie aber zu einer kleinen Kämpferin, sie wusste schon, was zu tun war. Sie nahm ihr Handy, ihr Ladegerät, eine Flasche Wasser, etwas zum Zudecken und lief gebückt mit alldem herunter. Dort saß sie mit ihrem Teddybären und ihren Spielsachen. Wir sind um unserer Tochter willen geflohen, weil wir einmal einen Krankenwagen rufen mussten – ihr ging es schlecht. Durch all das stieg ihr Blutdruck. Sie brach zusammen und konnte nicht mehr stehen. Sie wurde blass und fiel um.

Eine Zeugin aus der Oblast Saporischschja berichtet von ihrer Angst um ihren vierjährigen Sohn während der Besatzung ihres Dorfes im Jahr 2022. Die Mutter versuchte, ihrem Kind Verhaltensregeln für den Fall eines Umgangs mit russischen Soldaten beizubringen.

Zeugin Z64: Wir sagten unserem ältesten Sohn, dass Krieg ist und vielleicht russische Soldaten zu uns kommen werden. Wir sagten ihm, was er zu sagen hat und was nicht. Ich machte mir keine Sorgen um den Älteren, aber um den Jüngeren schon. Er hörte, wie ich mit meinem Mann sprach. Wir hatten große Angst, dass der Kleine etwas Falsches sagen würde.

2.1. Lebensbedingungen von Schwangeren und Säuglingen

Den Aussagen von Einwohnern der von der Russischen Föderation überfallenen Oblaste ist zu entnehmen, dass der Aufenthalt in Kriegsgebieten besonders für schwangere Frauen und Säuglinge schwierig ist. Eine Mutter von mehreren Kindern aus der Oblast Saporischschja erzählt von ihren Erlebnissen aus den ersten Tagen der großflächigen Invasion.

Zeugin Z53: Wir standen morgens auf und hörten die Rufe: „Krieg!“ Ich konnte es nicht glauben. Wir gingen aus dem Haus und hörten Schüsse aus Richtung Berdjansk und Mariupol. Man konnte alles hören und sehen, es flogen Rauchwolken. Die Kinder hatten Angst, es brach Panik aus, es flossen Tränen. Ich war schwanger und wusste nicht, wie es weitergeht und was ich tun sollte.

Zeugin Z68: Wir kamen nach Hause, hatten uns gerade hingelegt, als es plötzlich explodierte. Das ganze Haus war voller Staub und Rauch, Wasser spritzte überall herum. Die Fenster waren zerbrochen, überall lag Glas. Ich nahm mein Kind und meine Frau und wir rannten in den Keller. Wir warteten, bis sich die Lage beruhigt hatte, und machten uns daran, machten uns dann daran, alles aus den Trümmern auszugraben. Meine Frau war damals



schwanger, aber sie verstand, dass wir ein kleines Kind hatten und nicht in Panik geraten durften. Jetzt, wenn wir Explosionen hören, kriegen wir sofort Angst.

Ein Zeuge aus der Oblast Donezk erinnert sich, wie sich der russische Beschuss beim Angriff auf die Stadt zu Beginn der großflächigen Invasion im Jahr 2022 auf das Verhalten seines fünfmonatigen Kindes auswirkte.

Zeuge Z70:

(o)

Ständiger Beschuss, Explosionen, Flugzeuggeräusche – all das machte dem Kind Angst. Immer wenn es eine Explosion gab, war die Kleine sehr erschrocken, zitterte und weinte. Es ist schwierig, ein Kind zu beruhigen, wenn man selbst Angst hat. Die Tochter konnte mehrere Tage lang nicht schlafen, sodass nicht nur sie, sondern auch wir erschöpft waren. Wir versuchten, ihr Schlaflieder vorzusingen, sie in den Armen zu wiegen, aber das brachte nichts. Das Kind hatte Angst, und es wurde jeden Tag nur schlimmer.

Ein Zeuge, der in Kyjiw lebte, brachte seine Tochter mit ihrem Neugeborenen in ein Dorf in der Oblast Kyjiw, in der Hoffnung, dass es dort sicherer sein würde, doch der Ort wurde von russischen Truppen besetzt.

Zeuge Z29:

(o)

Ich brachte die Kinder am 26. Februar [2022 – Anm. d. Red.] aus Kyjiw weg, und zwar hierher, weil ich dachte, dass es hier ruhiger sein würde. Ich nahm meine Tochter, meinen Schwiegersohn und meine Enkelin mit, die nicht einmal einen Monat alt war. Sie wurde am 8. Februar geboren,

Bild 11.
Flucht der
Zivilbevölkerung
aus Irpin,
Oblast Kyjiw,
März 2022

(Foto: Monika Andruszewska)

und schon am 24. Februar begann der Krieg. Am 27. Februar fuhr ich weg, um wenigstens Essen, Wasser und das Nötigste für das Kind zu holen. Als ich zurückkam, kamen Panzer heran. Wir schafften es gerade noch ins Haus. Am 27. Februar beschossen sie das Haus der Nachbarn. Am Abend gingen russische Soldaten von Haus zu Haus und sagten allen, dass sie ihre Häuser nicht verlassen sollen. Was blieb mir übrig, wenn meine Enkelin zu Hause war? Wie hätte ich mich mit ihnen streiten können, wenn sie Gewehre hatten?

Zeugen aus den Regionen, die von der russischen Aggression betroffen waren, schildern die kritische Lebensmittelversorgung der Kleinkinder.

Zeugin Z36: Meine Tochter bekam Babymilchpulver. Sie trank noch aus der Flasche.
1 14 20
Wir kochten ihr Grießbrei mit Wasser.

Zeuge Z92: Es gab weder Windeln noch Babynahrung. Hier war sogar ein zehn Tage altes Baby, das am 10. oder 14. Februar geboren wurde, andere Kinder waren neun, zwei sechs und eines etwa drei Jahre alt.
n

Zeugin Z62: Das Kind war klein, es gab weder Gas noch Strom, und man musste Wasser warm machen, um es zu baden. Meiner Tochter versiegte vor Nervosität die Milch. Bombardierungen, Beschuss, ständiger Stress. Wenn die Mama nervös ist, weint das Kind halt. Unsere Fenster waren wegen des Beschusses mit Brettern vernagelt, es war dunkel. Ich hatte Angst, dass das Kleine blind wird, dass es nichts mehr sehen kann, weil es ständig ohne Licht in der Dunkelheit lag.
o

Zeuge Z70: Als die Invasion begann, war mein Kind gerade fünf Monate alt. Wir mussten verschiedene Schwierigkeiten überwinden, wie Stress, Probleme mit dem Zugang zu Lebensmitteln und Windeln, Wassermangel, Kälte, mangelnde Hygiene. Es gab große Probleme mit der Versorgung mit Babynahrung. Seit dem 25. Februar funktionierte nichts mehr. Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, dass wir spezielle hypoallergene Babynahrung benötigten, die in dieser Zeit in der Stadt nicht mehr erhältlich war. Andere Möglichkeiten, die Kinder zu ernähren, gab es nicht.
o

Zeugen berichten davon, dass die Besatzer in den vorübergehend besetzten Gebieten der Ukraine schwierige Lebensbedingungen absichtlich herbeiführten. Dies führte aufgrund der Kälte und der prekären hygienischen Verhältnisse bei vielen Säuglingen zu Unterkühlung und Infektionskrankheiten.

Zeuge Z70: Das Baby fror die ganze Zeit im Keller, die Windeln mussten oft gewechselt werden, und sie waren wirklich knapp. Natürlich suchten wir nach einer anderen Lösung, zum Beispiel Windeln aus Verbandgaze oder Bändagen, aber die mussten noch öfter gewechselt werden. Es war sehr kalt. Um die Windeln zu wechseln, musste man das Kind ausziehen. Da die
o



Kleine die ganze Zeit weinte, schlief sie kaum. Als wir endlich in ein sicheres Gebiet kamen, wurde das Baby aufgrund der Unterkühlung und mangelnden Hygiene sehr krank. Es bekam hohes Fieber, 39,6 Grad [Celsius – Anm. d. Red.]. Gott sei Dank ist alles schon vorbei, die Kleine ist wieder gesund, aber den Stress, den sie erlebt hat, wird sie, glaube ich, nicht mehr los.

Zeuge Z7:

(17)

Am Abend waren es dort fünf Grad Celsius. Ganz kalt. Dabei war das Kind erst drei Monate alt. Auf eigene Gefahr heizten wir im Haus den Kachelofen ein. Die Einheimischen – diejenigen, die uns [Unterschlupf – Anm. d. Red.] gewährt hatten – lebten selbst im Keller. Sie sagten uns: „Ihr macht das auf eigene Gefahr“ [der Rauch hätte auf das Haus aufmerksam machen und zu Beschuss führen – Anm. d. Red.]. Ich erwiederte: „Wir sterben entweder an der Kälte oder durch eine Kugel. Das Kind erfriert bald, was sollen wir sonst tun?“

Fluchtversuche aus den von den Russen angegriffenen Gebieten waren für Familien mit Säuglingen, die kein eigenes Transportmittel hatten, besonders schwierig, da die Erwachsenen die Kinder über viele Kilometer tragen mussten.

Zeugin Z36:

(1 14 20)

Wir marschierten zu Fuß von Hlibiwka nach Demidowo [etwa 11 Kilometer – Anm. d. Red.]. Den ganzen Weg trug ich mein Kind, manchmal auf den Armen, manchmal auf den Schultern. Ich bekam davon einen Bandscheibenvorfall.

Bild 12.
Flucht der
Zivilbevölkerung
aus Irpin,
Oblast Kyjiw,
März 2022

(Foto: Monika Andruszewska)

2.2. Situation von Kindern mit Behinderungen

Zeugen, die sich mit Kindern mit unterschiedlichem Behinderungsgrad in den vorübergehend besetzten Gebieten aufhielten, berichten von unmenschlicher Behandlung durch die Besatzer und den Folgen des russischen Überfalls für ihre Gesundheit. Eine Zeugin aus dem Gebiet Saporischschja berichtet von fehlenden Medikamenten für ihr autistisches Kind.

Zeugin Z88: Ich werde nie vergessen, wie sie mir auf die Hand geschrieben haben, dass ich die 196. in der Schlange vor der Apotheke bin. Ich habe eine Rente für mein Kind bekommen und das ganze Geld in der Apotheke ausgegeben. Ich kaufte alles, was es nur gab, weil ich nicht wusste, ob das nächste Mal eine Lieferung kommt oder nicht, wie es weitergeht, und ich musste irgendwie mit ihm zureckkommen, ich musste ihn irgendwie behandeln.

In der Oblast Sumy brachen bewaffnete russische Soldaten in das Haus einer Zeugin ein, deren Sohn zwei schwere Krankheiten – Dysfunktion der Nebennierenrinde und Epilepsie – hatte. Trotz der Proteste der Mutter begannen sie, das Kind ohne Rücksicht auf seine Angst zu verhören.

Zeugin Z41: Das Schlimmste war, dass sie bewaffnet mit Gewehren auf das Kind zugegangen. Einer hatte einen halben Arm verloren und ihn mit blutigem Bandagen umwickelt. Mein Sohn saß auf einem Hocker im Flur und erstarnte einfach, er war wie gelähmt. Ich weiß nicht, was er hatte, er saß einfach da und bewegte sich nicht. Ich hatte Angst, ihn anzufassen, weil ich nicht wusste, wie er reagieren würde. Sie fanden nichts bei uns, fingen also an, ihn zu verhören. Eigentlich nur ein paar Fragen, aber es dauerte so lange. Ob wir Waffen hätten, ob wir Fremde im Haus verstecken würden. Sie fragten ihn nach allem Möglichen. Ich bat sie, mein Kind in Ruhe zu lassen: „Sucht, was ihr braucht, aber lasst ihn in Ruhe.“ Sie antworteten: „Ein Kind wird nicht lügen.“ Nun konzentrierten sie sich nur noch auf ihn. Sie beugten sich mit Waffen über ihn, und er schwieg einfach. Tränen tropften aus seinen Augen. Er war fassungslos.

Eine Zeugin beschreibt die Reaktion ihres Kindes auf den Anblick russischer Soldaten, die in Abwesenheit der Eltern in das Haus eindrangen.

Zeugin Z53: Ich habe eine zwölfjährige Tochter, die an Epilepsie erkrankt ist. Sie bekam einen Anfall, erbrach sich und zitterte am ganzen Körper. Die anderen Kinder hatten große Angst ... Neben ihrer Epilepsie hatte sie fünf Operationen am Kopf gehabt, fühlte sich ganz schlecht, bekam Fieber, ihre Narben begannen zu schmerzen. Sie hatte große Angst, dachte, dass sie uns alle erschießen würden.



Zeugen berichten über die Situation autistischer Kinder. Diese brauchen einen geregelten Tagesablauf und jeder Stress führt dazu, dass sich ihr Gesundheitszustand verschlechtert und ihr Verhalten auffällig wird. Der fehlende Zugang zu spezialisierter medizinischer und pädagogischer Betreuung erschwert es, diese Kinder psychisch und körperlich in guter Verfassung zu halten.

Zeugin Z88:

(9) (14)

Ich bin die ganze Stadt nach Essen für meinen Sohn abgelaufen, nach Lebensmitteln, an die er gewöhnt war, es gab nicht einmal Ersatzprodukte, alles war ausverkauft. Es war schlimm, denn das Essen ist für ihn sehr wichtig. Er mag bestimmte Kekse, Säfte, Süßigkeiten, wenn ich einen anderen Joghurt kaufe als üblich, nimmt er den nicht in die Hand, trinkt auf keinen Fall.

Zeuge Z13:

(14)

Ich habe einen autistischen Enkel. Wir wissen nicht, wie wir mit ihm umgehen sollen. Ich bin schon über siebzig. Es ist geblieben, aber er versteht keinen. Er ist vierzehn und spricht gar nicht. Während eines Bombenangriffs flogen die Fenster raus, ich fasste ihn an und er lachte. Er versteht nichts. Was wird aus ihm, wenn wir sterben? Ich weiß es nicht. Er wird wie ein streunender Hund krepieren.

Bild 13.
Psychiatrische Klinik,
Swatowe,
Oblast Luhansk,
April 2016
(Foto: Monika Andruszewska)

Zeugin Z88:

(9) (14)

Mein kleiner Sohn ist autistisch. Er ist ein ziemlich schwieriges Kind und braucht dauerhaft Medikamente. Oft hat er Krämpfe und es ist schwierig, mit ihm zurechtzukommen, ohne Medikamente ist es ganz



unmöglich. Er nimmt Neuroleptika, denn er hat Wutanfälle und kann nachts nicht schlafen. Nach seiner Geburt schlieft er nur zwei Stunden pro Tag. Wir waren wegen ihm nach Melitopol gezogen, um Fachärzte zu finden. Dort gab es ein sehr gutes Rehabilitationszentrum für Kinder mit Behinderungen, wo er behandelt wurde. Er kam im September auf die Schule und hatte gerade angefangen, sich an alles zu gewöhnen, als dies alles passierte. Ich stand unter Schock, ich wusste nicht, was ich mit diesem Kind anfangen sollte. Alles war zu, nichts funktionierte, sogar die normalen Schulen waren geschlossen, es gab nichts, es gab Probleme mit dem Internet. Wir verbrachten drei Tage ohne Strom, ohne Internet, das war Ende Februar. Er spielte immer mit dem Handy, das lenkte ihn ab. Wenn es keinen Strom mehr gibt, wie soll man das Handy aufladen? Alle unseren Akkus waren leer, was sollten wir tun? Aber er war damals so tapfer, ich sagte meinem Mann, wenn er einen Wutanfall bekommt, geben wir ihm Medikamente. Ich hatte vorher verschiedene Spielsachen gekauft, Schnürchen, Entwicklungsspielzeug, und so verbrachte ich die Zeit mit ihm.

Zeugen aus den besetzten Regionen der Ukraine weisen auf den Mangel an medizinischer Versorgung und fehlende dringend benötigte Spezialmedikamente hin, ohne die es zu einer erheblichen Verschlechterung des Gesundheitszustands von Kindern mit schweren Behinderungen kam und sogar ihr Leben gefährdet war.

Bild 14.
Psychiatrische Klinik,
Swatowe,
Oblast Luhansk,
Oktober 2018

(Foto: Monika Andruszewska)



Zeugin Z88:

(9) (14)

Viele Ärzte sind weg. Unsere Kinderpsychiaterin, die einzige in der gesamten Region, reiste am zweiten oder dritten Tag der Invasion mit ihrer Familie ab. Wir hatten eine Gruppe von Müttern mit solchen Kindern auf dem Handy, und sie schrieb: „Verzeiht uns, aber wir müssen weg“.

Zeugin Z41:

(13)

Die Krankenwagen konnten nicht zu uns kommen. Gut, dass ich immer einen Vorrat an Medikamenten habe, wenn auch nur einen kleinen, aber immerhin. Bei meinem Kind handelt es sich um einen schwierigen Fall. Deshalb weiß ich, obwohl ich Juristin bin, wie man Spritzen gibt und Massagen macht. Wir mussten mit allem selbst zureckkommen, weil der Junge zwei Behinderungen hat und kein Fieber bekommen durfte. Er wurde sofort blau und musste an einen Tropf. Wir durften es nicht zulassen, dass er sich aufregte oder Sorgen machte. Bei ihm wurden zwei Krankheiten diagnostiziert. Die erste ist angeboren: Es ist eine Dysfunktion der Nebennierenrinde. Seit seiner Geburt geben wir ihm Hormone. Die zweite Erkrankung ist die Folge einer Gehirnentzündung im Alter von drei Jahren – unkontrollierte Epilepsie mit allen Folgen, Dysarthrie, rechtsseitige Hemiparese. Seine Bewegungs- und Sprachentwicklung sind etwas verzögert. Nach der Gehirnentzündung war ein Nerv blockiert und er war ein Jahr lang blind. Er benötigt ständige Betreuung durch einen Erwachsenen, da sein Kopf selbst beim Essen zur Seite fallen kann.

Zeugin Z88:

(9) (14)

Verstehen Sie, dort gibt es keine Hoffnung auf irgendeine medizinische Versorgung. Und ich sollte dort mit ihm bleiben? Wenn er sich einen Virus einfängt, kommen wir damit klar, aber wenn er Probleme mit den Zähnen hat, braucht er eine Vollnarkose. Ohne Narkose kann man nichts machen.

Bild 15.
Psychiatrische Klinik,
Swatowe,
Oblast Luhansk,
April 2016

(Foto: Monika Andruszewska)

Der Vater eines dreizehnjährigen autistischen Kindes aus der Oblast Charkiw berichtet über seinen Aufenthalt in einem Gebiet, das von russischen Truppen beschossen wurde.

Zeuge Z79: Bei unserem Sohn wurde eine Behinderung – Autismus – diagnostiziert. Er verstand nicht, was passierte. Die Wohnung war eigens für seine Bedürfnisse ausgestattet, wir haben ihm eine Komfortzone eingerichtet. Er brauchte Kinderfilme, einen Fernseher und ein Tablet, und plötzlich war alles weg. Als durch die Explosion eine Scheibe herausflog, wurde es sehr kalt. Wir mussten ständig an der Eingangstür sitzen, nahe an der tragenden Wand, um uns zu retten. Er ist so hyperaktiv, dass es schwierig gewesen wäre, mit ihm im Keller auszuhalten. Man konnte ihn nicht dazu bringen, dort ruhig zu sitzen. Er wollte die ganze Zeit nach draußen. Er verstand überhaupt nicht, was los war, in seinen Augen stand Angst, er schließt nachher schlecht, es tat uns leid, unser Kind in diesem Zustand zu sehen. Wir waren bei ihm, aber wir konnten ihm nicht helfen.

Mein Sohn besuchte eine Sonderschule in der Nähe des Ortes, wo eine Rakete einschlug. Psychologen und Lehrer betreuten die Kinder, gaben ihnen Aufgaben. Wir Eltern nahmen aktiv an diesem Bildungsprogramm teil. Jetzt gibt es das nicht mehr. Verstehen Sie? Das lief nur an unserer Schule. Es gibt keine Möglichkeit, dass ein Kind das online fortsetzen kann. Als der Kriegszustand ausgerufen und die Schulen sofort geschlossen wurden, rief die Klassenlehrerin an und bestätigte: „Der Bildungsprozess wurde auf unbestimmte Zeit ausgesetzt.“

Kinder mit Behinderungen, die in den von Russland vorübergehend besetzten Gebieten der Ukraine leben, sind ständigem Stress ausgesetzt. Aufgrund des fortwährenden Beschusses, der Gefahren und der fehlenden fachärztlichen Versorgung verschlechtert sich bei vielen der Gesundheitszustand.

Zeugin Z72: Es ist schlimm. Zehn Jahre – er ist noch so klein. Und der Ältere ist behindert, er hat eine Behinderung ersten Grades. Es war schlimm, wir hatten Angst und weinten. Vor allem hatte ich aber Angst um die Kinder. Dass es keine Heizung geben würde, es war immer kalt, es gab viel Stress. Sie verstanden, was los war, aber sie hofften, dass es schnell vorbei sein würde, sie glaubten daran. Dann fuhren wir weg und es wurde etwas leichter. Der Krieg ist noch nicht vorbei, wenn also Luftalarm ist, haben die Kinder Angst.

Zeugin Z41: Mein Sohn hat vor allen Situationen Angst. Jedes Geräusch, jedes Klopfen bedeutet bei ihm Stress. Wir fuhren sofort weg, als die Besatzung begann, weil er sehr häufig Anfälle bekam. Es gibt Rückschläge sowohl in Bezug auf seinen psychischen Zustand als auch auf seine geistige Entwicklung. Ein Anfall sollte innerhalb von höchstens zwei bis fünf Minuten abklingen, damit die Folgen für seine Gesundheit möglichst gering sind. Dabei kam es vor, dass er über die ganze Nacht Krämpfe hatte. Er weinte und konnte nicht aus dem Bett aufstehen. Er nahm Medikamente, aber er stand so unter Stress, dass sie nicht mehr wirkten. Es hatte den Anschein, dass er die ganze Situation nicht begreift, obwohl er ja im

alltäglichen Leben alles versteht. Man sah, dass er alles in sich hineinfraß, wodurch sich sein Gesundheitszustand erheblich verschlechterte.

Der Transport von Kindern mit Behinderungen und Autismus-Spektrum-Störungen ist schwierig und birgt zusätzliche Risiken für die Gesundheit und das Leben der Kinder wie auch ihrer Familien. Sie benötigen spezielle Transportmittel und medizinische Unterstützung, was die Evakuierung noch komplizierter macht.

Zeugin Z34: Wir nahmen alles mit, was größeren Wert hatte. Natürlich hatten wir unsere Papiere dabei. Ich nahm die Krankenakte meiner Tochter mit, weil sie krank ist. Sie hat Probleme mit dem Herzen, mit den Augen, mit der Wirbelsäule.

Zeugin Z88: Wir beauftragten einen Transportdienstleister und erklärten ihm, dass ich so ein Kind habe und wir innerhalb eines Tages abreisen müssen. Aber bevor wir losfahren konnten, gab es einen Managerwechsel und die Regeln wurden geändert, sodass wir nicht einfach so wegkonnten. Das Problem ist, dass mein Sohn seine Notdurft nicht selbst verrichten kann. In einem Auto zu sitzen, bei dieser Hitze, ohne Toilette und ohne Wasser – das ist Wahnsinn. Gut, dass ich Essen für ihn mitgenommen hatte. Andere machten mit Gasbrennern Flaschen mit Babynahrung warm, das war einfach schrecklich. Wir saßen bis fünf Uhr nachmittags dort, dann ging ich zum Fahrer und sagte, dass es so nicht weitergeht. Ich hatte meinem Sohn morgens zwei Tabletten gegeben, und er war im Halbschlaf. Er dämmerte dahin. Ich konnte ihn nicht die ganze Zeit mit Medikamenten vollstopfen, er musste auf die Toilette, und ohne seinen Nachttopf konnte er das nicht. Wir kehrten nach Melitopol zurück, um dort bis zum Morgen zu warten. Es hat uns gerettet, dass er das Autofahren gut verträgt und gern hat. Als wir zur Warteschlange zurückkehrten, mussten wir wieder warten. Er fing schon an uns zu beißen, denn es reicht schon eine Viertelstunde, dass er hysterisch wird. Ich gab ihm noch zwei Tabletten, damit er keinen Anfall bekommt, was hätte ich sonst tun können? Wir fuhren erst um zwölf Uhr los.

Zeuge Z79: Natürlich war es eine sehr schwierige Reise. Mit so einem Kind ist es wie mit einer Person mit Körperbehinderung. Verstehen Sie? Von einer Ausreise ins Ausland konnte überhaupt keine Rede sein.

Zeugin Z88: Als wir durch Wassyliwka fuhren, hatten wir Glück, sie kontrollierten uns nicht allzu genau. Ich hatte eine Behindertenbescheinigung und erklärte an den Checkpoints: „Entschuldigung, ich habe ein behindertes Kind, lassen Sie uns bitte durch.“ Und ein russischer Soldat sagte: „Wohin fahrt ihr alle, lauter Kranke und invalide?“ Ich erwiederte: „Ihr braucht uns doch nicht, die Kranken und Behinderten. Also fahren wir dorthin, wo man uns braucht.“

3. Geiselnahme

Das Festnehmen oder Festhalten und die Androhung der Tötung, der Verletzung oder des weiteren Festhaltens von Personen, um einen Dritten, z. B. einen Staat oder eine internationale zwischenstaatliche Organisation zu einer Handlung oder Unterlassung zu veranlassen, stellt nach dem Völkerrecht ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit dar.⁴ Die Zeugenaussagen zeigen ein breites Spektrum verbotener Handlungen seitens der Besatzungstruppen, die Zivilisten einschließlich Kinder als Geiseln festhielten. Die Gefahr trifft Minderjährige in zweierlei Hinsicht: Sie können selbst zu Geiseln werden oder Leid erfahren, wenn sie infolge der rechtswidrigen Festnahme ihrer Angehörigen ohne elterliche Fürsorge zurückgelassen werden.

Bei den massenhaften Entführungen und der illegalen Festnahme der Zivilbevölkerung handelt es sich um eine Form des russischen Terrors. In den vorübergehend besetzten Gebieten hat Russland ein Netz von Folterkammern, Gefängnissen, Untersuchungshaftanstalten, Strafkolonien und geheimen Haftanstalten aufgebaut. Seit Beginn der Invasion in die Ukraine im Jahr 2014 entführten Angehörige der Streitkräfte der Russischen Föderation, Agenten russischer Geheimdienste, Vertreter illegaler bewaffneter Gruppen und sogenannter Strafverfolgungsbehörden Zehntausende ukrainische Bürger. Russische Soldaten nehmen Zivilisten illegal fest, oft in Anwesenheit ihrer Kinder.⁵

⁴ Die Geiselnahme ist sowohl im humanitären als auch im Völkerstrafrecht eindeutig verboten: Art. 34 IV des IV. Genfer Abkommens; Art. 75 Abs. 2 Buchstabe c des Zusatzprotokolls zu den Genfer Abkommen vom 12. August 1949 über den Schutz der Opfer internationaler bewaffneter Konflikte (Protokoll I), angenommen in Genf am 8. Juni 1977 (BGBI. II 1990 Nr. 47, nachstehend: Zusatzprotokoll I zu den Genfer Abkommen). In Art. 8 Abs. 2 Buchstabe a Ziff. viii des Römischen Statuts des IStGH wird ausdrücklich festgestellt, dass es sich bei der Geiselnahme um ein Kriegsverbrechen im internationalen bewaffneten Konflikt handelt, während Art. 7 Abs. 1 Buchstabe e dieses Statuts bekräftigt, dass „Freiheitsentzug oder sonstige schwerwiegende Beraubung der körperlichen Freiheit unter Verstoß gegen die Grundregeln des Völkerrechts“ ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit darstellt.

⁵ *Human Rights Violations in the Occupied Parts of Ukraine's Donbas since 2014*, SCEEUUS Reports on Human Rights and Security No. 1, <https://www.ui.se/butiken/uis-publikationer/ui-report/2021/human-rights-violations-in-the-occupied-parts-of-ukraines-donbas-since-2014/> [abgerufen am 08.06.2025]; „*You Don't Exist". Arbitrary Detentions, Enforced Disappearances, and Torture in Eastern Ukraine*, <https://www.hrw.org/report/2016/07/21/you-dont-exist/arbitrary-detentions-enforced-disappearances-and-torture-eastern> [abgerufen am 08.06.2025].



3.1. Rechtswidriger Freiheitsentzug von Minderjährigen

Es wurde darüber berichtet, dass russische Soldaten nur Kinder entführten, rechtswidrig festhielten und folterten.

Zeuge M20:

(2014) 9

(2022) 17

Sie kamen und nahmen meine Freundin mit in ein Dorf. Sie behauptet, dass sie dort nicht vergewaltigt wurde. Aber sie war drei Tage lang dort, kochte für sie und machte noch andere Dinge.

Zeuge M60:

(2022) 17

Ich war mit meinem Bruder bei meiner Mutter, als wir um acht Uhr morgens ein Klopfen an das Fenster und an die Tür hörten. Mama öffnete, ich hörte Russen hereinstürzen und fragen: „Alte, wo sind deine Söhne?“ Sie fielen ins Haus ein und richteten ihre Gewehre auf uns. Sie befahlen uns aufzustehen, unsere Handys und Reisepässe abzugeben und rauszugehen. Wir gaben ihnen die Handys und Pässe, gingen raus, im Hof standen bereits sieben oder acht Personen. Sie führten uns in die Mitte des Hofes, legten uns Handschellen an und schubsten uns in einen „Tiger“ [russischer Militärgeländewagen – Anm. d. Red.]. Im Wagen wurden uns die Augen verbunden. Wir fuhren eine Stunde. Die ganze Zeit über bearbeiteten sie uns mit einem Elektroschocker. Dann lud man uns in ein anderes Auto, und ich wurde mit Tritten in den Kofferraum gestoßen.

Bild 16.
Slowjansk,
Oblast Donezk,
Juli 2022

(Foto: Monika Andruszewska)

Als sie mich ans Ziel brachten, waren meine Hände taub, und einer von ihnen schrie: „Schneidet ihm die Hände ab, wozu braucht er sie noch?“



Ich wurde drei Tage lang gefangen gehalten. Am ersten Tag rührten sie mich nicht an, dann begannen sie, mich zu Verhören zu bringen, zur „Elektrophorese“ [hier im Jargon der russischen Soldaten: Folter durch Stromschläge – Anm. d. Red.]. Sie weckten mich mit einem Baseballschläger. Dann drohten sie mir, mir die Kehle durchzuschneiden: „Wir legen dich um.“

Sie schlugen mich, wo sie nur konnten. Sie schlossen mich an die „Elektrophorese“ an, zuerst am kleinen Finger, dann an den Knien. Beim ersten Mal litt ich so sehr, dass mir die Zahnfüllungen herausfielen. Mehrmals wurde ich in die Zelle getragen. Wenn man mehrmals hintereinander das Bewusstsein verliert, hat man keine Kraft mehr, selbstständig zu laufen. Und nach einer halben Stunde wurde ich wieder verhört. Ich bekam Herzschmerzen und mir wurde klar, dass ich entweder fliehen oder hier sterben würde.

Ein Zeuge aus dem teilweise besetzten Gebiet Saporischschja, der von den Russen entführt wurde, erinnert sich, dass in den illegalen Haftanstalten für ukrainische Bürger die Gefangenen absichtlich zusammen mit Kindern festgehalten wurden.

Zeuge C73:

10 11 13

Geschäftsleute, ehemalige Gemeinderatsmitglieder und wohlhabendere Landwirte wurden rechtswidrig zusammen mit ihren Kindern gefangen gehalten. Töchter und Söhne wurden in Anwesenheit ihrer Eltern gefoltert, um diese zu zwingen, ihre Unternehmen an Russen zu übergeben.

Bild 17.
Der Keller der Schule, in der russische Soldaten während der Besatzung Bewohner des Dorfes Jahidne 27 Tage lang gefangen hielten, Oblast Tschernihiw, Juni 2023

(Foto: Monika Andruszewska)



Am 3. März 2022, während der Besatzung des Dorfes Jahidne im Bezirk Tschernihiw, richteten die Russen in der örtlichen Schule ihr Hauptquartier ein und sperren alle Einwohner in den Keller, um sie als lebende Schutzschilder einzusetzen. Am 31. März erlangten die ukrainischen Streitkräfte die Kontrolle über das Dorf Jahidne zurück und befreiten die Gefangenen. Darüber berichtet ein Angestellter der örtlichen Schule, der zusammen mit seinen Nachbarn 27 Tage im Keller der Schule verbrachte.

Zeuge Z43:

(n)

Sie trieben uns alle, die Dorfbewohner, in den Keller. Sie saßen oben, sie hatten dort ihr Hauptquartier. Vermutlich wollten sie hinter Geiseln Deckung suchen.

Sie sagten uns, wenn wir irgendwelche Fragen an sie hätten, sollten wir eine Person benennen. Mein Sohn meldete sich. Er war mit seiner Frau und zwei Kindern dort. Es war schrecklich. Wenn ihr schießen wollt, dann schießt – aber nicht vor den Kindern. Die Kinder sollen es nicht sehen. Sie schossen vor den Augen der Kinder, sie schossen um uns herum, dicht an unseren Köpfen, vor die Beine, und die Kinder sahen das alles ...

Bild 18, 19.

Der Keller der Schule, in der russische Soldaten während der Besatzung Bewohner des Dorfes Jahidne 27 Tage lang gefangen hielten, Oblast Tschernihiw, Juni 2023

(Foto: Monika Andruszewska)

Der Mangel an sauberem Wasser, Lebensmitteln, grundlegenden Hygieneartikeln und Medikamenten in einem überfüllten Raum hatte fatale Folgen.

Zeuge Z43:

(n)

Wir hatten ein anderthalb Monate altes Baby dabei, und es gab nicht genug Luft ... Wir baten: „Öffnen Sie wenigstens die Tür, lassen Sie das Baby atmen, es stirbt.“ „Soll doch sterben, wir sind im Krieg, es ist nun mal so!“



Im Keller hatten wir einen halben Quadratmeter pro Person. Es gab fast 400 Menschen, der Keller war 198 Quadratmeter groß.

Von den 386 Menschen waren 69 Kinder. Das jüngste Kind war gerade anderthalb Monate alt. Der älteste Mensch war 92 Jahre alt. Die alten Menschen starben einfach nach und nach. Es gab nicht genug zu essen und nicht genug Luft. Sie wurden wahnsinnig und starben dann.

Die Kinder verstanden alles. Aber als die Menschen zu sterben begannen, mussten wir es ihnen irgendwie erklären.

Die Kinder schliefen auf Betten, neben denen Leichen lagen. Wir baten mehrmals um Erlaubnis, die Leichen nach draußen zu bringen, aber es wurde uns kaum erlaubt. Wenn sich mindestens drei Leichen angesammelt hatten, gelang es uns, die Erlaubnis zu bekommen, sie zum Friedhof zu bringen, um sie zu begraben. Wir transportierten sie auf Schubkarren. Sie gaben uns eine Stunde Zeit, aber das reichte nicht aus, um eine Grube zu schaufeln.

Als wir auf dem Friedhof ankamen, sahen sie, dass wir Zivilisten waren, aber sie beschossen trotzdem den Friedhof, und statt die Leichen zu begraben, fielen die Verwundeten selbst in die Gruben.

Wir legten acht Kinder auf ein Bett und zwei unter das Bett, zwischen ihnen lagen die Leichen der Verstorbenen. Die Leichen konnten so den ganzen Tag daliegen, und die Kinder spielten daneben. Es war schrecklich.



Die älteren Kinder verstanden es. Sie sahen, was los war. Dass es Krieg gibt, dass geschossen wurde. Zu den jüngeren Kindern sprachen wir ständig und versuchten, sie so gut es ging abzulenken.

Dazu erkrankten wir fast alle, Erwachsene und Kinder, an Windpocken und bekamen Fieber. Es gab keine Medikamente. Die Kinder steckten sich gegenseitig an, die Erwachsenen auch.

Unter uns war eine Frau mit einem Baby. Sie war Pharmazeutin in einem Krankenhaus und als sie hierherkam, hatte sie noch irgendwelche Medikamente dabei. Zuerst teilte sie eine Tablette unter fünf Kinder auf, um das Fieber zu senken ... Aber später gab es keine Medikamente mehr, nichts mehr, womit man behandelt werden konnte.

Wenn die Kinder rausgingen, wurden sie ohnmächtig, sie konnten die Sonne, das Licht nicht ertragen.

Es ist schon ein Jahr vergangen, seit wir in diesem Keller eingesperrt waren, und die Sterblichkeitsrate ist immer noch sehr hoch. Jeden Monat sterben Menschen.

Da sie um die kritische Lebensmittelknappheit wussten, drehten Angehörige der Besatzungstruppen Filme und fotografierten Kinder, die in Kellern festgehalten wurden. Später nutzten sie dieses

Bild 20, 21.
Der Keller der Schule,
in der russische
Soldaten während der
Besatzung Bewohner
des Dorfes Jahidne
27 Tage lang
gefangen hielten,
Oblast Tschernihiw,
Juni 2023

(Foto: Monika Andruszewska)



Material in ihrer Propaganda aus, um die Vorstellung zu verbreiten, dass die russische Armee „hungernde ukrainische Kinder rettet“.

Zeuge Z43:

(n)

Wir hatten nicht genug zu essen. Zweihundert Gramm in Plastikbechern – das war die Tagesration. Wann immer es möglich war, gingen wir in den Hof, und sie [russische Soldaten – Anm. d. Red.] gaben den Kindern einen Bonbon, machten Fotos und sagten: „Wir geben euren Kinder zu essen, sie hungern ja.“

Sie warfen uns manchmal eine einzige Ration trockener Lebensmittel für zehn Kinder hin. Die Kinder hatten einen Monat lang kein Brot.. Einmal warfen die Russen eine Schubkarre Brot in den Müll, das Brot war trocken und an vielen Stellen angebissen. Die Kinder stürzten sich auf das Brot, verschluckten sich daran, klopften davon den Sand ab, und die [russischen Soldaten – Anm. d. Red.] machten Fotos und sagten: „Seht nur, was für Hunger sie haben! Wenn ihr mit uns [wie in der Sowjetunion – Anm. d. Red.] lebt, werden wir euch ernähren. Ihr werdet überleben.“

Das Baby wurde manchmal mit abgekochtem Wasser getränkt, wenn es verfügbar war, und manchmal mit Leitungswasser, wovon das Kleine Bauchschmerzen und hohes Fieber bekam.

Zumindest dem Kind zu essen zu geben. Und wenn es dich um Essen bittet und du nichts hast ... Sie gaben uns einen halben Plastikbecher für

zwei Leute. Wenn man ein Kind hatte, konnte man dem Kind etwas übrig lassen, schließlich isst man selbst nicht alles, man teilt sich.

Wenn die russischen Soldaten betrunken waren, vergnügten sie sich, indem sie kleinen Kindern ihre Waffen gaben.

Zeuge Z43:

(n)

Es kommt einer betrunken herein, holt eine Granate hervor und gibt sie einem Kind zum Spielen. Er kommt auf das Kind zu und sagt zu ihm: „Hier, lade das Gewehr nach. Hier, spiel mit der Granate, aber zieh nicht den Stift raus, sonst explodiert hier alles.“ Alle Mütter waren schockiert und wurden hysterisch.

3.2. Die Folgen der Entführung oder rechtswidrigen Festnahme von Familienangehörigen für Kinder

Eine der Minderjährigen, die ohne Schutz zurückgelassen wurden, war eine sechzehnjährige Jugendliche aus der Oblast Sumy. Ihr Haus wurde durchsucht und sie wurde von russischen Soldaten bedroht, die ihre Eltern verschleppt hatten.

Zeugin M38:

(2022-16)

Ein russischer Soldat ging ins Badezimmer, holte etwas unter seinem Arm hervor, kam heraus und wedelte mir mit einer Pistole vor der Nase herum. Er sagte: „Na bitte, sie wollen nichts verstecken!“ – „Es gehört uns nicht!“ Er lächelte und sagte: „Na gut.“ Es wurde immer irgendwo in der Nähe unseres Hauses geschossen. Sie kamen an unser Haus, vor die Tür, und schossen. „Warum habt ihr unsere Soldaten getötet?“ – „Wer hat sie getötet? Wir waren es nicht.“ Ich wiederholte immer wieder: „Wir haben sie nicht getötet. Wir haben damit nichts zu tun. Wir waren zu Hause, wir haben niemandem etwas getan.“

Eine Mutter von zwei Kindern aus der Oblast Kyjiw erzählt, dass russische Soldaten nach der Entführung ihres Mannes in ihr Haus einziehen wollten, und ihren minderjährigen Sohn bedrohten, unter anderem zwangen sie ihn, Auto zu fahren.

Zeugin Z46:

(15 19)

Man fragte mich: „Warum bist du nicht weggegangen?“ – „Mein Sohn ist noch ein Kind, er kann uns nicht wegbringen. Er ist erst fünfzehn. Ich kann mein Kind nicht in Gefahr bringen. Und meinen Mann wollt ihr nicht rauslassen.“ „Ich werde es ihm schon beibringen. Setz dich ans Steuer“ – und sie fuhren los. Ich flehte: „Nehmt mir meinen Sohn nicht weg. Bitte!“ Dann gaben sie mir meinen Sohn zurück, weil unser Auto mit Gas fährt und sie kein solches Auto brauchten, denn sie konnten dafür kein Gas bekommen. Sie gaben ihn mir zurück. Sie brachten mir meinen Sohn und mein Auto.



Minderjährige waren oft Zeugen von Festnahmen, was sich auf ihren seelischen Zustand auswirkte.

Zeuge M98:

(2022–17)

Manche Menschen wurden mitgenommen und in ein „Loch“ geworfen [eine in den Boden gegrabene Grube, in dem russische Soldaten Gefangene festhielten – Anm. d. Red.], zu anderen kamen sie in die Häuser und stellten dort alles auf den Kopf. Einige wurden mitgenommen und später wieder freigelassen. Einen nahmen sie mit, er war zwei Wochen lang weg und kam dann zurück. Dann denunzierte ihn ein Kollaborateur und sie nahmen ihn wieder mit.

Zeugin Z80:

(9 13)

Ich habe einen Nachbarn. Er fuhr mit dem Fahrrad zum Markt, um Tomaten zu kaufen. Er kam nicht zurück. Er wurde zwei Wochen lang in einem Keller festgehalten. Natürlich wollte er uns nicht sagen, warum. Nach zwei Wochen fand ihn seine Frau und brachte ihn nach Hause. Er wurde sehr schwer geschlagen. Er hat eine Familie, einen zehnjährigen Sohn. Er konnte sich lange nicht erholen. Aber Gott sei Dank lebt mein Nachbar und es geht ihm jetzt gut.

Eine Zeugin aus der Oblast Kyjiw berichtet von der Entführung ihres Mannes und ihres ältesten – erwachsenen – Sohnes.

Zeugin Z36:

(1 14 20)

Ich fiel auf die Knie und schrie, dass ich sie nicht mitnehmen lassen werde. Da sah ich, dass sie meinem Sohn mit einem Kabelbinder aus Plastik [anstelle von Handschellen – Anm. d. Red.] fesseln. Sie sagten, sie würden

Bild 22.

Inschrift: „Der Krieg ganz nah“, Berdjansk, Oblast Saporischschja, Juni 2017

(Foto: Monika Andruszewska)

mir meinen Mann und meinen Sohn in zwei Stunden zurückbringen. Ich habe sie nie wieder gesehen. Wenn ein Vater vor den Augen seines kleinen Kindes entführt wird, ist das ein Verbrechen.

Eine Zeugin aus der Oblast Sumy beschreibt, wie ihr Sohn, Vater eines vierjährigen Kindes, rechtswidrig festgenommen wurde.

Zeugin Z76:

(4)

Die Russen kamen, um Dokumente und Handys zu überprüfen, nahmen das Telefon mit und gingen mit den Worten: „Wenn wir nichts auf dem Handy finden, geben wir es zurück.“ Nach einer halb oder zwei Stunden kamen sie in einem Schützenpanzer zurück, richteten ein Maschinengewehr auf das Haus, führten alle hinaus – die Frau, das Kind, die Eltern und den Bruder der Frau sowie zwei weitere Kinder. Der Sohn kam mit erhobenen Händen heraus, stieg in einen BTR [Schützenpanzer – Anm. d. Red.] und wurde mitgenommen.

Zeugin Z56:

(8) (19) (19)

Mein Kind [der achtjährige Sohn – Anm. d. Red.] ist schon ein kleiner Mann. Er war es, der mich beruhigte. Er wich mir nicht von der Seite: „Nur weine nicht, Mama, nur weine nicht.“ Sobald er meine Tränen sah, rannte er sofort herbei, um sie mir abzuwischen. Ich versuchte, in seiner Gegenwart nicht zu weinen und mir nicht anmerken zu lassen, wie schwer mir es fiel.

Eine Mutter von drei Kindern, die ihr besetztes Dorf in der Oblast Cherson verlassen hat, erzählt, wie sie vor ihren kleinen Kindern von der Entführung ihres Mannes erfuhr.

Zeugin Z50:

(2) (10) (12)

Es rief mich jemand aus dem Dorf an und sagte: „Dein Mann wurde erschossen.“ Ich stand unter Schock, ich weinte nicht, da meine Kinder neben mir saßen. Ich rief meine Nachbarn an, und sie sagten: „Wir wissen nicht, wo er ist, das Tor steht offen, das Haus steht offen, die Fenster im Haus sind eingeschlagen.“ Ich war sehr aufgeregt. Mein jüngster Sohn zahnte gerade. Da weint ein Kind, daneben weint die Schwester meines Mannes, weil ihr Sohn schon älter ist und sie sich eine Depression leisten kann, ich aber nicht, weil ich ein kleines Kind habe. Ich sagte, dass alles gut werden würde. Ich wusste, dass ihm nichts passieren würde, da ich es sonst gespürt hätte. Ich würde es spüren, wenn etwas Schlimmes passieren soll, denn es geht um meine Familie. Am Abend rief mich die Patin meines Kindes an und sagte: „Er lebt, sie wollten ihn zu Hause erschießen, sie haben ihn dort zusammengeschlagen.“ Sie verhörten ihn: „Wo ist deine Familie, deine Frau, deine Kinder?“ Er antwortete: „Sie sind weit weg, ihr kriegt sie nicht.“ Sie fingen an, ihn zu schlagen. Dann zwingen sie ihn, sich hinzuknien, und schossen ihm vor die Beine.

Eine Zeugin, ein sechzehnjähriges Mädchen aus der Oblast Sumy, berichtet, wie russische Soldaten vor ihren Augen und denen ihrer siebenjährigen Schwester ihre Eltern entführten. Der Vater der

Mädchen befindet sich immer noch in der Russischen Föderation in Gefangenschaft.

Zeugin M38: Sie umstellten das Haus, schlugen gegen die Tür. Sie stürmten hinein und begannen, meine Mama und meinen Papa zu bedrohen. Sie nahmen das Handy des Nachbarn, den sie getötet hatten, an sich und zeigten meinem Vater ein Foto von drei Personen. Papa sagte: „Die kenne ich nicht.“ Dann sagte er, dass er nur denjenigen kennt, der getötet wurde. Von dem anderen sagte er nichts, weil er mit ihm befreundet war. „Ich kann es Ihnen nicht sagen. Wie kann ich es Ihnen sagen? Er hat Kinder, er hat eine Familie. Wie kann ich es Ihnen sagen?“ Die Russen zerrten meinen Vater zu einem Panzer und nahmen ihn mit. Wir wissen immer noch nicht, warum sie ihn mitgenommen haben.

Ich war mit meiner kleinen Schwester zu Hause. Sie weinte und zitterte am ganzen Körper. Meine Mama kam herein, gefolgt von einem Iwan. Er sah mich und meine Schwester und sagte zu meiner Mutter: „Du kommst mit uns.“ Sie nahmen sie mit, steckten sie in einen BTR [Schützenpanzer – Anm. d. Red.] und fuhren weg. Dann kamen sie zum dritten Mal. Ich stand da und weinte. Ich fragte: „Lasst ihr Mama und Papa frei? Warum habt ihr sie mitgenommen? Sie haben niemandem etwas gesagt, sie saßen nur zu Hause.“ Sie antworteten: „Ja, ja, sie werden verhört und dann freigelassen.“ Meine Mama wurde freigelassen und kam um drei Uhr nach Hause. Als sie sie freiließen, sagten sie zu ihr: „Geh und erziehe deine Kinder normal und nicht nach der Nazi-Propaganda, die man euch einflößt.“ Sie kam weinend herein und sagte, dass sie den Vater geschlagen, seine Augen mit Klebeband zugeklebt haben und ihn nicht freilassen wollten. Mein Papa wurde irgendwo nach Russland verschleppt. Mama spricht über viele Dinge nicht. Sie erzählt uns nichts. Ich weiß nicht, was dort wirklich passiert ist.

Ich habe beim Staatlichen Büro [für Ermittlungen – Anm. d. Red.], beim Roten Kreuz und dann noch irgendwo anders angerufen. Ich habe seinen Namen, sein Geburtsdatum, das Datum der Festnahme und ein Foto auf Internetseiten gepostet. Eine junge Frau hat mir sein Foto geschickt. Sie hat geschrieben: „Schau mal, das ist dein Vater.“ Ich habe geguckt und er war so ... verprügelt, so abgemagert. Gott sei Dank erfuhren wir, dass er lebt.

Zeuge M20: Der Vater meiner Freundin war bei den TRO [Truppen der Territorialverteidigung – Anm. d. Red.] und dafür wurde ihre Mutter in einen Keller [als Gefangene – Anm. d. Red.] gebracht, wo sie gefoltert, geschlagen, ausgehungert und mehrere Wochen lang in der Kälte festgehalten wurde.

Mehrere Zeuginnen, deren Ehemänner und Söhne von den russischen Besatzungstruppen entführt wurden, berichten über die Reaktion ihrer Kinder auf das Verschwinden des Vaters.

Zeugin Z76: Sie sagte: „Die Russen haben Papa gefangen genommen.“ Sie hatte generell Angst vor Soldaten. Sie war damals erst vier. Sie kamen und nahmen ihn mit von zu Hause, bis heute ist er nicht zurück.

Zeugin Z6: Es war emotional sehr schwer. Ich musste mich zusammenreißen, weil die Kinder fragten: „Wo ist Papa?“, „Wo ist Papa?“ – und man musste gelassen antworten. Besonders der jüngste Sohn weiß nichts und wenn er nachhakt, wo Papa ist, antworte ich: „Auf der Arbeit“.

Zeugin Z95: Wir sagen ihr, dass Vater auf Geschäftsreise ist und bald zurückkommt. Sie wartet auf ihn, er schickt ihr Geschenke. Wenn sie an seinem Arbeitsplatz vorbeikommt, sagt sie: „Das ist Papas Arbeit. Ich möchte, dass Papa schnell zurückkommt.“

Zeugin Z76: Sie sagten ihr, dass ihr Vater zur Arbeit gebracht wurde, dass er Brot ausliefert und dass dort nette Onkel sind. Sie fragt ständig, wo Papa ist. Einmal kam sie zu mir und sagte: „Oma, Papa ist nicht auf der Arbeit, Papa ist in Gefangenschaft.“ Ein Nachbarbube hat es ihr erzählt. Jetzt fragt sie ständig nach: „Schlagen sie Papa in der Gefangenschaft? Geben sie ihm etwas zu essen?“

Świadek C37: Meine kleine Tochter versteht alles sehr gut. Wir warten auf Papa. Die Kinder machen sich Sorgen. Wenn sie seine Fotos sehen, weinen sie.

Świadek C75: Die Jüngere heulte nur. Sie erzählte mir von ihrem Traum, in dem sie Gott sah. Sie fragte ihn: „Sag mir, kommt mein Papa nach Hause?“ Gott antwortete ihr: „Ja, dein Vater kommt zurück, wenn Lena hinfällt“, dabei heißt die ältere Enkelin eben Lena. Und Lena sagte: „Ich bin bereit, jederzeit hinzufallen, nur damit Vater zurückkommt.“

Zeugin Z40: Sie heult. Sobald sie Vaters Foto sieht, heult sie. Sie geht jetzt in die dritte Klasse, sie schrieben einen Aufsatz zum Thema: „Mein heimlichster Wunsch“. Sie schrieb: „Mein heimlichster Wunsch ist es, dass es in der Ukraine Frieden gibt. Und mein heimlichster Wunsch ist es, dass mein Papa bald nach Hause kommt. Dass wir wieder eine Familie sind.“

Zeugin Z74: Im ersten Monat habe ich gesagt, dass Papa Dienst hat, dass er gerade seine Schicht macht. Romek ist aber nicht dumm, er hat doch verstanden, dass sein Vater nicht so lange weg sein konnte, zumal wir schon weggefahren waren und er immer noch nicht da war. Ich entschloss mich dann, ihm die Wahrheit zu sagen, um nicht zu lügen. Ich sagte ihm, dass sein Vater von den Russen gefangen genommen worden war, dass ich alles tue, was ich kann, dass er gesucht wird. Jetzt erinnert er sich häufiger: „Und wir haben das immer so gemacht, Papa und ich ... Papa hat es mir versprochen.“ Er erinnert sich daran, was sie zusammen gemacht haben und was sie machen wollten. Einmal fragte er: „Wann kommt Papa zurück?“ Ich antwortete: „Ich weiß es nicht, Schatz, Papa wird gesucht.“ Jetzt sagt er manchmal: „Papa kommt überhaupt nicht mehr zurück.“

4.

Sexuelle Gewalt

Bei der sexuellen Gewalt handelt es sich um eines der grausamsten Mittel, die im Krieg eingesetzt werden. Sie dient dazu, Überlegenheit und Macht zu demonstrieren, die Zivilbevölkerung einzuschüchtern und das soziale Gefüge zu zerstören. Sie hat tiefen und lang anhaltende psychische Traumata zur Folge, nicht nur bei den direkt betroffenen Opfern, sondern auch indirekt bei ihren Angehörigen – Partnern, Kindern, Eltern, die oft Zeugen der Ereignisse werden. Im Völkerrecht wurde sexuelle Gewalt als Kriegsverbrechen verurteilt.⁶ Zeugen berichten jedoch auch von Fällen, in denen Angehörige der Besatzungstruppen verbotene sexuelle Handlungen an Kindern vornahmen. Schon die Androhung sexueller Gewalt hinterlässt bei den Zivilisten ein Trauma.

Zeugin Z32: Es kursierten Gerüchte, dass sie Mädchen und junge Frauen missbraucht hätten. Sie hätten sie gequält und erschossen.

(4)

Zeuge M47: Ein Freund von mir war im besetzten Butscha. Er war damals siebzehn. Er erzählte mir, dass die russischen Soldaten, denen er begegnete, sich sehr aggressiv verhielten und alle mit Waffen bedrohten. Er erzählte, dass

(2014 – 8)
(2022 – 16)

⁶ Sexualstraftaten, die während bewaffneter Konflikte begangen werden, sind im Völkerrecht streng verboten und gelten als Kriegsverbrechen sowie unter bestimmten Umständen auch als Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder Völkermord, vgl. Art. 27 des IV. Genfer Abkommens (Schutz der Zivilbevölkerung): „Die Frauen sollen besonders vor jedem Angriff auf ihre Ehre und namentlich vor Vergewaltigung, Nötigung zur Prostitution und jeder unzüchtigen Handlung geschützt werden“; Art. 76 Abs. 1 des Zusatzprotokoll I zu den Genfer Abkommen: „Frauen werden besonders geschont; sie werden namentlich vor Vergewaltigung, Nötigung zur Prostitution und jeder anderen unzüchtigen Handlung geschützt“ sowie Art. 75 Abs. 2 Buchstabe b dieses Zusatzprotokolls, in dem das Verbot der „Beeinträchtigung der persönlichen Würde“ einschließlich „erniedrigender Behandlung“ festgeschrieben ist; Art. 7 Abs. 1 Buchstabe g des Römischen Statuts des IStGH – Verbrechen gegen die Menschlichkeit: „Vergewaltigung, sexuelle Sklaverei, Nötigung zur Prostitution, erzwungene Schwangerschaft, Zwangssterilisation oder jede andere Form sexueller Gewalt von vergleichbarer Schwere“ sowie Art. 8 Abs. 2 Buchstabe b Ziff. xxii dieses Statuts – Kriegsverbrechen: „Vergewaltigung, sexuelle Sklaverei, Nötigung zur Prostitution, erzwungene Schwangerschaft im Sinne des Artikels 7 Absatz 2 Buchstabe f, Zwangssterilisation oder jede andere Form sexueller Gewalt, die ebenfalls eine schwere Verletzung der Genfer Abkommen darstellt.“



einige der Frauen, die sie lebend oder tot aufgefunden hatten, blaue Flecken, zerrissene Kleidung und Spuren sexueller Gewalt aufwiesen.

Zeugin Z61: Ich wollte wirklich, dass meine Tochter die Stadt verlässt, denn es war gefährlich, auch nur vor die Tür zu gehen, und sie ist sechzehn Jahre alt. Wir haben viele Geschichten gehört, dass Mädchen von den Besatzern belästigt wurden. Mädchen wurden vergewaltigt, beleidigt, geschlagen. Mädchen und Frauen waren wirklich in Gefahr.

Zeugin Z15: Unsere Nachbarin hatte eine Tochter und eine Enkelin, die sie in der Couch versteckte, damit sie keiner sehen konnte.

Zeugin Z5: Als wir die Nachrichten sahen, berichteten Überlebende aus den besetzten Gebieten von Vergewaltigungen kleiner Kinder. Meine Tochter ist acht. Es ging um die Vergewaltigung eines Kindes in ebendiesem Alter oder sogar eines noch jüngeren. Ich bekam dann große Angst. Gott bewahre, dass meinen jüngsten Kindern etwas passiert.

Zeugin Z31: Es ist gut, dass ich meine Kinder weggebracht habe. Meine Tochter ist elf, sieht aber älter aus, als wäre sie etwa sechzehn. Keiner weiß, was in ihren Köpfen vorgeht, was sie Kindern antun können. Wenn es mein Kind wäre,

Bild 23.

Inscription: „Spielt nicht spät auf der Straße, geht nicht weit von zu Hause weg. Kinder, bereitet euren Eltern keine Sorgen“, zerstörtes Schulgebäude, Pisky, Oblast Donezk, 2015

(Foto: Monika Andruszewska)

16

5 6 7 8

10 10

7 8 15 18

2 9 11



das sie irgendwie misshandeln würden, könnte ich das nicht ertragen. Ich machte mir große Sorgen um sie, hatte Angst, dass sie ihnen auffallen könnte.

Zeugin Z80:

(9) (13)

Als wir [aus dem besetzten Gebiet – Anm. d. Red.] wegfuhrten, warteten wir sechs Stunden, bis ihr Kommando uns durchlässt. Wir hatten sieben Autos. Es war sehr heiß. An diesem Checkpoint standen hauptsächlich „Tschetschenen“, deshalb ließ ich die Mädchen nicht aus dem Auto aussteigen. Ich sagte: „Sitzt so, dass euch keiner sieht.“ Während der Besatzungszeit ließen wir die Kinder überhaupt nicht aus dem Hof, weil ich Töchter habe und nicht weiß, was in den Köpfen dieser Soldaten vorgeht. Meine größte Angst während der Besetzung und der Flucht war, dass meine Mädchen körperlich misshandelt werden. So etwas hatte ich noch nie erlebt. Mein Mann ist sehr impulsiv, sie hätten ihn getötet, dann mich, und dann wäre es aus mit unserer Familie. Wenn man in einer mehrere Kilometer langen Kolonne fährt, ist man einigermaßen sicher, dass keiner von der Wache kommt und sich an mein Kind heranmacht. Aber wenn man nur mit sieben Autos vor aller Augen fährt, und die „Tschetschenen“ sind bekanntlich Wilde, dann ist das schrecklich.

Zeugin Z35:

(15)

Ich versteckte meine Enkelin, denn sie ist so ein schönes Mädchen. Ich hatte große Angst um sie.

Bild 24.
Zerstörtes
Bibliotheksgebäude,
Pisky, Oblast Donezk,
2015

(Foto: Monika Andruszewska)

Eine Freiwillige aus dem Oblast Saporischschja berichtete von einer Jugendlichen, die in einem Hilfszentrum für Binnenflüchtlinge untergebracht war und schwer unter den Folgen der Gewalt seitens russischer Soldaten litt.

Zeugin Z91: Da war ein Mädchen, so etwa vierzehn oder fünfzehn Jahre alt. Sie saß da und zog immer wieder ihren Rock über die Knie. An ihren Knien waren Fingernagelsspuren zu sehen. Sie zupfte am Rock so stark, dass ich mich fragte, was los ist. Sie weinte ständig. Auch wenn es zu keiner Vergewaltigung kam, gab es doch irgendeine Form von Körperkontakt. Das bedeutet, dass sie sie angefasst haben. Sie, ein Kind!

Eine Sechzehnjährige aus der Oblast Sumy berichtet, dass sie Angst vor sexueller Gewalt hatte, als russische Soldaten während der Inhaftierung ihrer Eltern in ihre Wohnung kamen. Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft erzählte ihre Mutter, dass sie die Besatzer während der Verhöre mit der Vergewaltigung ihrer Tochter erpresst hatten.

Zeugin M38: Sie hatten Papa mitgenommen, Mama mitgenommen, und dann kamen sie noch einmal. Anscheinend wollten sie auch mich mitnehmen. Ich stand mit meiner Schwester an der Tür. Ein russischer Soldat sagte zu ihr: „Ach, was für eine Kleine! Komm, ich gebe dir einen Bonbon.“ Und dann: „Oh je, ich habe doch keins!“ Es war schrecklich, ihn nur anzuschauen. Er sah aus, als käme er aus der Wildnis ... Er stand da und sah mich an. Er versuchte, mir näher zu kommen. Er hatte diesen durchdringenden Blick. Als wollte er mich entführen und ... vergewaltigen. Mama wurde von ihnen auch bedroht. Die, die zu uns gekommen waren, fuhren dann zu meiner Mutter und drohten ihr, dass ich vergewaltigt werde. Mama saß im Keller bei den russischen Soldaten. Sie sagten ihr: „Wir holen jetzt deine ältere Tochter ... Wir werden sie vergewaltigen und dann vor deinen Augen in Stücke schneiden.“ Und das war's. Ich sollte erledigt werden ... Meine Mutter flehte sie an, mir nichts zu tun. Sie bat: „Tut ihr nichts, sie ist minderjährig, sie ist erst sechzehn.“ – „Es ist uns scheißegal ...“

Die Mädchen im Teenageralter waren sich der Gefahr sexueller Gewalt bewusst, die von den durch russischen Soldaten ausging, und versuchten, nicht aufzufallen.

Zeugin M51: Ich ging mit meiner Mutter einkaufen, in den Straßen wimmelte es von russischen Soldaten, es war schrecklich. Ich trug absichtlich graue, unauffällige Klamotten und wusch mir die Haare nicht, um unattraktiv auszusehen.

In unserer Stadt gab es Warnungen auf Telegram [soziales Netzwerk – Anm. d. Red.], dass russische Soldaten in der Stadt nach Mädchen suchen und sie entführen, sodass ich Angst hatte, das Haus zu verlassen.

Zeugin Z37: Ich sagte zu meiner älteren Tochter: Binde dir die Haare zusammen, schmiere dich mit Fuß ein. Tu etwas, damit du denen nicht auffällst, damit du vernachlässigt aussiehst.

Zeugin Z6: Ich versteckte meine Tochter. Ich sagte ihr, sie soll keine provokanten oder kurzen Klamotten anziehen. Sie trug ein T-Shirt und den ganzen Sommer über Leggings. Ich machte mir große Sorgen ...

Zeugin M51: Die größte Angst hatte ich davor, dass ich entweder in den Keller [als Gefangene – Anm. d. Red.] gebracht oder vergewaltigt werde. Selbst als ich zu Hause war, machte ich mich darauf mental gefasst. Ich weiß noch, wie ich gebetet habe und dachte: „Was sein soll, wird sein.“

Einem Mädchen aus der Stadt Enerhodar in der Oblast Saporischschja wurde wiederholt von russischen Soldaten sexuelle Gewalt angedroht, als sie bei ihrer Flucht aus der besetzten Stadt verschiedene Checkpoints passierte.

Zeugin M51: Als wir die Checkpoints passierten, kamen sie mehrmals auf mich zu und sagten: „Du bist schon sechzehn? Dann bist du schon erwachsen und dazu noch schön.“ Ich zitterte am ganzen Leib, und sie sagten: „Wovor hast du Angst, wir sind hier alle unter uns.“ Ehrlich gesagt war ich schon darauf vorbereitet, dass sie mich mitnehmen, irgendwohin bringen und vergewaltigen.

Sie sagten: „Wozu fahrt ihr nach Saporischschja? Dort wird es genauso sein wie in Mariupol.“ Meine Mutter war am Ende ihrer Kräfte. Wir hatten schon von all den schrecklichen Dingen gelesen, die dort passiert waren, von Butscha. Und deshalb machte ich mich auf eine Vergewaltigung gefasst, weil wir schon wussten, wozu sie fähig sind.

5.

Vorsätzliche Zerstörung von Privateigentum und Plünderungen

Privateigentum ist durch das humanitäre Recht streng geschützt. Seine Verletzung stellt einen schwerwiegenden Verstoß gegen die Kriegsgesetze und -gebräuche dar.⁷ Plünderungen – seien sie systematisch, auf Befehl der Kommandeure oder auf eigene Faust vonseiten der Soldaten oder Beamten der Besatzungsmacht durchgeführt – können der Bereicherung der Angreifer dienen. Bei vorsätzlicher Zerstörung ist es offensichtlich die Absicht der Besatzer, die Lebensbedingungen der Zivilbevölkerung zu beeinträchtigen, sie einzuschüchtern oder zu bestrafen. Zeugen schildern zahlreiche Fälle, in denen russische Besatzungstruppen Privateigentum zerstörten oder plünderten, das nicht für militärische Zwecke benötigt wurde. Opfer der Zerstörung und Plünderung sind ganze Familien einschließlich ihrer Kinder.

Eine Zeugin aus der Oblast Sumy, das im Frühjahr 2022 teilweise besetzt wurde, glaubt, dass der Artillerieangriff der russischen Streitkräfte auf ihr Haus eine Vergeltungsmaßnahme für den Einsatz ihrer Familie war, dafür, dass ihre beiden ältesten Söhne in den ukrainischen Streitkräften dienten. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich sechs kleine Kinder im Haus.

Zeugin Z15:

Die Russen, die hierher kamen, gingen durch die Höfe und suchten nach ATO-Veteranen [Teilnehmer der ukrainischen Anti-Terror-Operation im Osten der Ukraine – Anm. d. Red.] und Soldaten, und wir waren als Erste

⁷ Die vorsätzliche Zerstörung von Privateigentum und Plünderungen sind während eines bewaffneten Konflikts durch das humanitäre Völkerrecht (IHL) streng verboten und gelten als Kriegsverbrechen. Art. 23 Buchstabe g der Ordnung der Gesetze und Gebräuche des Landkriegs, der Anlage zum Abkommen, betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkriegs vom 18. Oktober 1907 (sog. IV. Haager Abkommen, RGBl. 1910, Nr. 3705): „Es ist ... untersagt: ... die Zerstörung oder Wegnahme feindlichen Eigentums außer in den Fällen, wo ... [dies] durch die Erfordernisse des Krieges dringend erheischt wird“; Art. 46 und 47 dieses Abkommens: „Das Privateigentum darf nicht eingezogen werden. Die Plünderung ist ausdrücklich untersagt“; Art. 28 dieses Abkommens: „Es ist untersagt, Städte oder Ansiedlungen, selbst wenn sie im Sturme genommen sind, der Plünderung preiszugeben“; sowie Art. 33 des IV. Genfer Abkommens: „Die Plünderung ist verboten. Vergeltungsmaßnahmen gegen geschützte Personen und ihr Eigentum sind verboten.“



an der Reihe, weil beide Söhne ATO-Veteranen sind und einer von ihnen beim Militär ist. Das Geschoss, das bei uns einschlug, war eigens für uns bestimmt. [...] Unser Dach und unsere Fenster wurden zerstört und das Gewächshaus in die Luft gesprengt. Zu diesem Zeitpunkt waren wir oben im Haus, wir übernachteten dort, denn im Keller war es sehr kalt und eines der Kinder war krank. Alle lagen in ihren Kleidern auf dem Boden. Die Mädchen und ich waren im Zimmer. Ich zog sie, sie schrien. Ich zog sie zu mir, dann die andere und sie schrie: „Fass mich nicht an!“ Und durch die Fenster schlug Feuer ein. Gott allein weiß, wie wir es überlebt haben.

Zeugen berichten, wie russische Streitkräfte die Zivilbevölkerung ausplünderten.

Zeuge M47: Ich erlebte Plündерungen, Raubüberfälle und Verletzungen des Privat-eigentums durch russische Soldaten mit. Meine Freundin wohnte damals in Butscha und konnte mit ihrer Familie noch vor der Besatzung der Stadt fliehen. Russische Soldaten drangen in ihr Haus ein. Als sie zurückkam, war es völlig zerstört. Die russischen Soldaten nahmen alle kleinen Wertgegenstände mit, die sie tragen konnten, und was sie nicht mitnehmen konnten – die Haushaltsgeräte, den Fernseher, die Laptops, die Kühlschränke und die Waschmaschinen – zerstörten sie einfach. Das Haus sah schrecklich aus, überall lagen russische Lebensmittelrationen und Einrichtungsgegenstände herum.

Zeugin M38: Sie wollten mein Fitnessarmband [eine Art Smartwatch – Anm. d. Red.] mitnehmen.

Zeugin M1: Sie haben mir mein Handy zum „Überprüfen“ weggenommen. Wir versteckten unsere Handys die ganze Zeit unter dem Kühlschrank, weil sie sie sonst einfach weggenommen hätten.

Zeuge M47: In die Wohnung meines guten Freundes, der die gesamte Besatzung in Butscha erlebte, brachen russische Soldaten ein. Sie drangen in einen achtstöckigen Wohnblock ein. Sie brachen nacheinander in jede Wohnung ein, brachen die Türen auf oder sägten sie durch, nahmen Wertgegenstände mit und zerstörten alles drinnen. Als die Russen in die Wohnung stürmten, stießen sie auf seine Großmutter. Sie bedrohten sie mit Waffen und drohten ihr mit dem Tod. Dann nahmen sie Schmuck und

Bild 25.
Ein Kinderzimmer von russischen Militärkräften geplündert, Bohoroditschne, Oblast Donezk, November 2022

(Foto: Monika Andruszewska)

kleine Haushaltsgeräte mit, zerstörten den Computer und den Fernseher des Freundes, verwüsteten die Küche völlig und gingen weg.

Zeuge M20:

(2014) 9
(2022) 17

Ich sah den Plünderungen zu. Vor meinen Augen sprengten sie einen Geldautomaten. Sie plünderten Büros, nahmen Möbel und Dokumente mit.

Bei der Durchsuchung eines von Zivilisten bewohnten Hauses in der teilweise besetzten Oblast Kyjiw nahmen russische Soldaten sogar das Geburtstagsgeschenk eines Jugendlichen mit.

Zeugin Z17:

14

Er [der russische Soldat – Anm. d. Red.] ging in das Zimmer, in dem mein Enkel war und sagte: „Gib mir das Handy.“ Er gab es ihm. Es war ein neues, teures Handy, das ihm sein Vater zum Geburtstag gekauft hatte.

Eine Zeugin aus der besetzten Stadt Tschystiakowe in der Oblast Donezk – Mutter zweier Kinder – erzählte, wie nach der Verhaftung von ihr und ihrem Mann ihre Kinder ohne Aufsicht Erwachsener zu Hause zurückblieben. Angehörige der Besatzungsbehörden kamen wiederholt zu den Kindern und raubten die Wohnung aus.

Zeugin Z49:

9 17

Im ersten Monat, als die Kinder allein zu Hause waren, ohne Aufsicht, kamen Angehörige des MGB DNR [Ministerium für Staatssicherheit der Volksrepublik Donezk – Anm. d. Red.], wann immer sie wollten. Sie sagten zu den Kindern: „Geht ins andere Zimmer“, und beklauten uns einfach. Sie nahmen mal dies, mal das mit. Sie durchsuchten die Wohnung, den Balkon und die Garage. Die Kinder sahen, dass sie ständig etwas mitnahmen. Der Jüngere sagte: „Sie schickten uns in ein anderes Zimmer. Wir waren neugierig, was sie dort machten, aber sie ließen uns nicht hinein.“ [Frage: Wie haben die Kinder diese Zeit überstanden?] Die Nachbarn haben sie mit Essen versorgt.

In einem Dorf in der Oblast Sumy versuchte ein russischer Soldat bei einer erneuten Durchsuchung eines Privathauses, einen Laptop zu stehlen, den Kinder für den Schulunterricht benutzten (in den vorübergehend besetzten Gebieten fand Online-Unterricht statt). Davon berichten ein sechzehnjähriges Mädchen und ihre Großmutter.

Zeugin M38:

(2022) 16

Einer von ihnen kam ins Haus. Er nahm unseren Laptop mit, den wir zum Lernen brauchten.

Zeugin Z40:

8 16

„Bring den Laptop zurück“, sagte ich, „die Kinder lernen damit. Bitte lass ihn uns, da ist nichts drauf!“

Eine Mutter von zwei Kindern aus der Oblast Cherson erzählt vom Verlust ihres Hauses durch die Sprengung des Wasserkraftwerk Kachowskaja durch die russische Armee am 23. Juni 2023.



Zeugin Z80: Nach der Sprengung des Wasserkraftwerks sahen wir Menschen in den Straßen schwimmen, die sich nicht retten konnten. Wir wohnen am Fluss, in der Ebene. Diese Monster haben mein Haus zerstört. Dort war alles. Wir fuhren weg, ich nahm die Kinder mit. Wir fuhren zu meiner Mutter, wir hatten nicht einmal unsere Wechselwäsche. Wir fuhren alle zu ihr. Vier Tage unterwegs. Wir stanken. Meine Mutter schickte uns unter die Dusche, eins nach dem anderen. Als wir fertig waren, gab sie uns ihre Klamotten. Von zu Hause nahmen wir nur den Laptop mit. Wir reisten in einem PKW, mit acht Personen. Ich nahm nur die Kinder mit und keine Sachen.

In vielen Fällen handelte es sich bei Privatbesitz nicht nur um Alltagsgegenstände, sondern auch um Dokumente und Andenken. Solche Verluste sind nicht wiedergutzumachen.

Zeugin Z80: Ich habe kein Zuhause mehr. Dort sind meine Zeichnungen aus dem Kindergarten und meine Handarbeiten sowie die meiner Kinder zurückgeblieben. Ich bewahrte alles in einer Mappe auf, die wir „Mappe der Kindheitszeit“ nannten. Manchmal sahen wir sie uns an. Darin waren auch CDs von ihren Neujahrsfeiern und ihrem Kindergartenabschluss. Dort war alles. Es war da, es war da ... Und liegt weiter da ... Die „Orks“ [Russen – Anm. d. Red.] haben mich von der Kindheit meiner Kinder „befreit“. Alle Diplome meiner Kinder, Medaillen. Das bekomme ich nicht mehr zurück. Die Klamotten sind nicht wichtig. Klar, es ist schade um sie, denn jeder hat seine Lieblingsbluse oder eine coole, bequeme Jacke. Um die Geräte ist es auch schade, aber wir kaufen neue. Das ist kein Problem. Aber die Kindheit, die Kindheitserinnerungen kann ich nicht kaufen. Und ich weiß nicht, wie ich sie zurückbekommen soll. Es ist, als hätte es plötzlich die Kindheit nicht gegeben. Keine Spielsachen. Nichts ist übrig geblieben. Nichts.

Bild 26.
Prudianka,
Oblast Charkiw,
März 2023

(Foto: Monika Andruszewska)

6. Angriffe auf zivile Einrichtungen

Zu den zivilen Einrichtungen zählen alle Gebäude und Teile der Infrastruktur, die nicht mit militärischen Aktivitäten in Verbindung stehen, also Wohngebäude, Schulen, Krankenhäuser und andere öffentliche Einrichtungen. Während bewaffneter Konflikte werden sie besonders durch das Völkerrecht geschützt, da ihre Erhaltung auch die Lebensgrundlagen der Zivilbevölkerung schützt. Die Zerstörung solcher Einrichtungen erfolgt oft absichtlich, damit bei der überfallenen Bevölkerung Chaos entsteht. Zeugen berichten von zahlreichen Beispielen seitens der russischen Besatzungstruppen, die nach dem Völkerrecht ausdrücklich verboten sind.⁸ Solche Angriffe lösen Chaos aus, die Bevölkerung sucht panisch nach Schutz, und Kinder reagieren mit Angst auf den Lärm des Beschusses. Sie versuchen jedoch, sich anzupassen, und lernen schließlich sogar, die Waffentypen der russischen Armee zu unterscheiden.

Zeugin Z32: Meine Enkelin konnte unterscheiden, wie ein Panzer schießt, wie eine Haubitze schießt, wie eine Maschinenpistole schießt. Sie wusste alles: „Oma, es ist ein Grad [Raketenwerfer – Anm. d. Red.], der schießt.“
4

Zeugin Z55: Meine Enkelin ... Als die Explosionen begannen, waren einige leiser, andere lauter. Wenn es leisere gab, sagte sie: „Das Krokodil ist da“ und rannte in den Flur, um sich hinzusetzen. Bei den lauteren Explosionen sagte sie, es sei ein Dinosaurier gekommen.
3

Zeugin Z74: Es war schon dunkel, als mein Kleiner sagte: „Mama, die Bienen summen.“ Was für Bienen, es ist doch Nacht: „Was ist los mit dir, Schatz?“ Und dann hören wir, schauen hin und sehen eine Drohne.
8

⁸ Das Verbot von Angriffen auf zivile Einrichtungen während bewaffneter Konflikte stellt einen der Grundpfeiler des humanitären Völkerrechts (IHL) dar. Es schützt die Zivilbevölkerung und die Infrastruktur vor den Folgen der Kriegshandlungen, vgl. Art. 52 Abs. 1 des Zusatzprotokolls I zu den Genfer Abkommen: „Zivile Objekte dürfen weder angegriffen noch zum Gegenstand von Repressalien gemacht werden“; nach Art. 8 Abs. 2 Buchstabe b Ziffer ii des Römischen Statuts des IStGH (Kriegsverbrechen) sind „vorsätzliche Angriffe auf zivile Objekte, das heißt auf Objekte, die nicht militärische Ziele sind“ verboten.

Zeugin Z95: Unserer Enkelin sagten wir, dass es Feuerwerk ist. Wir mussten uns verstecken, aber sie verstand alles. Sie war gerade am 3. März drei geworden und wusste bereits, was „Grads“ und was Minen sind. In der Nähe wurde geschossen, ihr Vater beschützte sie, stand über ihr, über ihrem Bett, und schirmte sie mit seinem Körper ab, wenn wir es nicht rechtzeitig in den Keller schafften. Sie erinnert sich immer noch an alles. Nachher konnte sie nicht mehr allein im Zimmer bleiben – so große Angst hatte sie. Wenn keiner in der Nähe war, sie hatte vor allen Sachen Angst.

Zeuge Z96: Als die großflächige Invasion begann, befanden sich im Keller unserer Feuerwache etwa achtzig Menschen mit Kleinkindern. Einige kamen hinzu, als geschossen wurde, andere waren schon von Anfang an dort gewesen. Jemand brachte von zu Hause etwas zu essen mit, ein anderer Matratzen und Decken, und so konnten wir überleben. Die Kinder hatten Angst, versteckten sich. Natürlich ging es ihnen nicht gut. Es waren verschiedene Kinder da, kleine und Teenager. Diese verstanden genau, was los war.

Zeugin Z77: „Zlatotschka, wo habt ihr euch während des Krieges versteckt, als geschossen wurde?“ [fragt die Großmutter – Anm. d. Red.]. – „Dort, da drüben im Treppenhaus gibt es einen Keller.“
(2022) **4**

Zeugin Z18: Ich weinte, und mein Enkel sagte: „Oma, wir werden überleben. Wir werden überleben, sie werden uns nicht töten.“ Er zweifelte nie daran. Er fragte nicht nach seiner Mutter. Er half beim Holzhacken. Sie fingten an zu schießen, das Tor war mit Kugeln durchlöchert, etwas explodierte im Hof, wir fielen hin. Ich schaffte es in den Keller, aber er war plötzlich weg! Er war in eine Grube gesprungen. Wir versteckten uns, wo wir konnten. Aber er wiederholte immer wieder: „Wir werden überleben, sie werden uns nicht töten.“ Er konnte die anfliegenden und gefeuerten Raketen unterscheiden. Er wusste, wo ein Ding flog und wie. Wir schrien und weinten die ganze Zeit, und er lächelte.

Zeugin Z5: Kinder verstehen, dass der Krieg etwas sehr Schlimmes ist. Sie haben Angst. Dort, wo ich mit meinen Kindern wohne, gibt es überhaupt keinen Keller. Wir fanden ein kleines Zimmer, das tragende Wände hatte. Die Kinder wissen, dass sie sich dort bei Angriffen verstecken müssen.
7 **8** **15** **18**

Zeugin Z44: Wir schliefen in unseren Klamotten. Wir waren gerüstet. Nur eine Jacke, eine Tasche und los geht's. Ich ging mit meiner Tochter zur Arbeit. Zwei Tage bleiben wir mit ihr zu Hause, zwei Tage gehen wir mit ihr zur Arbeit. Der Keller dort ist einfach etwas besser, etwas sicherer.
11

In der Oblast Donezk trafen sich Mitarbeiter des Lemkin-Zentrums mit Bewohnern einer Stadt an der Frontlinie. Eine Frau berichtete vom Beschuss ihres Hauses, in dem zuvor ihre vier minderjährigen Urenkel gelebt hatten, und zeigte uns Kinderbetten und Bettwäsche, bedeckt mit Geschossplittern. Am Tag vor dem

russischen Angriff war ihre Enkelin mit den Kindern geflohen und rettete ihnen so das Leben.

Zeugin Z97:

(0) (5) (8) (10)

Seht mal, alles ist kaputt. Ja, alles zerschlagen. Und wenn die Kinder hier geschlafen hätten? Überall lag Glas. Seht ihr, sogar die Kinderdecke ist von Splittern zerfetzt. Hier hatten zwei Kinder geschlafen. Alles ist beschädigt. Überall Löcher. Das alles flog rein, können Sie sich das vorstellen? Wir warfen das Kinderkissen weg, so sah alles aus [zeigt die Löcher – Anm. d. Red.]. Und was wäre, wenn dort ein Kind geschlafen hätte? Wir konnten es rechtzeitig herausholen! Es war in der Nacht. Dort waren viele Menschen. Drei wurden getötet und wohl sechs wurden verletzt.

Wir rannten in den Schulkeller. Stellen Sie sich das vor: mit vier Kindern, jeden Tag oder jede Nacht, in den Keller. Also packten sie ihre Sachen und fuhren nach Polen. Dort bekamen sie irgendwo ein Haus. Jetzt leben sie dort.

Während der Vorbereitung zur Flucht aus dem besetzten Teil der Oblast Cherson traf eine russische Artilleriegranate das Haus, in dem die Familie einer Zeugin lebte.

Zeugin Z34:

(14)

Wir sahen Panzer in die Stadt einrücken. Mein Mann sagte, wir sollten nicht rausgehen, weil es zu gefährlich ist, mit einem Kind auf die Straße zu gehen. Überall fuhren Panzer herum, also blieben wir zu Hause. Die Wohnung war noch unversehrt. Mein Mann ließ uns die Sachen packen. Wir brachten das Kind [in Sicherheit – Anm. d. Übers.]. Dann kamen wir, um die Sachen zu holen. Dann gingen wir wieder in die Wohnung, um die Tiere zu holen. Ich war mein ganzes Leben lang ehrenamtlich tätig, wir haben viele Katzen. Wir nahmen die Katzen mit und fuhren weg. Das dauerte etwa eine Stunde. Wir wollten noch ein paar Sachen aus der Wohnung holen, aber dann wurde unser Wohnblock getroffen ... Also machten wir keine dritte Reise. Irgendwie hatten wir gezögert, ich weiß nicht, ich sollte das vielleicht nicht sagen, aber ich glaube, es war Gott, der uns gerettet hat. Denn gerade zu diesem Zeitpunkt schlug eine Rakete ein. Es waren mehrere Raketen und Explosionen. Wir wollten dorthin. Das Gebäude war bereits ganz eingestürzt. Zehn Stockwerke waren eingestürzt.

Eine Zeugin aus der Oblast Charkiw erzählte, wie sie zusammen mit ihrem Mann und ihrem Enkel 105 Tage unter Beschuss verbrachte. Der Junge, der erst 12 Jahre alt war, verstand zunächst nicht, dass durch den ständigen Beschuss sein Leben in Gefahr war, bis er die Zerstörung seines Hauses sah. Da die Zeugin den Jugendlichen nicht an einen sicheren Ort bringen konnte und die Hoffnung auf Überleben verloren hatte, schlug sie vor, dass ihr Enkel ein Tagebuch führt, das ein Familienandenken sein sollte.

Zeugin Z18: Er zog die Schuhe aus, lag ohne Schuhe da. Ich sagte zu ihm: „Wenn sie zu schießen beginnen, wirst du barfuß laufen?“ Er verstand das nicht. Er schließt ein, wir versuchten, ihn zu wecken, schüttelten ihn. Er schien nicht zu verstehen, was los war. Wir zogen ihm die Schuhe an. Wir zerrten ihn, „schubsten“ ihn in den Keller hinein, weil es einen heftigen Beschuss gab ... So dass der Keller bebte.

Natürlich ist er ein starker Junge, aber er ging mir ständig auf die Nerven. Er hatte keine Angst. Ich „schubste“ ihn in den Keller hinein, nach unten. Die Raketen flogen ununterbrochen, jede Minute. Am Anfang verstand er es nicht. Erst heute beginnt er zu begreifen, dass es wirklich Ernst damit war. Jede Minute. Wir beschrieben zusammen 105 Tage. Vom ersten Tag an, als der Krieg um 4:20 Uhr begann, bis zum Ende der Besatzungszeit ... Wir hatten ja Angst. Ehrlich gesagt, waren wir uns sicher, dass wir sterben werden. Wir schrieben, damit unsere Angehörigen lesen können, was wir durchlebten. Wir haben drei Hefte vollgeschrieben. Jede Minute, jeden Tag, jede Stunde – um wie viel Uhr geschossen wurde, wie sie kamen und uns mit Gewehren bedrohten, wie wir Ostern feierten ... Wir machten mit meinem Enkel 105 Tage lang Aufzeichnungen.

Die Mutter eines zehnjährigen Jungen aus dem Dorf Andrijiwka in der Oblast Kyjiw berichtet, wie eine Kugel ihr Haus traf und in das Zimmer einschlug, in dem sie sich mit ihrem Sohn befand.

Zeugin Z28: Ich stand in der Tür, mein Sohn saß auf der Couch und meine Nachbarin auf einem Stuhl. Da flog plötzlich etwas ins Haus, schlug gegen den Kronleuchter und fiel runter. Ich fragte: „Was ist das denn?“ Sie zeigte auf die Tür: „Schau mal hier.“ In der Tür war ein großes Loch, wir begannen zu suchen und fanden eine Maschinenpistolenkugel. Die Kugel hätte entweder meinen Sohn am Kopf treffen können, sie flog genau in diese Richtung, oder mich am Bauch. Da begann ich zu zittern und wurde hysterisch. Ich konnte mich nicht beruhigen, als ich mir vorstellte, dass mein Kind vor meinen Augen oder ich vor seinen Augen sterben könnte.

6.1. Humanitäre Krisen in den Städten infolge von Angriffen auf zivile Einrichtungen

Während der Angriffe russischer Streitkräfte auf Mariupol vom 24. Februar bis zum 20. Mai 2022 wurden etwa 80 Prozent der Wohninfrastruktur der Stadt zerstört.⁹ In diesem Zeitraum

⁹ Einer umfassenden Schadensbewertung zufolge wurden bis Mitte Mai 2022 von 477 mehrstöckigen Wohnhäusern im Stadtzentrum 93 Prozent beschädigt. Beschädigt wurden ebenfalls alle 19 Krankenhauseinrichtungen der Stadt sowie 86 von 89 Bildungseinrichtungen, siehe „Our City Was Gone“. Russia’s Devastation of Mariupol, Ukraine, REPORT by Human Rights Watch’s Crisis and Conflict Division, <https://www.hrw.org/feature/russia-ukraine-war-mariupol/report> [abgerufen am 08.06.2025].

beschossen russische Truppen Gebäude, in denen Zivilisten lebten, die nicht direkt an den Kämpfen beteiligt waren.

Zeugin Z33:

(2)

Der Luftangriff kam um zwei Uhr morgens. Wir schliefen im Erdgeschoss. Es war nicht möglich, dass alle im Keller schlafen konnten. Es war ein kleiner Keller. Wir schliefen dort mit unserem kleinen Sohn und drei Jungs, die Fußballer waren. Ich weiß nicht warum, aber ich öffnete einfach um zwei Uhr morgens die Augen. Ich schüttelte einen von ihnen und sagte: „Komm, steh auf“, und wir gingen alle in den Keller. Ich hörte einen Knall und sah dann ein sehr helles Licht. Wir schafften es, schnell das Kind zu schnappen und barfuß in den Keller zu rennen. Glas fiel herunter, Schränke fielen runter. Im Keller verbrachten wir drei Stunden. Mein Sohn schlief ein, ich konnte ihn beruhigen, obwohl er große Angst hatte. Er weinte.

Zu Beginn der großflächigen Invasion verhängte Russland über die Stadt Mariupol eine Blockade und löste dadurch eine humanitäre Krise aus. Die Mutter eines zweijährigen Jungen berichtet über den Mangel an Medikamenten und Wasser in der Stadt.

Zeugin Z33:

(2)

Die Ärztin hörte ihn ab. Ich bat um Hustensaft. Sie sagte, dass sie keinen haben, und fügte hinzu: „Geben Sie ihm warmes Wasser.“ Man brachte einen Eimer Wasser, wir machten es auf dem Feuer warm. Zuerst musste ich das Kind baden, weil es noch Windeln trug. Es war sehr schwierig, es war kalt im Haus und draußen. Danach wurde mein Sohn sehr krank. Ich badete ihn und wusch mich dann selbst in demselben Wasser.

Zeugen erinnern sich, in welch schlechtem psychischen und physischen Zustand Kinder und Erwachsene nach dem langen Aufenthalt in den Kellern des von den Russen besetzten Mariupol waren.

Zeuge C73:

(10) (11) (13)

Ich wurde angerufen, um Leute aus Mariupol abzuholen. Dort waren ein etwa sechzehn-, siebzehnjähriges Mädchen, ihre Tante, ihre Großmutter und ein Hund. Als ich sie in Sicherheit brachte, sagten sie: „Wir möchten duschen. Wir haben seit fast zwei Monaten nicht gebadet.“

Als ich mit den Einwohnern von Mariupol sprach, wurde mir klar, dass sie Hunger hatten und Wasser und Essen brauchten. Wir machten ihnen belegte Brote, holten Wasser in Halbliterflaschen und brachten es dorthin [zur Warteschlange am Checkpoint vor dem besetzten Berdiansk, über den Flüchtlinge aus dem besetzten Mariupol fahren mussten – Anm. d. Red.]. Ich bat die russischen Soldaten am Checkpoint, dass sie uns wenigstens erlauben, den Kinder etwas zu essen zu geben, aber sie waren zunächst nicht einverstanden. Dann einigten wir uns aber mit ihnen und gingen mit Plastiktüten dorthin. Wir gingen an jedes Auto, verteilten die Pakete und gaben den Menschen belegte Brote. Es fiel uns schwer, in die hungrigen Augen der Kinder zu schauen, die seit Tagen nichts gegessen

hatten. Man erzählte, wie wenig die Kinder dort täglich zu essen bekamen – nur rohe Kartoffeln und ein Stück Speck.

Zeuge Z24: Es war einfach schrecklich – sie alle anzusehen, die Kinder. Sie hatten starke Magenverstimmungen, waren so schmutzig. Ich kann nicht beschreiben, wie sie stanken. Nach Keller und all dem Zeug.

Zeuge Z7: Die Menschen wurden über Wassyliwka, unter Beschuss, aus den Vororten von Mariupol weggebracht. Hier bekamen sie humanitäre Hilfe und brachten in ihr Dorf. Es war schrecklich. Die Menschen lebten drei Wochen lang im Keller. Als Mann fiel es mir schwer, das mit anzusehen. Und die Kinder ... Es gab sogar einen Fall, in dem uns die „Orks“ [Russen – Anm. d. Red.] nicht aus Wassyliwka herauslassen wollten, sodass wir dort die Nacht verbringen mussten – fünftausend Menschen in einer Schlange unter freiem Himmel. Am nächsten Tag brachten uns örtliche Geschäftsleute nach Wassyliwka Brot. Die Kinder hatten offenbar so lange kein Brot mehr gesehen, dass sie ihre Mütter fragten: „Mama, dürfen wir das Brot essen? Ist das ganze Brot für uns?“

Tschernihiw ist eine weitere ukrainische Stadt, die von einer humanitären Krise aufgrund der Blockade durch russische Truppen heimgesucht wurde. Die Mutter eines Jugendlichen erinnert sich an den damaligen Lebensmittelmangel.

Zeugin Z34: Die Tochter weinte ständig. Sie ist zwar schon vierzehn, aber noch so klein. Sie bettelte um Essen, es gab aber nichts. Alle Geschäfte hatten zu.

Probleme mit der Lebensmittelversorgung gab es auch in den anderen Regionen der Ukraine, die von Russland überfallen wurden.

Zeuge Z92: Es war sehr hart. Man kann einem Kind nicht erklären, dass es keine Geschäfte gibt, keine Süßigkeiten, nichts, und für die Kinder sind Süßigkeiten das Allerwichtigste.

Zeugin Z31: Wir waren mit drei Kindern zehn Tage lang wie in der Hölle. Es gab nichts zu essen ... Ich hatte in meiner Tasche ein Stück trockenes Brot. Ich hob es für meinen Sohn auf, er wollte unbedingt Brot.

Die Bewohner der Ortschaften, die unter ständigem Beschuss der russischen Truppen stehen, gingen mit der Zeit bei Luftalarm nicht mehr in die Schutzräume. Der Großvater eines vierjährigen Mädchens aus der Region Kyjiw erzählt, wie schwer es war, mit einem kleinen Kind immer wieder in den Keller zu gehen und dort in der Kälte zu warten, bis der Beschuss aufhört.

Zeugin Z32: Bis man sie anzieht, sie in den Keller bringt ... Dort war es nicht eng. In unserem Haus haben wir einen Raum ohne Fenster und Wände



[Außenwände – Anm. d. Red.], in dem zwei Stühle stehen, und dort saßen wir die ganze Zeit zu dritt. Wir beide und unsere vierjährige Enkelin.

Zeugin Z66:

(11) (17)

Im ersten Monat gingen wir in den Keller, sobald es Alarm gab. Wir gingen nachts und morgens runter. Dann gaben wir es auf, weil die Kinder krank wurden, denn es ist ja ein Keller, es ist kalt dort. Unser Keller ist so alt, dass er einstürzen könnte, außerdem ist es dort gefährlich.

Zeugin Z56:

(8) (19) (19)

Unser Keller ist so unzuverlässig, dass er uns keinen Schutz bieten würde, wenn etwas passiert. Wir schliefen zu Hause und versuchten, näher an der Tür zu sein, wir hatten unsere Klamotten an.

Bild 27.

Eine Frau hält ein Fragment einer russischen Rakete in der Hand, das sie im Kissen gefunden hat, auf dem ihr Sohn schließt,
Borodianka, Oblast Kiew,
April 2022

(Foto: Monika Andruszewska)

Zeugin Z3:

(1) (5) (11)

Wir waren in keinem Schutzraum. So was gibt es immer noch nicht, weder in unserem Wohnblock noch in den Nachbarhäusern. Und kleine Kinder wurden in den U-Bahnhöfen buchstäblich sofort krank. Dort zogen Menschen, die nicht gut laufen konnten, und Mütter mit Babys ein, die in den ersten Tagen aus allen umliegenden Häusern dorthin gezogen waren, weil sie nicht schnell genug [zum Schutzraum – Anm. d. Red.] über die Kyjiwer Hügel laufen konnten. In der U-Bahn gab es nur Feuchtigkeit,

Zugluft und Lungenentzündung. Eine einzige Steckdose für die gesamte U-Bahn-Station und über hundert Menschen.

Zeugin Z50: Ich schlief zusammen mit meinem jüngeren Sohn. Die Explosion erfolgte direkt über unserem Haus und erhellt das ganze Dorf. Ich schirmte mein Kind mit dem eigenen Körper ab und dachte, dass alles aus ist..

In den meisten Gebieten der Ukraine, die vorübergehend von der Russischen Föderation besetzt waren, wurde die Versorgung mit Gas, Wasser und Strom unterbrochen. Der Aufenthalt in Kellern, der Mangel an Medikamenten und der ständige Stress durch die Kriegshandlungen führten dazu, dass sich der Gesundheitszustand der Kinder verschlechterte.

Zeuge M47: Der Weg zu den Geschäften war ziemlich gefährlich und man musste viel an Lebensmitteln und Wasser dabei haben. Viele Menschen konnten nicht rechtzeitig fliehen und blieben in den Kellern ihrer Häuser. Es gab also große Probleme [mit der Versorgung – Anm. d. Red.]. Da Winter war, wurden viele Menschen krank und die Medikamente waren sehr notwendig. Wir kochten auf dem Feuer. Während der teilweisen Besatzung der Stadt hatten viele Häuser keine Heizung, keinen Strom und kein Gas mehr, sodass der Keller einfach ein dunkler, kalter Raum war. Wir mussten Decken mitbringen, irgendetwas, womit wir uns wärmen konnten.

Ich habe einen guten Freund, der die gesamte Besetzungszeit überlebt hat. Wegen des Medikamentenmangels und der Kälte fing er sich Probleme mit der Lunge und den Nieren ein, er hat immer noch damit zu kämpfen. Die Behandlung ist sehr teuer. Damals war er siebzehn.

Zeugin Z88: Eine Bekannte von mir blieb dort mit ihrem zwölfjährigen Sohn zurück, der krank wurde. Er bekam einen Bronchialkrampf. Er hustete so stark, dass ich ihr sagte, dass sie einen Krankenwagen rufen soll. Es kamen zwei, verzeihen Sie mir das Wort, Idiotinnen, die sich nur lustig machten: „Warum haben Sie uns gerufen? Wenn er Husten hat, geben Sie ihm einfach Medikamente“. So war der russische Rettungsdienst ... Wir hielten mit größter Mühe bis zum Morgen durch und fuhren dann ins Krankenhaus. Dort wurde ein Röntgenbild gemacht und der Arzt war überrascht, dass das Kind nicht in der Nacht erstickte.

Zeugin Z15: Die kleinste Tochter war sehr krank. Sie hatte hohes Fieber und eine schwere Grippe. Wir hatten keine Medikamente. Die Krankenhäuser arbeiteten nicht. Gott sei Dank hat sie überlebt. Das war eine schwere Erfahrung. Drei Tage lang hat sie nichts gegessen und getrunken.

In ihrem Bericht über die Besetzungszeit im Oblast Kyjiw von Februar bis April 2022 erzählt die Mutter eines einjährigen Babys von ihren Sorgen um den Gesundheitszustand ihres Kindes wegen der fehlenden medizinischen Versorgung.

Zeugin Z36: Ich machte mir große Sorgen, dass meine Tochter krank wird, wenn sie nämlich Fieber hat, bekommt sie Krämpfe.

(1) (14) (20)

6.2. Kinder, die bei Angriffen der Besatzungstruppen auf zivile Objekte verwundet wurden

Nicht selten waren Fälle, in denen Kinder bei Angriffen auf zivile Objekte verwundet wurden.

Zeuge M47: Ein Freund verlor bei einem russischen Angriff im März 2022 ein Bein. Er war auf dem Land, wo seine Familie aus der Stadt hingezogen war, in der Hoffnung, dass es dort sicherer ist. Später wurde das Dorf von den Russen besetzt, und ein russischer Panzer beschoss sein Haus.

(2014) (8)
(2022) (16)

Die fünfzehnjährige Enkelin eines Zeugen aus der Oblast Cherson erlitt infolge russischer Beschüsse einen posttraumatischen Schock und erblindete an einem Auge.

Zeugin Z35: Meine Enkelin ist ein schmerzliches Thema für mich, ich kann nicht darüber sprechen [weint – Anm. d. Red.]. Sie versteckte sich im Keller. Der Beschuss dauerte an, und sie wollte auf die Toilette gehen. Kaum brach sie auf, explodierte es. Die Druckwelle schleuderte sie nach hinten. Dadurch erlitt sie einen Sehnervenschwund und ist an einem Auge blind. Sie hat jetzt einen Behindertenausweis. Ich hätte nicht geglaubt, dass so etwas möglich ist. Die Pupille ist unversehrt, die Netzhaut ist unversehrt. Aber der Aufprall war so stark, dass die Nerven zerrissen sind.

(15)

Eine ältere Frau aus dem Bezirk Tschernihiw berichtet von einem Artilleriebeschuss durch russische Truppen. Dabei verlor sie ihre Gliedmaßen, ihre zehnjährige Enkelin musste mehrmals operiert werden.

Zeugin Z39: Damals saßen wir in der Küche. Ich, meine Enkelin, meine Tochter und mein Schwager. Wir spürten eigentlich nichts. Ich fiel vom Sofa, als hätte sich die Erde geöffnet. Später, als man mich heraustrug, war alles voller Rauch, alles kaputt. Ich konnte nicht klar denken. Als man mich zu den Nachbarn brachte, sah ich plötzlich, dass ich keine Beine mehr hatte. Meine Enkelin ist zehn, sie hatte gebrochene Waden, gerissene und angesengte Muskeln. Später mussten ihre Knochen wieder aufgebaut werden. Jetzt kann sie wieder laufen. Sie hat noch eine Narbe von der Verbrennung am Arm und wird behandelt. An ihren Waden sind noch Spuren der Verletzungen zu sehen. Anfangs durfte sie nicht laufen, damit die Knochen zusammenwachsen konnten.

(10)

7.

Verwendung verbotener Waffen

Im Völkerrecht ist die Verwendung bestimmter Waffen verboten, und zwar solcher, die unnötige Leiden verursachen oder unkontrollierbare Wirkung haben.¹⁰ Verboten ist unter anderem der Einsatz von Waffen, deren Hauptwirkung darin besteht, Splitter zu verbreiten, die im menschlichen Körper mit Röntgenstrahlen nicht erkennbar sind, sowie von Sprengfallen, von verschiedenen Arten von Brandwaffen und blendenden Laserwaffen. Neben konventionellen Waffen befinden sich auch Massenvernichtungswaffen (chemische, biologische und Atomwaffen) auf der Liste. Angesichts des gegenwärtigen Stands der Technik ist die Versuchung, solche Mittel einzusetzen für Akteure, die sich nicht an das Völkerrecht halten, jedoch groß. Zeugen berichteten wiederholt von russischen Angriffen auf Wohngebiete mit verbotener Streumunition oder Phosphorbomben.¹¹

Zeugin Z66: Ich war mit meinem jüngeren Sohn in seinem Zimmer, als diese Streubombe direkt in das Dach über dem Zimmer einschlug. Ich weiß nicht, was uns davor rettete, dass sie nicht die Decke durchschlug. Mein Sohn

¹⁰ Eine Waffe gilt als verboten, wenn: a) sie unter ein bestimmtes Abkommen fällt, das ihre Verwendung verbietet; b) unnötiges Leiden verursacht oder Soldaten und Zivilisten unterschiedslos treffen kann; c) nachhaltige und unumkehrbare Umweltschäden verursacht. Dieses Verbot zielt darauf ab, das Leiden von Zivilisten und Kombattanten zu begrenzen und die Umwelt zu schützen. Die Rechtsgrundlage für das Verbot ergibt sich aus den allgemeinen Grundsätzen des humanitären Völkerrechts (Art. 35 Abs. 2 des Zusatzprotokolls I zu den Genfer Abkommen: „Es ist verboten, Methoden der Kriegsführung zu verwenden, die geeignet sind, unnötige Leiden zu verursachen“) und zahlreichen Übereinkommen, z. B. Übereinkommen über das Verbot der Entwicklung, Herstellung, Lagerung und des Einsatzes chemischer Waffen und über die Vernichtung solcher Waffen, abgeschlossen in Paris am 13. Januar 1993, BGBl. 1994 Nr. 29; sog. CWC, aus dem Englischen: Chemical Weapons Convention); Übereinkommen über das Verbot der Entwicklung, Herstellung und Lagerung bakteriologischer (biologischer) Waffen und der Toxinwaffen sowie über die Vernichtung solcher Waffen, abgeschlossen in Moskau, London und Washington am 10. April 1972, BGBl. 1983 Nr. 5; sog. BTWC, aus dem Englischen: Biological and Toxin Weapons Convention); Übereinkommen über das Verbot des Einsatzes von Streumunition (sog. CCM, aus dem Englischen: Convention on Cluster Munitions), die bisher weder von Russland, der Ukraine und den USA noch von vielen anderen Staaten ratifiziert wurde.

¹¹ Art. 8 Abs. 2 Buchstabe b, Punkte xvii–xx des Römischen Statuts des IStGH sieht den Einsatz von Waffen, die durch internationale Abkommen verboten sind, als Kriegsverbrechen an, wenn der jeweilige Staat Partei des betreffenden Vertrags ist.



Bild 28.

Das Loch, das durch den Einschlag der russischen Granate entstand, die den Tod des fünfzehnjährigen Rus'ko Lozov verursachte,
Oblast Charkiw,
April 2023
(Foto: Monika Andruszewska)

fiel auf den Boden, ich warf mich auf ihn, er war erschrocken. Ich dachte, wenn Splitter herumfliegen, werde ich verletzt und nicht er.

Zeugin Z5:

7 8 15 18

Es kamen zwei Flieger. Einer warf eine Bombe auf uns. Die Kinder sahen es. Ich rief ihnen zu: „Schnell nach Hause“, weil ich Angst hatte. Ein anderes Mal warfen sie zwei Phosphorbomben ab. Das war furchtbar. Du hast Angst, dass du verletzt wirst, und du weißt, dass du Kinder hast. Meine sind noch ganz klein.

Beim Beschuss von Zivilgebäuden durch russische Truppen in der Oblast Tschernihiw schirmte der Ehemann einer Zeugin mit seinem

eigenen Körper seinen anderthalb Monate alten Enkelsohn ab und wurde auf der Stelle getötet.

- Zeugin Z63:** Es waren verbotene „Kassetten“. Es passierte um 12.30 Uhr. Zu Hause waren mein Mann, mein Schwiegersohn, meine Tochter und mein Enkel, der damals anderthalb Monate alt war. In dem Augenblick, da der Beschuss begann, war meine Tochter gerade mit dem Stillen fertig und hat das Baby meinem Mann gegeben, der in einem Sessel saß, neben dem Kinderwagen. Als er das Pfeifen hörte, fuhr er aus dem Sessel, und in ebendiesem Moment schlug die Granate ein. Mein Mann erlag auf der Stelle seinen Verletzungen. Mein Schwiegersohn wurde schwer verletzt, die Tochter etwas leichter, mein Enkel blieb ganz unversehrt. Mein Mann hat den Enkel mit seinem eigenen Körper abgeschirmt.

Eine Bewohnerin der Oblast Charkiw berichtet vom Tod ihres Sohnes, der bei der Flucht aus einer besetzten Ortschaft ums Leben kam, als russische Soldaten sein Auto mit Streugranaten beschossen.

- Zeugin Z14:** Wir nahmen Papiere und einige wichtige Dinge mit. Wir fuhren zu meinen Eltern, um ihnen die Schlüssel zu geben. Wir stiegen ins Auto und fuhren unsere Straße entlang. Hinter den Bäumen hervor, die die Straße säumten, wurden wir mit Streumunition beschossen. Fünf Einschusslöcher im Auto. Mein Mann wurde am Bein verletzt. Hinter ihm saß unser kleiner Sohn – er wurde direkt ins Herz getroffen. Er war auf der Stelle tot. Ich wusste, dass es aus mit ihm war. Er blutete. Er hatte keinen Puls mehr. Er war sofort tot. Artjom war fünfzehnhalb Jahre alt. Wir kehrten nach Hause zurück und zogen ihn aus dem Auto. Es war am 14. März. Und am 15. März marschierten „die“ [die Russen – Anm. d. Red.] in das Dorf ein. Sie verboten uns, die Häuser zu verlassen. Wir mussten ihn schnell bestatten. „Die“ hatten sich in der Schule einquartiert, mein Vater ging zu ihnen, um sie anzuflehen, uns unser Kind auf dem Friedhof bestatten zu lassen. Sie riefen irgendeinen Kommandanten an. Es wurde uns erlaubt, aber unter der Bedingung, dass diejenigen, die das Grab ausheben, mit weißen Armbinden gekennzeichnet werden. Das Kind und den Sarg durften wir nur mit einem PKW transportieren, nicht mit einem Lastwagen. Es durften keine anderen Menschen dabei sein, niemand.

8. Vertreibungen der Bevölkerung

Zwangsverschleppungen der Zivilbevölkerung aus besetzten Gebieten dienen der Zerstörung des sozialen Gefüges sowie der lokalen Kultur und können aufgrund der Gefährdung der Existenzgrundlage, der schwierigen Reisebedingungen und der Verhältnisse am Zielort sogar zur teilweisen Auslöschung der betroffenen Gemeinschaft führen. Sie sind als Verbrechen gegen die Menschlichkeit völkerrechtlich verboten.¹² Von den Besatzungsbehörden werden sie mitunter mit dem abstrusen Argument begründet, sie würden die Sicherheit der Zivilbevölkerung gewährleisten. In Wirklichkeit setzen sie die Betroffenen jedoch meist zusätzlichen Gefahren aus. Sie zwingen sie, ihre bisherige Lebensweise aufzugeben, führen zum Verlust ihres Hab und Gutes, ihrer Stellung und ihrer Heimat, sogar ihrer Wurzeln, und haben daher enorme Traumata zur Folge. Dieses Schicksal bleibt auch Kindern nicht erspart.

Zeugen, die sich in den vorübergehend von Russland besetzten Gebieten aufhielten, berichten von Zwangsverschleppungen der

¹² Das Verbot der Zwangsumsiedlung der Zivilbevölkerung in bewaffneten Konflikten ist im humanitären Völkerrecht und im internationalen Strafrecht ausdrücklich festgeschrieben. Eine solche Maßnahme gilt als Kriegsverbrechen und in einigen Fällen als Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Vertreibung: a) ist eine gegen den Willen der Bevölkerung erfolgte Verschiebung von Personen, häufig unter Androhung von Gewalt oder aufgrund einer existenziellen Gefährdung (Blockaden, Zerstörung, Entzug der Lebensgrundlage); b) betrifft sowohl Deportationen aus dem Staatsgebiet als auch Binnenumsiedlungen; c) umfasst auch die „organisierte Evakuierung“ mit dem Ziel, die demografische Struktur (z. B. im Zusammenhang mit einer Besetzung) zu verändern, vgl. Art. 49 Abs. 1 des IV. Genfer Abkommens (Schutz der Zivilbevölkerung): „Zwangswise Einzel- oder Massenumumsiedlungen [...] von geschützten Personen aus besetztem Gebiet nach dem Gebiet der Besetzungsmacht oder dem irgendeines anderen besetzten oder unbesetzten Staates sind ohne Rücksicht auf ihren Beweggrund verboten“; Art. 85 Abs. 4 Buchstabe a des Zusatzprotokolls I zu den Genfer Abkommen (Kriegsverbrechen), nach dem Zwangsumsiedlungen der Zivilbevölkerung schwere Verletzungen des humanitären Völkerrechts darstellen; Art. 7 Abs. 1 Buchstabe d des Römischen Statuts des IStGH – Verbrechen gegen die Menschlichkeit: „Vertreibung oder zwangsweise Überführung der Bevölkerung“, die „im Rahmen eines ausgedehnten oder systematischen Angriffs gegen die Zivilbevölkerung und in Kenntnis des Angriffs begangen wird“; Art. 8 Abs. 2 Buchstabe b Ziffer dieses Statuts – Kriegsverbrechen: „die Vertreibung oder Überführung der [...] Bevölkerung des besetzten Gebiets“ unter Verletzung des Völkerrechts.



lokalen Bevölkerung aus ihren Heimatorten in andere von Russland besetzte Orte oder auf das Gebiet des Angreiferstaates. In den meisten Fällen standen diese Umsiedlungen im Zusammenhang mit den Versuchen der russischen Besatzungstruppen, Gebäude und zurückgelassenes Eigentum zu übernehmen; darüber hinaus unterstützten die Verschleppungen die Propagandamaßnahmen oder dienten der Einschüchterung der örtlichen Bevölkerung.

Die gegnerischen Soldaten verbreiten Informationen darüber, dass es der Zivilbevölkerung möglich sei, nach Russland auszureisen, und stellen dies sogar als eine Chance dar. Dies war bei einem siebzehnjährigen Jungen, der sich während der russischen Besetzung in der Stadt Isjum in der Oblast Charkiw aufhielt, der Fall.

Zeuge M20: Sie boten mir an, ein Studium an einer beliebigen Universität in Belgorod [Gebiet der Russischen Föderation – Anm. d. Red.] aufzunehmen. Ich lehnte ab.

(2014 – 9)

(2022 – 17)

Eine Zeugin, die zusammen mit ihrer schwangeren Tochter in das besetzte Gebiet der Oblast Charkiw geriet, berichtet von einem gescheiterten Versuch, Mütter mit Kindern zwangsweise zu deportieren.

Zeugin Z62: In unserem Dorf wurden Kinder entführt. Die Russen gingen herum, nahmen Kinder mit und steckten sie auf große Lkws mit Planen. Sie verkündeten, dass alle ihre Kinder holen und einsteigen sollten. Angeblich sei es hier gefährlich: „Holt sie hier heraus! Wir haben gute Absichten.“ Es war

Bild 29.
Slowjansk,
Oblast Donezk,
Juli 2022

(Foto: Monika Andruszewska)

zwar angeblich kein Zwang, aber sie drohten uns trotzdem mit Waffen: „Wenn ihr sie nicht mitnehmt, wenn ihr nicht mit einsteigt, werden wir sie euch wegnehmen.“ Trotzdem ist es ihnen nicht gelungen, die Kinder wegzubringen. Ich weiß nicht, was passiert ist, aber sie kamen mit ihnen nicht bis Belgorod, und in Buhajiwka sagten sie: „In ein oder zwei Tagen geht es weiter.“ Aber irgend etwas ist schiefgelaufen und sie kamen zurück.

In der Oblast Charkiw, nahe an der Grenze zu Russland, deportierten russische Soldaten im Jahr 2022 fast alle Einwohner eines Dorfes. Davon berichtet eine Bewohnerin, deren Enkelsohn kurz vor den geschilderten Ereignissen von den Besatzern verschleppt wurde.

Zeugin Z23:

(7)

Die Russen drangen in jedes Haus. Sie holten sogar Behinderte aus den Kellern. Alle flohen in Panik. Es war gegen zwei Uhr nachmittags. Jemand sagte, sie hätten uns bis drei Zeit gegeben. Um drei Uhr würde es einen Bombenangriff geben. Wir stiegen aus dem Keller und rannten los, jeder so, wie er gerade angezogen war. Ihre Laster kamen. Sie waren grün. Wie für den Viehtransport. Es gab keine Bänke, vergitterte Fenster. An diesem Tag war es sehr kalt. Wir wollten nicht auf diese Lkws steigen, und da kamen drei mit Gewehren: „Einstiegen, wir fahren los!“ Mein Mann sagte: „Erschießt mich hier, ich fahre nicht mit. Mein Enkelsohn ist nicht da.“ Ihr Kommandant kam und fing an zu fluchen: „Warum wollt ihr nicht weg? Man wird euch ja erschießen.“ Wir stiegen in den Laster. Wir weinten. Wir wollten nicht wegfahren.

Russische Soldaten verschleppten und deportierten Einheimische rechtswidrig nach Russland, wobei sie ihnen vortäuschten, dass sie nur in die Grenzstadt Wowtschansk evakuiert würden.

Zeugin Z23:

(7)

Wir fahren und kommen nach Wowtschansk. Ich schaue – und wir fahren weiter ... „Wohin bringt ihr uns?“ – „An einen sicheren Ort. Sitzt still, bis wir angekommen sind.“ Zuerst brachten sie uns in den Wald. Ich wusste nicht, wo wir waren, aber ich wusste, dass wir am Waldrand standen.

In der grenznahen Zone wurden die deportierten Menschen in einen Bus umgeladen, um sie in das Gebiet der Russischen Föderation zu verbringen. Vor den Augen ihrer Familien mit Kleinkindern wurden zwei Männer zusammengeschlagen und erschossen.

Zeugin Z23:

(7)

Russische Soldaten haben vor unseren Augen zwei junge Leute erschossen ... Vom Lkw wurden wir in einem Bus getrieben. Bei uns war meine siebenjährige Enkelin. Ich, meine Schwiegertochter und die Kinder waren dabei. Sie zerrten zwei Jungs heraus und haben einen von ihnen direkt am Bus mit Gewehrkolben zusammengeschlagen. Er war blutüberströmt. Dann zogen sie ihn an den Händen und Füßen auf die Straße. Und peng ... [die Zeugin zeigt, wie dem Jungen in den Kopf geschossen wurde – Anm. d. Red.] Ich konnte nicht sehen, wie sie den anderen töteten. Alle

dingen an zu schreien: „Was wird aus uns? Was wird aus uns?!” Die Kinder weinten. Die Kinder sahen es ja! Als wir ankamen, sprach unsere Enkelin nicht, lächelte nicht.

Wir schauen hin und schon sind wir in Schebekino, an der Grenze. Sie brachten uns hin, ließen alle aussteigen und fingen an, uns, die Handys, alles zu kontrollieren. Sie hatten gesagt, wir würden nur nach Wowtschansk fahren, aber sie brachten uns an die Grenze, wo andere Busse uns mitnahmen. Sie brachten uns in Zelten in Belgorod unter. Wir verbrachten dort drei Tage, dann sagten sie: „Wir werden euch verteilen.“ – „Wohin bringt ihr uns jetzt? Warum habt ihr uns hierher gebracht? Ihr habt doch gesagt, wir fahren an einen sicheren Ort, nach Wowtschansk.“ Keiner hörte uns zu. Wir wurden ausgesiedelt, betrogen. Sie betrogen uns auf jedem Schritt. Wir fragten: „Was nun?“, „Wohin bringt ihr uns?“ – „An einen sicheren Ort.“ [Frage: Wurden nur Menschen aus Ihrer Straße verschleppt? Oder aus dem ganzen Dorf?] Ich würde sagen, auf der Seite, wo die Geschäfte sind, war alles wie leergefegt. Alle, die ganze Straße, neunzig Menschen. Alle auf einmal [wurden verschleppt – Anm. d. Red.].

In verschiedenen Regionen der Ukraine zwangen russische Soldaten Bewohner der besetzten Gebiete, ihre Häuser zu verlassen, um dort Soldaten der Besatzungstruppen unterzubringen.

Zeuge Z2:

(5) (11)

Sie kamen am 12. März gegen neun Uhr morgens. Sie sagten: „Ihr habt eine Stunde Zeit, um eure Sachen zu packen und auszureisen.“ Wir fragten: „Womit sollen wir fahren?“ Wir hatten zwar ein Auto, aber im Tank waren nur fünf Liter Benzin. Und damit sollten wir ausreisen?

Zeugin Z62:

(0)

Ich war dort mit meinem Mann, meinen Eltern und meiner schwangeren Tochter. Nachdem sie alle zusammengetrieben hatten, waren noch drei Familien bei uns – meine Nichte mit ihrem Mann und ihrer Tochter, ein Nachbar mit seiner Mutter und seinem Neffen, ein Ehepaar und noch ein paar Leute kamen hinzu. Die Russen vertrieben die Menschen aus ihren Häusern und quartierten sich dort selbst ein.

Dem Bericht eines Zeugen zufolge verschleppten russische Soldaten während der Besatzung Mütter mit Kleinkindern in andere vorübergehend besetzte Regionen der Ukraine und auf das Gebiet der Russischen Föderation.

Zeugin M1:

(2022) (15)

Als die russischen Soldaten einmarschierten, begannen sie, Menschen aus den Schutzräumen nach Russland oder in den besetzten Teil der Oblast Luhansk zu bringen. Wir versuchten die ganze Zeit, unseren kleinen Bruder zu verstecken, weil wir Angst hatten, dass sie ihn mitnehmen und verschleppen. Kinder in diesem Alter und sogar jüngere wurden mit ihren Müttern deportiert, ältere wie mich ließ man in Ruhe. Sie nahmen einfach die Frauen mit den Kindern mit und brüllten auch zu den anderen: „Los, schneller, wir bringen euch von hier weg!“.

9.

Sonstige Verstöße gegen humanitäres Recht, Strafrecht und Menschenrechte

Neben den bereits erwähnten Verbrechen, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit berichten Zeugen auch von anderen Verstößen gegen humanitäres Recht, Strafrecht und Menschenrechte, die sie selbst erfahren oder mit eigenen Augen gesehen haben. In ihren Berichten kommen immer wieder Verletzungen der körperlichen Integrität und rechtswidrige Durchsuchungen vor. Auch die Bedrohung von Personen gehört zur Besatzungswirklichkeit in der Ukraine. Nicht nur Erwachsene werden vom russischen Militär eingeschüchtert, die Besatzer behandeln in den vorübergehend besetzten Gebieten auch Kinder auf diese Weise.

Zeuge M47:

(2014) 8
(2022) 16

Meinem Freund aus Butscha drohten sie mit einer Waffe. Er war siebzehn. Sie zwangen ihn, prorussische Parolen auszurufen und drohten ihm einfach: „Wir legen dich um. Wir legen dich um! Du bist am Arsch.“

Eine Zeugin, ein sechzehnjähriges Mädchen aus der Oblast Saporischschja, die mit ihrer Mutter und ihren beiden Brüdern im Alter von fünf und dreizehn Jahren fliehen wollte, berichtet davon, dass die Flüchtlinge an russischen Checkpoints eingeschüchtert wurden.

Zeugin M51:

(2022) 16

Russische Soldaten kamen auf uns zu und verspotteten uns: „Es ist aus, ihr alle kommt in den Keller.“ Dies war die Drohung, dass sie uns und unsere Mutter in den Keller [zur Folter – Anm. d. Red.] bringen.

Als wir uns Wassylivka näherten, stand dort eine große Kolonne und man ließ uns nicht passieren. Sie sagten: „Wir lassen euch nicht durch, kehrt um, sonst vergewaltigen wir die Frauen und töten die Männer.“

Eine Maßnahme zur Verfolgung der Zivilbevölkerung in den vorübergehend von Russland besetzten Gebieten stellen Durchsuchungen von Häusern und die Einschüchterung ihrer Bewohner dar.

Zeuge Z22:

2 4

An drei Seiten unseres Hauses gab es Aufschriften, dass hier Kinder wohnen. In einem Nachbarhaus versteckten sich ebenfalls Familien mit Kindern. Dort stand auch geschrieben: „Kinder“. Sie [russische Soldaten – Anm. d. Red.] stellten die ganze Familie – Frauen, Großmütter, Kinder – in einer Reihe auf und bedrohten sie mit Waffen.

Zeugin Z80: Sie kamen zum Haus meiner Nachbarin, einer alleinerziehenden Mutter mit einem fünfjährigen Kind, die sich sehr unwohl fühlte. Zuerst klopften sie an die Haustor, aber niemand öffnete. Da kletterten sie über den Zaun, der Hund fing an zu bellen. Sie klopften und klopften, aber sie machte nicht auf, also fingen sie an, in die Luft zu schießen. In unserer Gegend ist es so ruhig, es gibt nur Einfamilienhäuser, und da wird plötzlich mit einer Maschinenpistole geschossen. Wir bekamen Angst. Sie war allein, hatte Fieber und kam mit ihrem kleinen Kind heraus. Sie war sehr erschrocken – vor dem Haus standen fünf Männer mit Gewehren, der Hund bellte und sie schossen.

Zeugin Z30: Als sie kamen, sagte ich: „Jungs, wen überfällt ihr, wir haben hier sieben Kinder, die im Keller sitzen, wen überfällt ihr?“ Sie senkten ihren Blick und sagten: „Eine Schuld gegenüber dem Vaterland.“ Ich sagte: „Nichts rechtfertigt diesen Krieg, keine Schulden. Ich weiß nicht einmal, was man tun müsste, um sich so gegenüber dem Vaterland zu ‚verschulden‘, dass man Kinder, ein fremdes Land, ein fremdes Leben überfällt.“

Zeugin Z53: Wir waren losgefahren, um humanitäre Hilfe zu holen. Meine Bekannte, eine Nachbarin aus meiner Straße, rief mich an und fragte: „Wo bist du denn? Komm schnell nach Hause, die Russen gehen von Tür zu Tür und suchen nach Waffen und unseren Soldaten.“ Sie waren gekommen, wir waren nicht da, es waren sechs, sie haben immer Gewehre dabei. Sie gingen an unserem Hund vorbei und guckten durch die Fenster. Die Kinder hatten Angst, versteckten sich in einer Ecke, saßen dort alle vier. Sie saßen da und weinten. Meine älteste Tochter rief mich an und sagte mit zitternder Stimme: „Mama, komm schnell zurück, sie schlagen die Fenster ein und haben gesagt, dass sie die Tür aufbrechen werden. Mama, sie werden uns umbringen.“ Nach diesem Vorfall hatten die Kinder noch eine Woche lang Angst, in den Hof zu gehen.

Zeugin Z64: Damals waren die Kinder bei mir zu Hause. Ich sah russische Soldaten in unser Haus eindringen. Die Kinder versteckten sich einfach in einer Ecke im Schlafzimmer. Das jüngere war fünf, das ältere neun. Einer der beiden Männer, die uns verhörten, ging ins Schlafzimmer und versuchte sogar, mit den Kindern zu sprechen. Sie hatten sich dort versteckt und saßen still da. Dabei war es nicht das erste Mal, dass die Kinder sie sahen. Es war nicht ihr erster Besuch. Sie wussten bereits: „Diese ‚Onkel‘ können uns etwas antun.“ Sie kamen in gepanzerten Fahrzeugen mit Maschinenpistolen, die in den Hof gerichtet waren.

Zeuge Z92: Die Durchsuchungen fanden in Anwesenheit der erschrockenen Kinder statt. Es kamen „Onkel“ in Militärstiefeln mit Maschinenpistolen und durchsuchten das Haus, während die Kinder das alles mit ansehen mussten. Einmal kamen sie zu mir, weil jemand ihnen berichtet hatte, dass er mich auf dem Feld mit einem Fernglas gesehen hätte. Während der Besatzungszeit lebten vierzehn Leute in diesem Haus, darunter vier Kinder. Ich sagte: „Ich bin aufs Feld gegangen, um zu schauen, was los

ist. Sie sehen ja selbst, dass es hier viele Kinder gibt. Ich möchte sie nicht ständig hin und her in den Keller jagen. Wenn ich sehe, was gerade auf uns geflogen kommt, kann ich sie retten.“

Zeugin Z30:

(1) (3)

Zu diesem Zeitpunkt war der Älteste drei, der Jüngste gerade anderthalb Jahre alt. Eben kleine Kinder. Ich nahm sie an der Hand und so gingen wir hinaus: „Schaut mal nur, gute Leute, warum kommt ihr mit Waffen zu uns? Wir wollen Frieden. Wir haben Kinder, wir haben ein Haus, wir haben unser Leben, wir wünschen niemandem etwas Böses.“

Zeugin Z31:

(2) (9) (11)

Wir haben mehrere ganz kleine Kinder, was wollt ihr hier?

Ein älteres Ehepaar, das im März 2022 zusammen mit seiner vierjährigen Enkelin in das vorübergehend besetzte Gebiet der Oblast Kyjiw geriet, schildert, wie russische Soldaten mit Waffen ihr Haus durchsuchten und drohten, sie zu vertreiben.

Zeugin Z32:

(4)

Sie kamen mit Maschinenpistolen bewaffnet herein, um das Haus zu durchsuchen, es waren drei, ein „Tschetschene“ und zwei Russen. Ich sah, dass sie sehr aggressiv waren: „Was habt ihr da?“ Meine Enkelin und ich fielen auf die Knie. Wir flehten: „Tut uns nichts an, wir haben nichts getan. Wir verstecken niemanden. Wir drei gehen nicht einmal vor die Tür.“ Sie durchkämmten das ganze Haus. Sie überprüften alles. Der „Tschetschene“ sagte: „Packt eure Sachen und verschwindet, sonst machen wir das Haus dem Erdboden gleich. Euch bleibt nichts mehr übrig. Gar nichts, alles verbrennt.“

Den folgenden Vorfall beschrieb eine siebzehnjährige Bewohnerin der teilweise besetzten Oblast Saporischschja. Sie wurde von russischen Soldaten bei einer rechtswidrigen Durchsuchung wegen Fotos von ihrem Freund verhört, der in der Nationalgarde der Ukraine diente; die Bilder wurden auf ihrem Handy gefunden.

Zeugin M8:

(2022-17)

Ich sah durch das Fenster, dass russische Soldaten in die Wohnung ein drangen. Ich ging in das andere Zimmer. Ich hörte, wie sie hereinkamen und sagten: „Gebt eure Handys her, wir überprüfen die.“ Als sie meine Mutter kontrollierten, fiel mir ein, mein Handy zu verstecken, weil ich viele Fotos von einem Soldaten und entsprechende Nachrichten darauf hatte. Ich versteckte das Handy unter dem Schrank. Ich wartete dort, bis sie mich riefen. Sie fingen an, mich zu verhören. Sie zeigten mir Fotos [die auf dem Handy meiner Mutter gefunden wurden – Anm. d. Red.]. „Wer ist das?“ Ich sagte: „Mein Ex-Freund.“ Ich wollte einfach nicht, dass sie seine Eltern finden. Ich machte mir Sorgen, dass sie ihnen Probleme machen würden. Aber ich wurde sowieso weiter verhört. Ich sagte ihnen, dass er nicht aus der Gegend stammt und dass keiner aus seiner Familie hier lebt. Sie fragten mich, wo er jetzt ist und wo er zuletzt gewohnt hat. Ich sagte ihnen, dass es sich um Mariupol handelt. Und dann ging es los: „In welcher Einheit? Wann hast du ihn zuletzt gesehen?“ Ich sagte,



dass wir uns noch vor dem Krieg getrennt hätten und er nach Mariupol gefahren sei. Das war alles. Sie fragten nach seinem militärischen Rang. Ich antwortete, dass er in der Nationalgarde diente. Sie wussten nicht, was das ist, und riefen sofort: „Es ist Asow! [Sturmbrigade „Asow“, Teil der Nationalgarde – Anm. d. Red.] Alles klar!“

Während die russischen Soldaten die Jugendliche verhörten, misshandelten sie ihren Vater und täuschten vor, vor ihren Augen seine Hinrichtung vorzubereiten.

Zeugin M8:

(2022) 17

Zu diesem Zeitpunkt bekam mein Papa einen Herzinfarkt und lag auf dem Boden. Sie stellten mir Fragen und zielten gleichzeitig auf ihn. „Wir werden dir nichts tun, wenn du [auf die Fragen – Anm. d. Red.] antwortest“. Wie soll man da überhaupt etwas sagen, wenn auf deinen Vater gezielt wird? Dann brachten sie Papa nach draußen. Sie fingten an, ihn auszuziehen. Ich hörte, wie sie ihn und den bellenden Hund anbrüllten. Sie riefen: „Nehmt den Hund weg, sonst erschießen wir ihn.“ Wir haben einen schwarzen Labrador, einen friedlichen Hund, der einfach nur Gassi gehen wollte. Dann sah ich, wie sie Papa zur Müllgrube führen. Wir haben dort eine Grube, in die wir den Müll werfen. Ich sah, wie sie ihn mit einem Gewehr stießen. Ich konnte nichts fühlen, ich weiß nicht, warum.

Ein Zeuge aus dem besetzten Berdjansk, der Zivilisten bei der Flucht in das von der ukrainischen Regierung kontrollierte Gebiet half, erinnert sich, wie an einem Checkpoint russische Soldaten versuchten, einen vierzehnjährigen Jungen, den Sohn eines ukrainischen Soldaten, wegen Fotos zu verhaften, die auf seinem Handy gefunden wurden.

Zeuge C73:

(10) (11) (13)

Es gab einen Vorfall, bei dem auf dem Handy eines Jungen ein Foto mit ukrainischen Symbolen gefunden wurde. Sie versuchten, den Jungen und seine Mutter aus dem Auto zu holen. Ich bat sie, erklärte ihnen, dass er jung und dumm ist und nichts versteht. Ein vierzehnjähriger Junge, ein Jugendlicher, versteht viele Dinge nicht, Hormone und so. Ich sagte ihm: „Sei still, sei still!“, und er darauf: „Ich liebe aber die Ukraine!“ Ich sagte: „Sei still, wenn du am Leben bleiben willst. Willst du die Ukraine lieben

Bild 30.

**Kosatscha Lopan,
Oblast Charkiw,
April 2023**

(Foto: Monika Andruszewska)

und hier sterben, nicht nur du, sondern auch deine Mutter und deine Schwester? Wie soll ich dann deinem Vater, der kämpft, in die Augen schauen? Sei still, bitte!" Und Gott sei Dank konnten wir uns einigen, sie ließen uns durch und wir kamen glücklich an.

Ein weiteres Beispiel für die Verfolgung von Familien ukrainischer Soldaten ist die Geschichte einer Zeugin aus dem Oblast Cherson. Die Frau wurde gezwungen, für die Besatzungsbehörden bei der illegalen „Volksabstimmung“ im Jahr 2022¹³ mitzuarbeiten, weil russische Soldaten ihre Kinder, die erst ein Jahr und drei Jahre alt waren, bedroht hatten.

Zeugin Z30:

(1) (3)

Der russische Oberst Alexandr sagte, dass er weiß, dass mein Mann an der ATO [ukrainische Anti-Terror-Operation im Osten der Ukraine – Anm. d. Red.] teilnahm. Er sagte: „Du weißt doch, was wir mit solchen Leuten machen.“ Sie behandelten die ATO-Teilnehmer auf bestialische Weise, selbst wenn sie ihre Uniform fanden, schossen sie darauf. Als wir auf das Referendum zu sprechen kamen, betonte Alexandr, dass er weiß, dass ich der Familie eines ATO-Soldaten angehöre. Und wenn ich nicht kooperiere, werde mein Mann „in seinem eigenen Blut ertrinken“. Nach zwei, drei Wochen kam er in Begleitung eines Soldaten und sagte: „Leider gibt es hier nur wenige Anhänger der russischen Regierung, dabei muss das Referendum reibungslos, ohne unnötige Komplikationen verlaufen.“ Und er fügte hinzu: „Du willst doch nicht, dass wir hinfahren, um deine Kinder kennenzulernen“, und gab dem Soldaten ein Zeichen, der mir mit dem Gewehrkolben gegen das Bein schlug. Ich fiel hin. Der blaue Fleck war groß. Ich verstand, dass sie mich in der Hand hatten, dass meiner Familie etwas zustoßen könnte. So ließ ich mich auf die Kooperation ein. Als wir die Innenhöfe abgingen, waren russische Soldaten mit Waffen dabei. Ich konnte mich nicht beherrschen, ich weinte. Ich wurde hysterisch.

Eine Zeugin aus der Oblast Charkiw berichtet, dass sie nach ihrer Flucht aus dem vorübergehend besetzten Gebiet von Nachbarn erfuhr, dass russische Soldaten nach ihrem minderjährigen Enkel gesucht hatten, wegen Fotos, die ihn in der Uniform eines Militärgymnasiasten zeigten.

Zeugin Z57:

(17)

Als wir wegfuhrten, versteckten wir weder seine Uniform noch die Fotos. Wir packten einfach unsere Sachen und nahmen nicht einmal die Papiere mit. Die Fotos blieben zurück. Andere sagten, sie hätten solche Dinge vergraben oder verbrannt, wir aber ließen alles zurück. Als die Raschisten [beleidigende Bezeichnung für Russen – Anm. d. Red.] kamen, fanden sie das Fotoalbum meines Enkels, liefen durch das Dorf und fragten, wer das sei: „Wo ist dieser Junge, wo sind seine Eltern?“

¹³ Fikcja – rosyjskie pseudoreferenda aneksyjne na Ukrainie, Ośrodek Studiów Wschodnich, 28.09.2022, <https://www.oswwaw.pl/pl/publikacje/analizy/2022-09-28/fikcja-rosyjskie-pseudoreferenda-aneksyjne-na-ukrainie> [abgerufen am 08.06.2025].

Zeugen berichten, dass russische Soldaten in den besetzten Gebieten der Ukraine häufig in die Häuser von Zivilisten eindrangen und auf aggressive Weise Alkohol und Tabak verlangten. In einer Familie aus der Oblast Tschernihiw bedrohten sie deshalb sogar ein sechsjähriges Mädchen mit Waffen.

Zeuge Z4:

(6)

Wir waren zu Hause. Sie fuhren vor das Haus und fingen an zu brüllen. Es waren Burjaten. Meine Enkelin stand in der Tür, und einer richtete sein Gewehr auf sie: „Gib mir Tabak oder ich schieße.“ – „Willst du ein Kind wegen Tabak erschießen r...? Geh, mein Kind, bring etwas Tabak. Sie sollen daran ersticken.“ Bis meine Tochter den Tabak brachte, senkte er die Waffe nicht. Meine Enkelin ist erst sechs, aber sie erinnert sich an alles. Jedes Mal, wenn sie Geräusche auf der Straße hört, hat sie Angst. Sie ist nicht mehr so wie früher. Jetzt hat sie vor allen Sachen Angst. Ich glaube, sie wird das nie vergessen. Mit einer Waffe auf ein Kind zu zielen, ist ein schwerstes Verbrechen, eine große Sünde. Wie würde er sich verhalten, wenn jemand mit einem Gewehr auf sein Kind zielen würde?

Eine Mutter zweier minderjähriger Töchter aus der Oblast Cherson erzählt von den Drohungen russischer Soldaten während der Flucht in das von der Ukraine kontrollierte Gebiet.

Zeugin Z80:

(9) (13)

Es gab einen Fall, in dem die DNR [die nicht anerkannte Volksrepublik Donezk – Anm. d. Red.] und die „Tschetschenen“ sich nicht über die Kontrolle einer Brücke einigen konnten, die sich bereits in der „Grauzone“ – 20 Kilometer von Stellungen unserer Armee entfernt – befand. So ließen uns die „Tschetschenen“ durch, aber die DNR-Soldaten schickten uns zurück. Sechs Stunden lang haben sie uns hin- und hergejagt. Plötzlich kamen sie angefahren und brüllten: „Erschießen!“

Wir hielten an. Sie schrien: „Hände hoch!“ Wir saßen in einer Falle. Zwei Autos versperrten unserer Kolonne den Weg. Sie richteten ihre Gewehre auf uns: „Aussteigen!“ Ich stieg aus und stellte mich vor das Auto. Mir wurde klar, dass mir nichts mehr helfen würde. Meine Kinder waren hinter mir. Sie zielten mit Gewehren auf uns. Warum stellte ich mich vor sie? Das würde doch nichts bringen. Ich konnte mich nicht bewegen. Ich konnte meine Lage nicht ändern, ich konnte meine Kinder nicht beschützen. Zum ersten Mal im Leben zitterten mir wirklich die Knie, weil ich die Lage in keiner Weise beeinflussen konnte, weil ich meine Kinder nicht verteidigen konnte.

Sie sagten zu uns: „Die Kinder können zurück ins Auto.“ Meine Tochter stieg ins Auto und sagte: „Mama, mir wird übel.“ Sie hatte große Angst. Meine Jüngste war so erschrocken, dass sie, obwohl sie schon ein großes Kind ist – sie war damals neun –, vor Angst fast in die Hose gemacht hätte. Sie sagte: „Mama, wir kommen hier nicht wieder raus.“

10. Angriffe auf Sanitätseinrichtungen

Bei Sanitätseinrichtungen – im weiteren Sinne: Krankenhäuser, Sanitätspersonal und Sanitätsinfrastruktur – handelt es sich um zivile Einrichtungen, die unter besonderem Schutz stehen. Während bewaffneter Konflikte sind Angriffe gegen sie verboten und gelten als Verstoß gegen das Völkerrecht oder sogar als Kriegsverbrechen.¹⁴ Die Streitkräfte der Konfliktparteien sollen alles unternehmen, um zu verhindern, dass solche Einrichtungen zufällig beschossen oder bombardiert werden. Zeugen sind jedoch der Ansicht, dass russische Luftangriffe auf ukrainische Sanitätseinrichtungen absichtlich erfolgten.¹⁵ Wegen Angriffen auf ein Krankenhaus in der Oblast

14 Das Verbot der Angriffe auf Sanitätseinrichtungen während bewaffneter Konflikte ist ein Grundpfeiler des humanitären Völkerrechts (IHL). Es zielt darauf ab, Verwundete, Kranke und Personen, die ihnen Hilfe leisten, zu schützen, unabhängig von der Konfliktpartei, der sie angehören, vgl. Art. 19 des Genfer Abkommens zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der bewaffneten Kräfte im Felde, abgeschlossen in Genf am 12. August 1949 (BGBl. 1954 II Nr. 17, sog. I. Genfer Abkommen): „Ortsfeste Einrichtungen und bewegliche Einheiten des Sanitätsdienstes dürfen unter keinen Umständen angegriffen werden“, sofern sie mit vorgeschriebenen Schutzzichen gekennzeichnet sind, und nicht „zu Handlungen verwendet werden, die den Feind schädigen“; Art. 18 des IV. Genfer Abkommens: „Zivilkrankenhäuser [...] dürfen unter keinen Umständen das Ziel von Angriffen bilden; sie werden jederzeit von den am Konflikt beteiligten Parteien geschont und geschützt“; Art. 12 des Zusatzprotokolls I zu den Genfer Abkommen (Schutz von Sanitätseinheiten): „Sanitätseinheiten werden jederzeit geschont und geschützt und dürfen nicht angegriffen werden“; Art. 51 dieses Protokolls (Verbot unterschiedloser Angriffe und Schutz der Zivilbevölkerung); nach Art. 85 Abs. 2 dieses Protokolls handelt es sich bei Handlungen gegen die „Sanitätseinheiten [...], die der gegnerischen Partei unterstehen und durch dieses Protokoll geschützt sind“, um Kriegsverbrechen; nach Art. 8 Abs. 2 Buchstabe b Ziff. ix des Römischen Statuts des IStGH (Kriegsverbrechen) sind Kriegsverbrechen „vorsätzliche Angriffe auf [...] Krankenhäuser und Sammelplätze für Kranke und Verwundete, sofern es nicht militärische Ziele sind“.

15 Nach Angaben, die von einer Gruppe von Menschenrechts- und Hilfsorganisationen veröffentlicht wurden, kam es seit Beginn der großflächigen Invasion Russlands bis zum Tag der Veröffentlichung dieser Angaben zu 1.762 Angriffen auf Einrichtungen des Gesundheitswesens in der Ukraine: zu 910 Angriffen, bei denen Krankenhaus- und Klinikgebäude beschädigt oder zerstört wurden, zu 261 Tötungen von Angehörigen des Gesundheitsdienstes, 94 Angriffen auf Einrichtungen der medizinischen Versorgung für Kinder, 71 Angriffen auf solche für Mütter, 145 Angriffen auf die Medienversorgung der Krankenhäuser oder das Stromnetz, durch dessen Zerstörung die Medienversorgung der Krankenhäuser beeinträchtigt wurde, vgl. *1762 Attacks on Health Care Over Three Years as Russia Escalates its War on Ukraine's Doctors and Hospitals: PHR, Physicians for Human Rights*, 18.02.2025, <https://phr.org/news/1762-attacks-on-health-care-over-three-years-as-russia-escalates-its-war-on-ukraines-doctors-and-hospitals-phr/> [abgerufen am 08.06.2025].

Sumy mussten das Personal und die Patienten in den Keller flüchten. Das Personal tat unter diesen Umständen sein Bestes, um Kranke, einschließlich Schwangerer und Kinder, deren Gesundheit und Leben in Gefahr waren, zu versorgen.

Zeuge Z78:

(n)

Nachdem ein Panzer auf das Krankenhausgelände gefahren war und geschossen hatte, verließen wir den Keller nicht mehr. Wir gingen hinunter und blieben dort. Um drei Uhr morgens, nach der letzten Geburt im Flur des Krankenhauses, setzten dröhnende Schüsse ein. Wir waren alle schnell in den Keller gegangen, wo eine weitere Frau entband. Nach dem 21. März gingen wir nicht mehr nach oben, wir waren die ganze Zeit im Keller. Am 23. März begann der Beschuss, alles bebte, es gab gewaltige Explosionen. Die Fenster zersplitterten, wir konnten hören, wie etwas sehr Gewaltiges herunterfiel. Sie taten das mit Absicht. Sie wussten doch, dass es eine Sanitätseinrichtung war, zumal einer von denen hier schon einen Besuch abgestattet hatte. Am 18. März war ein Panzer gekommen, sahen sie denn nicht, dass es ein Krankenhaus ist? Es stand in großen Buchstaben geschrieben. Sie wussten es und beschossen uns absichtlich.

Uns war klar, dass Frauen und Kinder, Neugeborene und sogar ungeborene Kinder dabei waren. Wir mussten uns so organisieren, dass alles klappte, dass alle überlebten, denn unter diesen Bedingungen war es eigentlich unmöglich, Hilfe zu leisten. Wir hatten Hebammentaschen mit, begleiteten Geburten in den Fluren, obwohl sterile Bedingungen für uns eigentlich heilig sind. Wir mussten für uns selbst und die Patienten sorgen, damit es keine Komplikationen gab.

Wir beruhigten die Frauen, dass alles gut wird, damit sie sich keine Sorgen machten. Sie hatten große Angst, vor allem vor dem, was außerhalb des Krankenhauses geschah. Hier waren sie ruhiger, weil wir sie unterstützten, mit ihnen sprachen, sangen und auch mit den Kindern sprachen, die noch im Mutterleib waren. Wir unterstützten und halfen. Während der Entbindung, wenn sie Angst vor Komplikationen hatten, waren Anästhesisten dabei.

Es gab nur Naturgeburten, keine chirurgischen Eingriffe, nicht einmal Komplikationen, obwohl sie auf normalen Betten, nicht auf Entbindungsbetten entbanden. Einmal entband eine Frau sogar im Keller bei Kerzen- und Taschenlampenlicht, weil der Strom ausgefallen war.

Zeugin Z62:

(o)

Meine Tochter war im zweiten Monat schwanger und lag wegen Komplikationen im Krankenhaus. Als wir sie dort herausholten, begann der Krieg und sie hatte wieder Blutungen, aber zum Glück ist sie Ärztin und wir konnten selbst etwas dagegen tun. Es gab weder Arzneien noch medizinische Versorgung. Wir gaben ihr Medikamente, die wir unter Nachbarn gesammelt hatten, und machten Spritzen. Gleichzeitig wies mich meine

Tochter an, was ich tun sollte, wenn sie ohnmächtig würde. Ich bereitete mich allmählich darauf vor, die Geburt selbst zu begleiten.

Zeuge Z78:

(n)

Unsere Frauen weinten und schrien nicht. Wenn eine Frau ein Kind zur Welt bringt, kann sie sich irrational verhalten, kann vor Angst schreien, aber bei uns war das nicht der Fall. Wir hatten eine Frau, der ein Teil der Lunge entfernt worden war. Die Ärzte empfahlen ihr, nur per Kaiserschnitt zu entbinden, da sie es sonst nicht schaffen würde. Aber sie entband im Alter von 42 Jahren auf natürliche Weise, das war unsere erste derart pathologische Geburt.

Zeugin Z62:

(o)

Als sie zur Entbindung fuhren, besorgten wir alles bei Nachbarn, denn die Ärzte sagten, dass sie keine Medikamente haben. Sie wiesen uns an, Hämostatika und andere Medikamente mitzubringen. Wir schnitten Betttücher zurecht, um das Kind später einwickeln zu können. Wenn eine Geburt kompliziert war, brachten sie das Kind nach Belgorod [grenznahe Stadt in Russland – Anm. d. Red.], denn alles war unter russischer Kontrolle.

Zeuge Z70:

(o)

Das Leben unter Besatzung ist sehr schwierig und gefährlich. Es ist noch viel schwieriger, wenn man ein fünf Monate altes Kind zu versorgen hat. Die Verantwortung ist dann noch viel größer, weil man unter Besatzung keinen Zugang zu medizinischer Versorgung hat. Das Gefühl der Hilflosigkeit lässt einen keinen Augenblick los.

Eine Zeugin arbeitete zu Beginn der großflächigen Invasion Russlands in der Ukraine als Krankenschwester im Zentralen Kinderkrankenhaus in Mariupol, wo sie während der Bombenangriffe auf die Stadt Verwundete, einschließlich Kindern, aufnahm und untersuchte.

Zeugin Z27:

(n)

Ununterbrochenes Geschrei und Gestöhne. Eingeliefert wurden Menschen in unterschiedlichem Zustand. Nicht nur Verwundete, sondern auch Brandopfer und Menschen, die aus den Trümmern geborgen wurden waren. Es wurden beispielsweise Familien eingeliefert, deren Erwachsene überlebt hatten, Kinder aber ums Leben gekommen waren. Es war einfach ein schrecklicher Anblick. Diese Schreie, diese Verzweiflung, diese Tränen. Ein Großvater, der seine Tochter und seine Enkelin verloren hatte ... Ich werde mich noch lange an ihn erinnern. Ich hatte mein Smartphone dabei, machte aber absichtlich keine Fotos. Ich wollte das nicht in Erinnerung behalten. Ich habe kein einziges Foto gemacht. Die Stadt sah furchtbar aus. Ich hatte die ganze Zeit das Gefühl, mich in einer Parallelwelt aufzuhalten. Es war, als würde ich träumen oder mir einen Film ansehen. Auch die bloße Erinnerung daran ist ein Schrecken. Ich würde alles so gerne aus meinem Gedächtnis löschen.

Wir hatten keine Leichenhalle, also lagerten wir die Leichen im Keller unter der Kantine. Die Kantine war ein separates Gebäude. Wir brachten die Leichen dorthin, solange es ging. Als der Beschuss einsetzte, war es

uns nicht mehr möglich. Das Krankenhausgelände stand unter heftigem Beschuss, also legten wir die Leichen in die Nähe unseres Gebäudes. Wir konnten sie weder bestatten noch irgendwohin anders bringen.

Eingeliefert wurde eine Frau mit ihrer Tochter, die seit mehreren Tagen im Sterben lag. Sie hatte eine Schädelverletzung, wir konnten nichts tun, wir hatten keinen Neurochirurgen, also starb das Mädchen langsam. Ich habe die hoffnungsvollen Augen der Mutter in Erinnerung, die darauf wartete, dass ich etwas sage, als das Mädchen in den OP-Saal gebracht wurde ... Ich wusste, dass nichts mehr zu machen war, es war eine offene Kopfverletzung, eine Betonsäule war auf das Kind gefallen und hatte den Kopf zertrümmert.

Und dann kamen trotz des Beschusses ihre Brüder herbeigelaufen, einer war achtzehn, der andere zwölf. Wir trugen das Mädchen aus dem OP-Saal, aber es gab keinen Platz mehr für sie auf der Station, also brachten wir sie in den Flur. Die Mutter saß neben ihrer Tochter, die im Sterben lag. Das Mädchen machte unkontrollierte Bewegungen. Ich sah, dass sie sofort alle Verbände, alles, was wir ihr anlegen konnten, von sich reißen wird. Ich sagte zur Mutter: „Leg dich hierher, neben sie, umarme sie und halte sie fest“, und sie darauf: „Wird sie leben?“ Ich antwortete: „Natürlich.“ Ich rief den achtzehnjährigen Bruder und sagte: „Bald kommt der schwere Moment, deine Schwester wird sterben, du musst bei deiner Mutter sein. Verstehst du, du bist schon erwachsen, du bist der Älteste, bleib bei ihnen. Du musst bei deiner Mama sein.“

Da kam der Krankenshousdirektor. Wir durften nur Patienten ohne Begleitpersonen hereinlassen. Zu diesem Zeitpunkt gab es so viele Patienten, dass man nicht [durch den Flur – Anm. d. Red.] gehen konnte. Der Direktor sagte: „Alle, die keine Patienten sind, verlassen bitte sofort das Gebäude. Gehen Sie nach Hause, Sie können nicht länger hierbleiben, das ist ein Krankenhaus.“ Mir wurde klar, dass sie die Jungen gleich davonjagen werden. Sie taten mir leid. Ich nahm die Jungen mit in mein Zimmer, verband einem die Hand, dem anderen den Kopf, holte zwei Stühle, stellte sie neben das Bett des Mädchens und sagte: „Setzt euch hin, ihr seid verletzt, ihr dürft nirgendwo hingehen.“ Und so saßen sie bei ihrer Mutter ... Das Mädchen starb. Es war schrecklich. Selbst für mich, obwohl ich schon seit vielen Jahren als Ärztin arbeite. Es war ein Alptraum.

11. Ethnozid

Maßnahmen der Besatzungstruppen und der Besatzungsbehörden zielen in einigen Fällen darauf ab, die Kinder ihrer nationalen Identität zu berauben. Diese Politik dient dazu, die unterworfenen nationalen Gemeinschaft zu schwächen oder sogar zu zerstören, indem die kulturelle Kontinuität zwischen den Generationen unterbrochen wird. Sie kann durchaus als eine Form des Völkermordes gelten. In diesen Kontext gehören auch die von den russischen Besatzern in der Ukraine eingeleiteten Maßnahmen gegenüber einheimischen Kindern, die darauf abzielen, ihnen ihre Identität zu nehmen, zum Beispiel durch das Verbot, ihre Muttersprache zu sprechen, durch Zwangserziehung im Sinne einer anderen Kultur und das Verbot kultureller Praktiken.¹⁶ Die nachfolgend angeführten Zeugnisse liefern zahlreiche Beispiele dafür, dass Bildungsbehinderung oder -verbote bereits ein erster Schritt zum Ethnozid sind.

11.1. Bildung und Kriegshandlungen: Aussagen von Lehrern

Eine Zeugin aus der Oblast Donezk berichtet, wie sie ihre Schüler am Vorabend der großflächigen Invasion in der Ukraine am 24. Februar

¹⁶ Ethnozid (auch: Zwangsassimilation oder Zerstörung der nationalen Identität) kann im Völkerrecht je nach Kontext und den zu ihrer Durchführung eingesetzten Mitteln ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, einen Völkermord oder eine Menschenrechtsverletzung darstellen; nach Art. II Buchstabe e der Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes, abgeschlossen von der Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York am 9. Dezember 1948 (ratifiziert durch das Gesetz vom 9. August 1954, BGBl. II 1954, Nr. 15), gilt „gewaltsame Überführung von Kindern der Gruppe in eine andere Gruppe“ zwecks ihrer Entnationalisierung als Völkermord; Art. 6 Buchstabe e des Römischen Statuts des IStGH – Völkermord: „gewaltsame Überführung von Kindern der Gruppe in eine andere Gruppe“; Art. 8 des Übereinkommens über die Rechte des Kindes, angenommen von der Generalversammlung der Vereinten Nationen am 20. November 1989 (ratifiziert durch das Gesetz vom 17. Februar 1992, BGBl. II 1992, Nr. 6, Identität): „Die Vertragsstaaten verpflichten sich, das Recht des Kindes zu achten, seine Identität, einschließlich seiner Staatsangehörigkeit, seines Namens und seiner gesetzlich anerkannten Familienbeziehungen [...] zu behalten.“



2022 anwies, wie sie sich im Falle eines russischen Angriffs verhalten sollen.

Zeugin Z11: Wir sprachen in der Schule über den Notfallrucksack und darüber, dass der Tank voll sein muss, damit man im Notfall schnell fliehen kann, sowie über die „Zwei-Wände-Regel“, wenn es in der Nähe keinen Schutzraum gibt. Ja, es gab solche Schulungen.

Lehrer aus den Oblasten Donezk und Cherson schilderten, wie sich der Aufenthalt in einem von Russland überfallenen Gebiet und der wegen der Kriegshandlungen veranstaltete Online-Unterricht auf die Kinder auswirken.

Zeugin Z90: Als wir am 24. Februar vom Krieg erfuhren, rief uns die Schulleiterin zu sich und sagte: „Mädels, der Krieg hat begonnen.“ Sie teilte uns mit, dass die Kinder ab nun Online-Unterricht haben werden. Ich ging zu meiner Klasse und sagte: „Quarantäne, bis bessere Zeiten kommen.“ Da kam eine Schülerin zu mir, kuschelte sich an mich, weinte und sagte: „Ich will aber keinen Krieg!“

Bild 31.
Zerstörtes
Schulgebäude,
Pisky,
Oblast Donezk, 2015

(Foto: Monika Andruszewska)



Zeugin Z101: Ich erinnere mich gut an diesen Tag, den 24. Februar. Er begann wie immer. Wie immer bereitete ich mich auf den Unterricht vor, aber als ich den Fernseher einschaltete, hörte ich: „Der Krieg hat begonnen.“ Sofort schossen mir viele Gedanken durch den Kopf, sowohl über die Kinder als auch über die Schule. Wir hatten damals Online-Unterricht, sodass wir nicht zur Schule mussten. Mein Sohn und meine Schwiegertochter sind ebenfalls Lehrer, sie leben in Dnipro, und genau dort begann der Beschuss. Die Schwiegertochter rief mich an und fragte, was sie tun soll, aber ich war völlig durcheinander. Natürlich wollte ich vor allem meine Kinder, also meine Klasse, beruhigen.

(16) (29)

Ich und andere Lehrer versuchten, behutsam mit den Kindern zu sprechen, sie zu beruhigen, aber wie soll man es tun, wenn der Krieg vor der Tür steht? An diesem Tag ließen wir die letzten Unterrichtsstunden – auch online – ausfallen, weil die Bombardierung der nahe gelegenen Stadt Wuhledar eingesetzt hatte. Wir begegneten Bekannten und erfuhren von ihnen, dass mehrere Raketen Wuhledar getroffen hatten und dass es erste Opfer gab. Diese ersten Opfer und der Beschuss waren ein echter Schock für uns. Unsere Kollegin, die auf einer Schule in Wuhledar arbeitete, kam schon am ersten Tag des Krieges ums Leben. Es starben auch mehrere Menschen, weil eine Rakete das Krankenhaus traf.

Bild 32.
Zerstörtes
Schulgebäude,
Schyrokyne,
Oblast Donezk,
Oktober 2018

Zeuge Z84:

(n)

Es ist eine Tragödie. Ich habe Angst, auch nur daran zu denken, wie es weitergeht, ich habe große Angst. Vor allem ist der Online-Unterricht nicht gut. Hätten wir uns jemals vorstellen können, dass unsere Kinder unter solchen Bedingungen leben müssen?

(Foto: Monika Andruszewska)



Zeugin Z11: All diese Luftalarme, Panikattacken, Explosionen und alles andere – dass sie nicht normal lernen können, keinen Kontakt miteinander haben, wie wir früher, dass alles über den Bildschirm läuft – wird in der Seele der Kinder tiefe Spuren hinterlassen.

Zeuge Z82: Es hat unsere Kinder geprägt. Ich sehe das an mir selbst, an meinen Schülern, an den Kindern meiner Freunde. Über eine lange Zeit hatten die Kinder Alpträume. Sie sahen Panzer, sie sahen Menschen sterben, sie wurden Zeugen des Bösen. Das hat bei uns tiefe Spuren hinterlassen, sowohl bei den Kindern als auch bei den Erwachsenen. Früher oder später kommt das zum Vorschein – somatisch oder psychisch. Früher oder später.

Zeuge Z83: Die Kinder leiden. Sie wollen nicht lernen. Ich bin sicher, dass sie davon geprägt wurden, dass sie Explosionen gehört, Raketen gesehen und die Iwans gesehen haben, die uns überfielen. Ich habe Angst, mit meinen Schülern über den Krieg auch nur zu sprechen. Ich sage ihnen, dass sie sich nicht mehr im Gebüsch [wegen der Minen – Anm. d. Red.] aufhalten, dass sie das Dorf nicht verlassen dürfen, weil alles Mögliche über ihren Köpfen fliegt und sie ohne Wissen ihrer Eltern nirgendwo hingehen dürfen. Ich mache mir große Sorgen, wenn die Eltern zur Arbeit gehen und ich weiß, dass ein Schüler allein zu Hause geblieben ist. Ich sitze da, gebe Online-Unterricht, sehe ein Kind vor der Kamera – da ich höre eine Explosion und sehe, wie sich der Schüler zusammenkrümmt. Ich sehe

Bild 33.
Zerstörtes
Schulgebäude,
Kramatorsk,
Oblast Donezk,
September 2022

(Foto: Monika Andruszewska)

vor der Kamera, wie sich ein Kind in meinem Unterricht wegen einer Explosion zusammenkrümmt. Man sieht, dass es Angst hat, dass es erschrocken ist.

Zeugin Z101: Anfangs war uns der Ernst der Lage nicht bewusst. Dann hörten wir jeden Tag immer häufiger Schüsse und am 13. März beschlossen wir zu fliehen. (16 29)

Gas wurde immer wieder abgeschaltet, Strom gab es schon nicht mehr, aber meine Eltern und meine Schüler blieben dort. Viele Kinder aus meiner Klasse sind weiter in das Landesinnere der Ukraine gezogen, aber wir bleiben in ständigem Kontakt und können am 1. September vielleicht wieder mit dem Online-Unterricht beginnen. Dieses Jahr werde ich die 11. Klasse [Abiturklasse – Anm. d. Red.] unterrichten. Die Kinder sind alle 16 Jahre alt.

Zeuge Z84: All diese Umzüge an andere Orte. Kinder, die irgendwo ihre Freunde und ihr Umfeld hatten, mussten weg. Jetzt, da sie zurückkommen, sieht man, dass es zu Hause am besten ist. Ob Osten, ob Westen, zu Hause ist's am besten. Ihre Eltern sagen, dass die Kinder aufblühen, wenn sie nach Hause kommen. (n)

Sie lernen online. Die Kinder sind in die erste Klasse gekommen und haben ihre Klassenkameraden noch kein einziges Mal in echt gesehen. Sie nehmen an verschiedenen Wettbewerben teil, nehmen zum Spaß Videos auf und verschicken sie, damit ihre Gedanken nicht nur um das kreisen, was um sie herum passiert, damit sie auch abschalten können.

Zeugin Z101: Die Kinder machen sich große Sorgen um ihre Schule und ihre Eltern. Ich sehe das auch an meinem Kind, dass es einen sehr hart trifft. Man (16 29) hat viele verschiedene Gedanken: „Warum haben sie uns überfallen? Wozu war das gut? Warum ist das passiert? Warum hat es gerade uns getroffen?“ Natürlich lässt sich das alles nicht erklären. Warum gerade die Ukraine – weil wir angefangen haben, besser als sie zu leben? Meine Kinder fragten mich auch: „Vielleicht weil wir besser leben? Weil wir bessere Lebensbedingungen haben als in Russland? Wir haben sie doch nicht belästigt.“

Lehrer aus ländlichen Schulen an der Frontlinie in der Oblast Donezk berichten von Zerstörungen von Schulgebäuden durch Beschuss seitens der Russischen Föderation.

Zeugin Z90: Ich habe mein ganzes Herz in diese Klasse gesteckt. Ich habe sie gemäß dem NUS-Lehrplan [Neue Ukrainische Schule, ein Lehrplan, der auf den neuen Bildungsstandards von 2017 basiert – Anm. d. Red.]. Es war alles drin. (n)

Die Klasse war wie ein zweites Zuhause. Schauen Sie nur, dort stand ein großer Fernseher, ein Plasmabildschirm, der zerschmettert wurde. Ein Geschoss ist durch das Fenster hereingeflogen. „Wir wurden befreit“ – mir fehlen die Worte. Kein einziges [ganzes – Anm. d. Red.] Fenster, kein einziges! Es gab Rollläden, aber jetzt haben alle Löcher. Wenn Sie auf



diese Wand schauen, ist sie auch von Splittern durchlöchert. Ich wünsche ihren Kindern dasselbe.

Zeugin Z101: Wir haben eine schöne mehrstöckige Schule, eine schöne Turnhalle, wir 16 29 hatten gerade Fenster eingebaut, das Gebäude renoviert und einen neuen Linoleumboden verlegt. Alles war bereit für den Unterricht, wir hatten einen Computerraum, aber dann kam das – der Krieg. Während dieser Zeit wurden mehrere Kollegen verletzt. Unser Heizer kam ums Leben. Die Schule steht noch, aber einige Fenster sind eingeschlagen. An einer Stelle hat ein Geschoss das Fundament getroffen. Wir dachten darüber nach, den Unterricht wieder aufzunehmen, aber wir stehen jetzt in der Schusslinie, sodass es unwahrscheinlich ist, dass es so kommt. Es gibt keine Heizung, kein Gas und oft auch keinen Strom.

Ein Zeuge aus der Oblast Charkiw schildert, wie die Russen in der ersten Nacht nach der Rückeroberung seines Dorfes durch die ukrainischen Streitkräfte eine Schule beschossen.

Zeuge Z85: Die erste Nacht nach der Befreiung. Sie warfen Bomben aus Flugzeugen auf die Schule und das Kulturhaus. n

Bild 34.
Zerstörtes
Schulgebäude,
Kramatorsk,
Oblast Donezk,
September 2022
(Foto: Monika Andruszewska)

In den vorübergehend von Russland besetzten Gebieten setzen Kinder ihren Unterricht in ukrainischen Online-Schulen heimlich fort. Der Unterricht findet unter strengster Geheimhaltung statt, um Verfolgung durch die Besatzungsbehörden zu vermeiden.¹⁷

Zeugin Z67:

4

8

Natürlich war es schwierig. Wir lernten online, gingen nicht zum Unterricht. Wir mussten alle Hausaufgaben selbstständig machen und neuen Stoff lernen. Das war psychisch sehr anstrengend, wir mussten ständig auf der Hut sein. Wir erschraken bei jeder fremden Person, die sich unserem Haus näherte, und löschten natürlich schnell alles [vom Computer – Anm. d. Red.], bevor wir uns wieder einloggten.

Es gab Berichte aus verschiedenen Telegram-Kanälen [soziales Netzwerk – Anm. d. Red.], dass diejenigen, die online lernen oder unterrichten, verschiedenen Repressionen ausgesetzt sind. Um dies zu vermeiden, versuchten wir, alles geheim zu halten.

Wir waren sehr vorsichtig, was die Plattform [Bildungsplattform für Online-Unterricht – Anm. d. Red.] anging. Wir loggten uns ein, machten Aufgaben, arbeiteten am neuen Stoff, loggten uns wieder ein, machten Fotos und verschickten sie. Wir bekamen Feedback von den Lehrern, hauptsächlich über E-Mail-Nachrichten. Das Kind war von der Welt isoliert. In diesem Jahr hatte es keinen Kontakt zu den Gleichaltrigen, damit wir nicht auffliegen.

Zeugin Z88:

9

14

Wir haben eine Bekannte, die an einem ukrainischen Institut arbeitete und deren Kind eine ukrainische Online-Schule besuchte, keine russische. Eines Tages kamen um sechs Uhr in der Frühe bewaffnete russische Soldaten zu ihr nach Hause. Sie nahmen den Kindern alle Laptops und Telefone weg. Sie sagten ihr: „Wenn deine Kinder nächstes Jahr nicht in eine russische Schule gehen, sind sie weg.“

Zeugen berichten, dass das Niveau in den Bildungseinrichtungen der von den russischen Besatzungsbehörden kontrollierten Gebiete niedrig ist, da Lehrer ohne ausreichende Qualifikationen und pädagogische Ausbildung eingestellt werden. Die Schüler sind unzumutbaren Erziehungsmethoden wie körperlichen Strafen für fehlende Hausaufgaben ausgesetzt.

Zeugin Z64:

5

9

Es ist überhaupt kein Unterricht. Der aktuelle örtliche Schulleiter kommt in die Klasse und erfährt beispielsweise, dass ein Schüler keine Hausaufgaben gemacht hat, da sagt er: „Leg dich auf den Boden und mach Liegestützen.“ Er musste mehrere Liegestützen machen, weil er seine Hausaufgaben nicht gemacht hatte.

¹⁷ W. Schurmakewitsch, Lubinets: Rossija pereschkodschaje ditiam s okupowanich territorij sdobuwati oswitu w Ukrajini, „Schittja“, 13.02.2025, <https://life.pravda.com.ua/society/lubinec-okupaciyna-vlada-preshkodzhaye-dityam-z-tot-navchatisya-v-ukrajini-306406/> [abgerufen am 08.06.2025].

Zeuge Z89: Bei uns begann die Schule nicht am 1., sondern erst am 16. September, weil es keine Lehrer und keinen Schulleiter gab. Später wurden Leute gefunden. In einem Nachbardorf ist jetzt der Schulhausmeister Direktor. Die Putzfrau unterrichtete die Kinder und sie tut es immer noch, das ist jetzt normal, all das ist an russischen Schulen normal. Sie unterrichten russische Geschichte und Sozialkunde. Mir wurde ein Video aus dem Unterricht gezeigt – die Kinder rauchen im Klassenzimmer, die Lehrer sagen: „Dieses Fach ist schwierig, ohne Wodka schaffen wir es nicht.“ So sieht der Unterricht an russischen Schulen aus, jetzt herrscht dort totales Chaos, Hauptsache, es wird Geld gezahlt. Sie geben zwar Noten, unterrichten aber ein halbes Jahr lang nichts, und dann kriegt man trotzdem eine Fünf [die beste Note – Anm. d. Red.] nach dem russischen System.

Zeugin Z64: Es wird erzählt, dass sie Lehrer ohne pädagogische Ausbildung eingestellt haben.

In den besetzten Gebieten betreibt Russland unter Schülern aktiv Propaganda und nutzt Bildungseinrichtungen als Propaganda-Instrument.¹⁸ Es wurden neue Lehrpläne eingeführt, in denen die Geschichte verfälscht, prorussische Ansichten verbreitet und die Maßnahmen der Besetzungsbehörden gerechtfertigt werden.

Zeuge Z89: Es kommt vor, dass Kinder in der Unterrichtsstunde etwas über die Ukraine sagen und dann nach dem Unterricht gezwungen werden, die russische Hymne aufzusagen. Ich weiß auch, dass geplant wird, ab dem 1. September vor der ersten Stunde die russische Hymne zu singen. Das bedeutet, dass Propaganda an den Schulen in den besetzten Gebieten Vorrang hat. Keiner denkt dort an die Bildung der Kinder, das Wichtigste für sie ist, ihre Köpfe mit Propaganda vollzustopfen. Vor dem 1. September bekamen alle Erstklässler Rucksäcke mit Schulsachen, einschließlich eines Büchleins mit dem Titel „Helden der SMO“ [Spezielle Militäroperation; so wird in Russland der Krieg gegen die Ukraine genannt – Anm. d. Red.]. Wozu braucht ein Erstklässler so ein Buch? Es ist offensichtlich, warum es dort hineingeschmuggelt wurde. Das ist eben Propaganda. Sie versuchen, die Kinder gegen die Ukraine aufzubringen.

Aus pädagogischer Sicht sind Kinder, besonders die jüngeren, wie Teig. Sie nehmen auf, was sie zu Hause hören und was ihnen in der Schule eingetrichtert wird, ohne es wirklich zu verstehen. Bei den Älteren ist es unterschiedlich. In unserem Dorf haben sich viele Leute auf die Zusammenarbeit [mit den Besatzern – Anm. d. Red.] eingelassen und versuchen, ihre Kinder entsprechend zu beeinflussen. Den Kindern gefällt diese Schule sehr gut, weil sie nichts machen müssen und für nichts ihre Noten kriegen. So etwas gab es an der ukrainischen Schule nicht.

¹⁸ Jak Rosja niszczy tożsamość ukraińskich dzieci na terytoriach okupowanych, „Ukrainer“, 09.08.2024, <https://www.ukrainer.net/pl/rosja-przekształca-dzieci/> [abgerufen am 08.06.2025].



In einer Schule im vorübergehend besetzten Osten der Ukraine haben die neuen Behörden Sicherheitsleute eingestellt, die Kinder mit Waffen bedrohen, wenn sie Ukrainisch sprechen.

Zeuge Z86:

(n)

Die Sicherheitsmänner, die die Oberschule bewachten, waren den Schülern gegenüber feindselig eingestellt, und sobald ein russischer Sicherheitsmann ein Wort oder einen Ausdruck auf Ukrainisch hörte, griff er nach seiner Pistole. Die Kinder haben mir davon erzählt. Es sah so aus, als wollte er das Kind erschießen.

Der ehemalige Schulleiter aus dem besetzten Teil der Oblast Saporischschja berichtete von der Verfolgung von Kindern wegen der patriotischen Haltung ihrer Eltern.

Zeuge Z89:

(12)

Sie zwingen Kinder, Prüfungen abzulegen. Wie kann ein Schüler diese Prüfung bestehen, wenn er nichts über die Geschichte Russlands weiß? An der ukrainischen Schule gab es solche Fächer nicht. Das Kind wird absichtlich ein Jahr lang in der Klasse zurückgehalten – es sollte in die sechste kommen, bleibt aber in der fünften sitzen, denn es hat die Prüfung nicht bestanden. In Wirklichkeit geht es darum, die Eltern zu demütigen.

In den besetzten Gebieten werden Eltern von den Besatzungsbehörden bedroht, die verlangen, dass ihre Kinder Schulen besuchen, die von Russland kontrolliert werden. Wer sich weigert, seine Kinder

Bild 35.
Zerstörtes
Bibliotheksgebäude,
Pisky, Oblast Donezk,
2015
(Foto: Monika Andruszewska)

in solche Einrichtungen zu schicken, dem wird mit Deportation und dem Entzug der Kinder gedroht.

Zeuge Z9:

(10) (17) (18)

Was die Schule angeht, sagten sie: „Wenn Sie Ihr Kind nicht innerhalb von zehn Tagen zur Schule schicken, werden Sie ein zweites Mal zur Behörde vorgeladen, und dann gibt es ein anderes Gespräch.“ Sie fingen an, ein Protokoll zu erstellen: Name, Geburtsdatum, Vermerk, dass ich mein Kind wegen des Krieges nicht zur Schule geschickt habe. Sie haben über uns eine Akte angelegt. In dem Amt nahmen sie unsere Fingerabdrücke und die Fingerabdrücke unseres Kindes. Wir wurden wie Verbrecher fotografiert. Sie nahmen Fingerabdrücke: zuerst von jedem Finger, dann von der ganzen Hand, dann ein Foto, dann DNA. Und dann sagten sie noch einmal, wie viel Zeit ich habe – zehn Tage. Sie forderten uns auf, das Kind an der Schule anzumelden, damit eine Bescheinigung ausgestellt werden kann. Sie sagten: „Wenn Sie Ihr Kind an der Schule anmelden, es aber nicht hingehet, werden wir Sie im Auge behalten.“

Zeuge Z89:

(12)

Als sie mich im Dorfzentrum erwischten, sagten sie: „Schicken Sie Ihr Kind zur Schule, sonst steht es schlimm um Sie.“ Sie schüchterten uns allmählich ein. Ich weiß, dass die von den Besatzern neu ernannte Schulleiterin die Eltern nacheinander anrief und sie überredete, ihre Kinder auf die Schule zu schicken. Und dann, es war Februar oder Anfang März, kam eine Gruppe von Leuten, und unter ihnen waren weder der „Gauleiter“ noch die Schuldirektorin. Sie trugen Sturmhauben und hatten eine Liste mit Namen, kamen in die Häuser und brachten die Menschen zur Behörde. Sie verhörten sie, nahmen Fingerabdrücke, machten DNA-Tests, indem sie ein Wattestäbchen nahmen, es ihnen in den Mund und dann in einen Umschlag stecken. Das ist ihr DNA-Test. Ich bin Biologe und weiß, dass man so keinen DNA-Test macht, dafür braucht man teure Geräte – es diente einfach der Einschüchterung. Wenn sie einen aus dem Haus holen, irgendwelche DNA-Tests machen und ihn vernehmen, bekommt man Angst. Sie geben einem zwei oder drei Wochen Zeit, um sein Kind zum Direktor zu bringen und eine Bescheinigung zu besorgen, dass es zur Schule geht. Wenn man nicht hingehet, wird man vor einen Ausschuss nach Berdansk geladen, wo es tatsächlich viele Kollaborateure gab; dort wurde den Eltern mit Vertreibung und mit dem Entzug der Kinder gedroht, sie wurden unter Druck gesetzt, damit sie ihre Kinder in die Schule schicken.

Zeugin Z64:

(5) (9)

Alle gingen zur russischen Schule, nur wir blieben übrig. Sie kamen zu uns nach Hause, hetzten das Sozialamt auf uns. Während der Zeit, als diese Maßnahmen getroffen wurden, gingen die Kinder bei uns und noch anderen zwei Familien nicht in die Schule. Sie bemerkten nicht, dass wir zu Hause sind. Die beiden Familien erwischten sie zu Hause und drohten, dass sie wiederkommen, wenn die Kinder am nächsten Tag nicht in die russische Schule gehen, dass sie die Kinder mitnehmen und die Eltern verschleppen. Am nächsten Tag gingen ihre Kinder in die russische Schule. Da sie uns nicht erwischt haben, ist es uns wie durch ein Wunder erspart geblieben.

Zeuge Z89: Leider sind dort viele Kinder geblieben. Zu Beginn des Krieges hatten wir 282 Kinder, etwa 200 von ihnen sind zurückgeblieben und sind immer noch dort. Laut Statistik besuchten etwa 60 dieser 200 Kinder nicht die Besitzerschule und schafften es so ein Jahr, aber jetzt werden sie so stark unter Druck gesetzt, dass ab dem 1. September alle Zurückgebliebenen hingehen werden.

(12)

11.2. Geburtenregistrierung: Manipulation amtlicher Urkunden

Ein Zeuge aus der Oblast Charkiw spricht über den Druck, dass neugeborene ukrainische Kinder als russische Staatsbürger eingetragen werden und schwangere Frauen nach Russland umziehen.

Zeugin Z62: Sie begannen, uns aus dem Dorf rauszulassen. Der einzige Ort, an dem wir etwas zu essen kaufen konnten, war das besetzte Kupjansk. Als wir dort hinfuhren, erfuhren wir, dass es dort eine Entbindungsstation gab und dass unsere Ärzte dort arbeiteten. Sie sagten: „Wenn es so weit ist, bringen Sie Ihre Tochter her.“ Wir fuhren dorthin, als sie in der 39. Schwangerschaftswoche war, hatten aber Angst, dass wir wegen der Ausgangssperre nicht rauskommen werden, wenn die Wehen in der Nacht einsetzen. Als sie entband, drückten sie uns eine Geburtsurkunde in die Hand, in der stand, dass das Kind die russische Staatsbürgerschaft hat. Wir nahmen diese Urkunde nicht, sondern nur eine Bescheinigung, dass unser Enkel in Kupjansk geboren wurde.

Die Russen gingen bewaffnet herum. Wir erklärten ihnen, dass unsere Tochter schwanger ist, woraufhin sie uns anbrüllten: „Wir nehmen sie mit nach Russland!“ Sie wollten sie nach Belgorod bringen. Als sie später wiederkamen, versteckten wir sie. Wir gaben uns Mühe, dass so wenig Menschen wie möglich davon erfahren, dass sie entbunden hatte, denn die Russen wollten sie noch während der Schwangerschaft verschleppen. Sie wussten von Anfang an, dass hier eine schwangere Frau lebt. Wir sagten, dass wir sie weggebracht haben, und sie antworteten: „Na ja, bald wird ein neuer russischer Staatsbürger geboren.“ Sie kamen zu uns und fragten: „Ist der neue russische Staatsbürger schon geboren?“ Uns rettete, dass es August war und sie nicht so oft von Haus zu Haus gingen, weil sie schon alle kannten.

12. Flüchtlingserfahrungen

Für zahlreiche Zivilisten werden während bewaffneter Konflikte das hektische Verlassen des Zuhause, die Flucht, die gefährliche Reise und schließlich das Leben weit weg von der Heimat zur Realität. Dies erlöst die Menschen jedoch vom Leben in ständiger Angst unter der Besatzung. Dieses Schicksal wurde vielen Ukrainern aus den von Russland besetzten Gebieten zuteil. Bis zum 17. April 2025 haben 6,918 Millionen Menschen als Kriegsflüchtlinge die Ukraine verlassen.¹⁹ Viele haben sich jedoch dagegen entschieden oder ihre Versuche, das Land zu verlassen, sind gescheitert.

Ein Zeuge erinnert sich an seine jugendlichen Freunde und Verwandten, die seit 2014 in den besetzten Gebieten leben und keine Möglichkeit haben, das Land zu verlassen.

Zeuge M47: Ich habe dort immer noch Klassenkameraden, Freunde und einige Verwandte. Ich habe den Kontakt zu einer Freundin wieder aufgenommen, die ich seit meiner frühen Kindheit kenne, und sie erzählte mir, was dort vor sich geht. Leider konnte sie ihre Heimat nicht verlassen.

Obwohl ich ein neues Zuhause habe, denke ich manchmal an den Ort zurück, an dem ich aufgewachsen bin, an dem ich geboren wurde. Manchmal werde ich traurig, wenn ich an mein Zuhause und meine Freunde zurückdenke.

Zeuge Z22: Meine Enkelin nahm versehentlich mein Handy. Darauf waren Fotos von unserem verbrannten, zerstörten Haus. Ihre Augenbrauen waren so [gerunzelt – Anm. d. Red.], man konnte die Emotionen in ihrem Gesicht sehen, die Wut. Sie sagte: „Diese Mistkerle!“. Sie hatte es sich so gut gemerkt.

¹⁹ Kilkist' ukrajinskich bischentsiw u Jewropi prodowschuje srostaty: w jakich krajinach najbilsche, texty.org.ua, 22.05.2025, <https://texty.org.ua/fragments/115135/kilkist-ukrayinskyh-bizhenciv-u-yevropi-prodovzhuye-zrostaty-v-yakyh-krayinah-najbilshe/> [abgerufen am: 08.06.2025].

Eine Zeugin mit drei Kindern, die vor der russischen Invasion fliehen und ins Ausland gehen musste, schilderte, was für Folgen die dreitägige, mitten im Krieg angetretene Reise für die Gesundheit ihrer einjährigen Tochter hatte.

Zeugin Z3:

1 5 11

Die erzwungene Ausreise hatte physische Folgen für das jüngere Kind. Wir fuhren zunächst in ein Land und dann innerhalb von drei Tagen quer durch halb Europa in ein anderes. Während der ersten zwölf Stunden der Fahrt hatte sie Fieber und war stark ausgetrocknet. Wir behandelten sie mehrere Tage lang.

Die Bewohner der besetzten Gebiete erzählen, wie die Russen die Flucht der Zivilbevölkerung behindern und den Ausreisenden zahlreiche Schwierigkeiten in den Weg legen, damit sie nicht in die von der Ukraine kontrollierten Gebiete gelangen.²⁰

Zeugin Z80:

9 13

Wir fuhren mit einem Auto. Sechs Erwachsene und meine beiden Kinder. Dort gibt es ein System: Checkpoint, Warteschlange, Filtration. Mal lassen sie einen durch, mal nicht. Sie erklären zum Beispiel: „Es wird in Snihuriwka geschossen, wir lassen euch nicht durch.“ Und man steckt sechs Stunden lang fest. Ein Feld. Eine Landstraße. Die Aufschrift „Minen“. Weit und breit keine Toilette. Rundherum nur Felder. Und eine Autoschlange über mehrere Kilometer. Alle warten. Es wird dunkel. Die Kolonne kehrt um und wir fahren alle zum nächsten Dorf, suchen eine Unterkunft, die Einheimischen nehmen uns auf. Das sind unsere Leute – die besten Leute. Ich kann nur sagen, dass wir dank unseren Ukrainern, denen wir unterwegs begegneten, nicht verhungert, nicht in der Nacht mitten auf dem Feld erfroren sind.

Zeugin Z27:

n

Wir wurden gegen 22 Uhr in die Nähe von Wassylivka zu einer verlassenen Tankstelle gebracht. Wie sich schon am nächsten Tag herausstellte, waren wir dort etwa viertausend Menschen. Es war eine normale verlassene Tankstelle, die nicht in Betrieb war. Eine Unmenge an Bussen und Menschen. Ohne Wasser, ohne Essen, ohne Toiletten. Alles, was wir hatten mitnehmen dürfen, war eine Flasche Wasser, und die war zu diesem Zeitpunkt schon leer. Wir hatten auch nichts mehr zu essen. Sie ließen uns um 22 Uhr auf dem Feld, wie sie uns sagten, nur bis zum Morgen. Am Morgen stellte sich aber heraus, dass die russischen Behörden unsere Kolonne nicht durchlassen wollten und wir blieben da. Die Anführer unserer Kolonne fuhren immer wieder zur russischen Kommandantur. Mit uns waren überwiegend Frauen, Kinder und alte Menschen. Es gab sehr viele Kinder, angefangen mit Säuglingen. Auch Haustiere waren dabei. Gegen Mittag brachten uns Einheimische Brot und Wasser. Sie gaben uns Wasser in Flaschen, in denen vielleicht zweihundert Milliliter Wasser

²⁰ I. Schepel, Wyhadaly nowu „schemu“: saharbniky uskladniujut' ukrajintsam wijisd s okupaciji, „OBOZ-UA“, 26.12.2024, <https://war.obozrevatel.com/ukr/vigadali-novu-shemu-zagarbniki-uskladnyuyut-ukraint-syam-viizd-z-okupatsii.htm> [abgerufen am: 08.06.2025].

waren, gerade genug, um den Mund zu befeuchten. Wir hatten großen Durst. Alle Kinder weinten.

Eine Zeugin berichtet über die Bedingungen, die auf der Flucht herrschten, sowie über das Verhalten der Kinder während der mehrtägigen Flucht aus der besetzten Oblast Cherson.

Zeugin Z80:

(9) (13)

Wir fuhren vier Tage lang durch die besetzten Oblaste Cherson und Mykolajiw. Nach der Abreise machte ich mir große Sorgen. Ich dachte daran, wie sich das auf die Kinder auswirken würde, dass sie vielleicht nachts weinen, schreien und sich einnässen würden. Aber nein. Die Kinder wurden vor allem gefüttert. Wir sorgten dafür, dass sie gut schlafen können, und lenkten sie ab: „Schau mal: da ein Käferlein, und da ein Würmchen. Lass uns singen oder vielleicht auch tanzen.“

Die Kinder waren sehr tapfer. Sie verstanden, dass sie nicht viel essen durften, weil man nicht auf die Toilette gehen konnte, da dort alles vermint war. Wir wussten nicht, wie lange wir unterwegs sein würden, also durften wir nicht zu viel essen. Keiner hing an seinem Handy. Es gab keinen Empfang, kein Internet. Wir wussten nicht, wie lange unsere Akkus halten würden. Man durfte nicht trinken, nicht nörgeln, wir waren alle in der gleichen Lage. Sie jammerten kein einziges Mal, kein einziges Mal. Am Abend, im Dorf, wo es eine Schießerei gab, baten sie: „Mama, wir wollen essen.“ Ich antwortete: Kinder, jetzt geht das nicht. Haltet ihr bis zum Morgen durch? – „Ja, wir halten durch.“ Sie tobten nicht und bockten nicht. Wir standen sechs Stunden lang auf einem Feld – im Auto war es heiß, stickig, eng. Es gab nichts zu tun, aber niemand sagte: „Mama, ich möchte mich hinlegen“ oder so was. Nichts dergleichen.

Zeugin Z28:

(10)

Wir kamen am Bahnhof in Kyjiw an und wurden herzlich empfangen. Ein Soldat gab meinem Sohn Pizza, die er für sich selbst gekauft hatte, sie war noch warm, und er gab sie dem Jungen [sie weint – Anm. d. Red.]. Ich habe nicht mehr so viel Kraft, ich möchte nicht noch einmal daran denken, was wir alles durchgemacht haben. Ich zitterte am ganzen Körper, wenn ich daran dachte, o Gott, was soll ich mit dem Kind machen, wo sollen wir hin? Seit dem Morgen hatten wir nichts gegessen, weil wir keine Zeit hatten, immer diese Schüsse, wir mussten mit dem Gepäck von einem Ort zum anderen laufen. Ich hatte ein paar Kekse, die Kinder haben sie unterwegs gegessen.

Zeugin Z64:

(5) (9)

Als wir die Grenze [zu den besetzten Gebieten – Anm. d. Red.] passierten und uns auf freiem Boden befanden, begann mein ältester Sohn sofort Ukrainisch zu sprechen. Sofort. Er sah ukrainische Soldaten, und ich beobachtete ihn – er ging um sie herum, guckte sie an. Er hatte eine ganz andere Haltung, und entsprechend hatten die Soldaten eine ganz andere Haltung zu uns. Anders wie dort, dort wurden wir wie Tiere behandelt, nicht wie Menschen.



Zeugen, die 2014 und 2022 die Zwangsevakuierung erlebten, erzählen, wie schwer es für ihre jugendlichen Kinder war, ihre Freunde und das Umfeld, in dem sie aufgewachsen waren, zu verlieren.

Zeugin Z16:

(15)

Meine Tochter. Sie hatte drei Jahre lang nicht mit mir gesprochen. Sie war voller Hass. Sie sagte zu mir: „Du hast mein Leben mit deinen patriotischen Überzeugungen zerstört. Dort habe ich meine Liebe zurückgelassen.“ Wenn man fünfzehn ist, ist das sehr wichtig. Ich weiß sogar, dass sie an diesen Ort, nachdem ihr Vater sie von dort weggebracht hatte, mehrmals zurückkehrte. Allein. Mit dem Zug. Die DNR-Milizen nahmen ihren Computer weg. Dann lachten sie und sagten: „Hast du gelesen, wie sie zum ersten Mal einen Jungen küsste?“

Zeugin Z5:

(7) (8) (15) (18)

Die Kinder fragten: „Mama, wann fahren wir nach Hause zurück?“ Ich antwortete, dass wir hinfahren, wenn der Krieg vorbei ist: „Jetzt können wir nicht. Es ist zu gefährlich.“

Zeugin Z50:

(2) (10) (12)

Meine ältere Tochter sagte: „Warum habt ihr mich aus [Ort anonymisiert – Anm. d. Red.] weggebracht, ich hätte doch dort leben können, mir wäre nichts passiert.“ Ich erwiederte: „Verstehst du nicht, dass Krieg ist, die Russen sind dort einmarschiert. Wie würdest du dort leben? Es gibt

Bild 36.
Flucht der
Zivilbevölkerung
aus Irpin,
Oblast Kyjiw,
März 2022

(Foto: Monika Andruszewska)

kein Dach, keine Fenster, keine Türen.“ Jetzt, nach den Besuchen beim Psychologen, wurde sie ruhiger.

Zeugin Z25: Erst jetzt, einen Monat später [einen Monat nach der Zwangsevakuierung der Tochter – Anm. d. Red.], hat sie angefangen, mit anderen Kindern zu sprechen. Wir haben begonnen, Spielplätze zu besuchen. Dort hat sie angefangen zu spielen. Zuvor hatte sie gesagt: „Ich will nicht, ich komme nicht mit!“

Zeugin Z3: Bei meiner ältesten Tochter hatte sich der Umzug in ein anderes Land, wie wahrscheinlich bei allen ukrainischen Jugendlichen, seelisch ausgewirkt. Sie hatte schon vorher Kommunikationsprobleme, ihre beste Freundin ist dort geblieben, und sie findet einfach keinen Anschluss an Gleichaltrige. Ihr fehlt die Motivation zum Lernen. Trotzdem gefällt es ihr insgesamt, dass wir weggezogen sind. Es gibt Strom, Ruhe, Sicherheit.

Am schwierigsten hatte es mein fünfeinhalbjähriger Sohn. Er hatte einen ziemlich großen Freundeskreis in der Nachbarschaft und war gerade in den Kindergarten gekommen, weil vorher die Pandemie war. Eben viele neue Bekanntschaften und viele Veränderungen. Und zack – plötzlich war er in einer anderen Umgebung, in einem anderen Land, musste dreimal umziehen und 42 Stunden lang in einem überfüllten Bus ohne Toilette reisen. In den ersten zwei Wochen in dem Aufnahmeland nahm er jeden Abend eine kleine Tasche, packte ein paar Spielsachen hinein und hängte sie an die Türklinke mit den Worten: „Damit ich nichts vergesse, wenn wir morgen abreisen.“ Und egal, wie oft wir ihm sagten, dass wir bleiben, es half nichts. Es war deshalb, weil er vergessen hatte, die Tasche mit Spielsachen von zu Hause mitzunehmen. Er hatte sie am Abend gepackt, aber am Morgen hatten wir sie alle vergessen, weil wir in Eile aufgebrochen waren. Die älteren Kinder sind fast ein Jahr lang zur Therapie gegangen.

Die Russische Föderation hat eine künstliche Blockade der besetzten Gebiete errichtet und erschwert den Zivilisten die Ausreise in die von der Ukraine kontrollierten Gebiete, was – wie im Fall einer Zeugin aus Cherson – zur Familientrennung führte. Die Mutter zweier Töchter erzählt, wie sie durch die russische Offensive im Süden der Ukraine von ihren Kindern getrennt wurde, die gerade mit ihrem Vater und seiner neuen Familie in den ukrainischen Karpaten ihre Ferien verbrachten und anschließend ins Ausland zogen.

Zeugin Z52: Wir alle warteten auf einen „grünen Korridor“. Ich wusste, dass ich raus muss, weil meine Kinder in einem anderen Land sind. Ich wusste, dass ich zu meinen Kindern muss.

Die Zeugin berichtet von ihrer Angst vor der Flucht aus dem besetzten Cherson wegen der Angriffe auf zivile Evakuierungskolonnen und davon, wie schwer es für sie war, es den Kindern zu erklären.

Zeugin Z52: Ich war psychisch nicht darauf [auf die Abreise – Anm. d. Red.] vorbereitet. Ich sagte den Kindern, dass ich es nicht riskieren kann, dass die Chancen fifty-fifty stehen. Das heißt: entweder habt ihr eure Mutter oder ihr habt sie nicht. Besser eine Mutter, die unter Besatzung lebt, als gar keine.

7

16

Ich beschloss, [den Kindern – Anm. d. Red.] zu sagen, dass alles in Ordnung ist, damit sie nicht ahnen, was mit mir los ist, vor allem, um ihre Psyche zu schützen. Sie waren zum Glück weit weg von alldem, warum sollte ich sie also damit beunruhigen, dass es mir schlecht geht?

Für die jüngere Tochter war es schwierig. Man konnte nicht mit ihr reden, weil sie die ganze Zeit weinte. Ich sah, wie es ihr ging. Ein Kind sollte nicht ohne seine Mutter aufwachsen. Sie verschloss sich, sprach überhaupt nicht mehr. Sie war sauer auf mich. Sie hat am 30. Oktober Geburtstag. Sie sagte mir: „Es ist mir egal, aber an meinem Geburtstag komme ich entweder nach Cherson oder du bist bei mir ... Du musst bei mir sein.“ Sie sagte mir: „Es ist mir egal, wo wir sind, aber ich muss bei dir sein.“

Die beiden Töchter sagten mir immer wieder: „Mama, geh weg von dort.“ Ich erklärte ihnen, dass ich meine Gründe habe, warum ich nicht zu ihnen kommen kann.

Zeugin Z52: Ich geriet in Panik, dass ich meine Kinder nie wiedersehen werde. Oder dass die Kinder ihre Mutter nie wiedersehen werden. Am 26. Juli wollte meine Schwester ihre Familie wegbringen ... Sie stiegen ins Auto, es gab nur einen Platz – sie nahmen mich und meinen Hund mit. Wir fuhren los.

7

16

Als die Zeugin ihre Kinder endlich wiedersah, wurde ihr klar, wie sehr die Trennung und die Zwangsevakuierung ihre siebenjährige Tochter geprägt hatten.

Zeugin Z52: Sie ging auf eine spanische Schule. Sie sagte mir: „Mama, ich verstehe nichts.“ Als ich kam, sagte sie: „Ich gehe morgens hin und verstehe überhaupt nichts. Es ist, als würde es mich nicht geben. Als würde es mich in der Schule, in der Familie nicht geben.“ Sie stand unter so großem Stress, dass sie, wenn ihr etwas nicht gefiel, unter das Bett kroch, mit ihrer Decke und ihrem Kissen, damit keiner sie sehen konnte. Sie wollte verschwinden.

7

16

Es ist normal, dass ein Kind für eine Woche irgendwohin fährt, um mit seinem Vater Urlaub zu machen, aber dann kehrt es in sein gewohntes Leben zurück, in seine Schule, in sein Zuhause, zu seinen Spielsachen, zu seinen Klamotten. Hier hatte meine Tochter nur einen Skianzug an, war Ski fahren und blieb ohne all dies zurück. Ohne Spielsachen, ohne Mutter, ohne normales Leben, ohne Schulfreunde.

13.

Auswirkungen des Krieges auf die Psyche von Kindern

Die Schrecken des Krieges wirken sich stark auf Erwachsene aus, aber die Seele von Kindern ist noch empfindsamer. Psychische Traumata führen zu einem Dauerzustand von Angst, Unsicherheit und Misstrauen, können aber auch körperliche Symptome hervorrufen. Nicht anders ist es bei den Kindern des Krieges in der Ukraine.

Zeugin Z5: Das wird bei den Kindern sicher Spuren hinterlassen. Es wird nicht verschwinden. Die Kinder werden sich ihr Leben lang daran erinnern. Es sind Kinder des Krieges.

Ein Zeuge, der 2014 erst acht Jahre alt war, erzählt von seinen Gefühlen zu Beginn der Besatzung der Oblast Donezk und davon, wie der Krieg in der Ukraine seine Familie geprägt hat.

Zeuge M47: Ich war damals ganz klein, hatte große Angst und verstand nicht, was los war. Die Lage war sehr angespannt, unübersichtlich, wir flohen einfach in Panik, um die Entwicklung abzuwarten. Mein Vater hatte meine Mutter und mich verlassen, als ich sechs war, aber wir blieben mit ihm in Kontakt. Nach einiger Zeit erfuhr ich, dass mein Vater auf der Seite der LDNR [die Oblaste Lugansk und Donezk, seit 2014 teilweise besetzt – Anm. d. Red.] kämpft. Ich stand unter Schock. Ich hätte nie gedacht, dass so etwas passieren könnte. Ich konnte nicht verstehen, warum er sich auf ihre Seite gestellt hatte, schließlich wusste er, dass Russland unsere Städte beschoss. Wir zerstritten uns deswegen und schließlich brach der Kontakt ab.

Der Zeuge erwähnt auch, dass er im Jahr 2022 die großflächige Invasion im besetzten Irpin in der Oblast Kyjiw erlebte.

Zeuge M47: Mir und meinen Freunden ging es schlecht. Wir verstanden nicht, was los war. Es war schrecklich. Ständiger nächtlicher Beschuss. Einige von uns sahen Menschen sterben, stießen auf verstümmelte Leichen oder erfuhren die Verbrechen der russischen Armee einfach am eigenen Leib. Viele leiden noch immer unter Alpträumen. Bei anderen hat es zu noch



größeren Problemen geführt, wie zum Beispiel stressbedingte psychische Krankheiten. Mir persönlich hat es arg zugesetzt. Die Russen griffen die ganze Zeit zivile Infrastruktur und Häuser an, sodass man gar nicht schlafen konnte. Die Dinge, die ich in Irpin sah, und die Ereignisse, die ich miterlebte, werde ich nie wieder vergessen. Lange Zeit ging ich zum Psychologen und nahm Antidepressiva, weil ich Angstzustände und psychische Probleme bekam. Die Erinnerung an die Ereignisse verfolgt mich immer noch.

Der Krieg hat für die Jugendlichen sehr schlimme Folgen. Viele von ihnen sahen schreckliche Dinge, waren Zeugen oder Opfer russischer Gewalt. Das war für all meine Freunde eine sehr schwierige Erfahrung, denn viele von uns erlebten schreckliche Situationen. Jeden Tag waren wir mit dem Tod konfrontiert, sahen unsere Nachbarn, Bekannte oder Verwandten sterben. Viele Menschen mussten in Butscha oder Irpin jeden Tag um ihr Leben kämpfen, sie durften aus ihren Verstecken nur kommen, um nach Essen oder Hilfe zu suchen. Für sie sind die Erinnerungen ein Alptraum. Einige von ihnen sehen immer noch diese Szenen in ihren Träumen.

Bild 37.
Witwe eines Opfers
eines russischen
Raketenangriffs mit
ihrer kleinen Tochter,
Kramatorsk,
Juli 2022
(Foto: Monika Andruszewska)

Eine Mutter von sechs Kindern aus der Region Sumy erinnert sich, wie ihre Kinder zu Beginn der großflächigen Invasion im Jahr 2022 versuchten, sich gegenseitig zu beruhigen, wenn sie sich vor den Granaten in Kellern versteckten.

Zeugin Z15:

5 6 7 8
10 10

Die Kinder verstanden alles. Die Jungs waren damals zehn. Ich erklärte ihnen, dass der Feind zu uns gekommen war. Die Kinder sahen und hörten es. Russische Soldaten fuhren nur zwei Meter an uns vorbei. Immer

wieder. Die einen gingen, die anderen kamen. Die Kinder hatten die ganze Zeit Angst, sie hatten Angst vor Schüssen. Wenn ein Panzer auf der Straße fuhr, war die Angst groß, alle setzten sich sofort zusammen und redeten über etwas Angenehmes, dass wir aus dem Keller herauskommen und weiterleben werden.

Zeugen aus verschiedenen Regionen der Ukraine berichten über die langfristigen Auswirkungen des bewaffneten Konflikts auf das Verhalten ihrer Kinder.

Zeugin Z32: Wenn die Schießereien begannen, verhielt sich das Mädchen plötzlich anders. Man bat sie, flehte sie an, still zu sein, und sie fing an zu schreien. Als alles sich beruhigte, verhielt sie sich wieder normal.

Zeugin Z3: Während der ersten Monate reagierte sie heftig auf jeden Krankenwagen und jedes Polizeiauto. Ihr Gesichtsausdruck veränderte sich sofort, sie zeigte mit dem Finger zum Fenster, wenn sie auf der Straße war, und versteckte sich hinter Erwachsenen. Erst nach einer Weile beruhigte sie sich wieder.

Świadek C37: Margarita [die jüngere Tochter, sieben Jahre alt – Anm. d. Red.] hat immer noch Angst, wenn sie irgendwo eine Explosion hört. Die Ältere erlebt das auf ihre Weise. Und die Kleine – Gott bewahre, dass es irgendwo eine Explosion gibt – versteckt sich sofort, hat Angst und fängt an zu weinen. Sie hat Angst, alleine zu schlafen. Sie schläft immer bei mir oder bei Oma.

Zeugin Z94: Meine Tochter hat Alpträume. Sie braucht einen Therapeuten. Wenn sie Bilder malt, lässt sie alles weg, was verschwinden kann. Sie kann keine Schulen malen, weil ihre Schule verschwunden ist, sie kann keine Gebäude malen. Alles, was verschwindet, ist für sie ein Tabuthema. Sie kann Mama und Oma malen, weil sie in der Nähe sind, auch die Katze oder den Hund, aber nicht das, was verschwindet. Hier gibt es überhaupt keine Psychologen. In der Stadt herrscht Kriegsrecht.

Zeugin Z48: Ich bin wegen meines Sohnes weggefahren, weil er nachts nicht schlafen konnte. Generell ist es keine Lösung, im Keller zu wohnen.

Zeugin Z95: Die Kinder reagierten fast genauso wie wir, sie hatten Angst. Meine Enkelin fing an zu stottern, nachdem eine Mörsergranate zwischen den Häusern eingeschlagen war, ohne zu explodieren. Das Kind wurde dreiviermal am Tag in den Keller gebracht. Dort war es kalt, es war noch Februar. Ein Keller ist ein Keller, er war überhaupt nicht beheizt.

Zeuge Z92: Es war schrecklich, totaler Horror. Hysterie, die Kinder schrien. Alle wurden verrückt. Die Eltern waren nervös, die Kinder spürten das, sie spürten, dass etwas nicht stimmte, und wurden auch hysterisch. Wenn die Eltern ruhig geblieben wären, wären es die Kinder auch. Die Eltern kamen damit psychisch nicht zurecht. Es war wirklich schrecklich.



Zeugin Z5: Einmal bekam meine Mutter mit, wie meine jüngere Tochter beim Spielen mit sich selbst sprach. Es war noch bei uns zu Hause. Sie tat so, als riefe sie ihr „Verlobter“ an, und sie ihm antworten würde: „Verstehst du nicht? Wir werden beschossen, Geschosse fliegen, Panzer fahren herum!“

Zeugin Z64: Ja, ja, sie sprechen darüber [über den Krieg – Anm. d. Red.]. Sie sprechen von „Orks“, „Zetkas“, Maschinengewehren. Die sehr tief fliegenden Hubschrauber waren furchterregend. Und immer wieder Flugzeuge. Manchmal flogen auch Raketen vorbei und die Kinder sahen das alles. Die Kinder können darüber viel erzählen. Sie haben keine schöne Kindheit. Der Jüngste verstand nicht ganz, was los war, und begriff nur: Die bösen „Onkel“ sind mit Waffen gekommen.

Zeugin Z90: Viele Kinder in der Ukraine brauchen psychologische Hilfe. Die kindliche Seele ist sehr empfindlich. Früher oder später wird das alles, wie man so sagt, zurückschlagen

Eine Mutter dreier Kinder aus der Oblast Kyjiw erzählt, dass ihrem jüngsten Kind bestimmte Wörter, die Erwachsenen nach einem Beschuss während der Besetzungszeit verwendet haben, Angst machen.

Zeugin Z31: Mein Kind ist immer noch verängstigt, ich habe einen zweieinhalbjährigen Sohn. Er hat Angst, wenn man „still“ sagt. „Still“ – und er versteckt sich unter der Decke. Was soll ich sagen? Angst, Schmerz, Tränen.

Nach einem langen Aufenthalt in Kriegsgebieten waren die Kinder der Binnenflüchtlinge sehr oft außerstande, zu einem normalen Leben zurückzukehren; dies war auch mit der Enkelin eines Zeugen aus der Oblast Charkiw der Fall.

Bild 38.
Jungen spielen
in den Trümmern
eines Gebäudes,
Slowjansk,
Oblast Donezk,
Juli 2022

(Foto: Monika Andruszewska)

Zeuge Z22: Die Kinder sind sehr verängstigt. Sie kamen nach Tscherkassy. Meine Tochter meldete sie im Kindergarten an. Das erste, was meine Enkelin tat, war, die Kindergärtnerin zu bitten, sie in den Keller [Luftschutzbunker – Anm. d. Red.] zu führen. Sie zeigte ihr den Keller, und meine Enkelin sagte: „Ein schöner Keller.“ Sie zeigte ihr auch die Schlafstätten: „Schöne Betten.“ Das Kind ist vier. Nach dem Mittagessen sagte sie: „Hier gibt es gutes Essen, wir haben nur Knochen gekocht.“ Die Kindergärtnerin schaute sie ungläubig an. Meine Tochter kam, um das Kind abzuholen. Die Frau kam auf sie zu und fragte: „Ist das wahr?“ – „Ja, das ist wahr.“ – „Ich dachte, sie macht nur Witze.“

Jugendliche aus verschiedenen Regionen der Ukraine erzählen über die Folgen der traumatischen Kriegserlebnisse für ihre psychische Verfassung.

Zeugin M1: Erst als wir hierher kamen, bekam ich einen Nervenzusammenbruch und Panikattacken. Als wir in der Stadt waren, war alles in Ordnung ... Ich weiß nicht, vielleicht war es das Adrenalin, aber ich habe nichts der gleichen gespürt. Als wir hier ankamen, fing es an. Ich habe das Gefühl, dass ich erst hier anfing, alles zu verarbeiten. Hysterie, Panikattacken, Schlaflosigkeit. Ich ging ins Krankenhaus und bekam Beruhigungsmittel verschrieben. Man verschrieb mir sofort Medikamente und schickte mich zu einem kostenlosen Psychologen. Ich entschied mich gegen einen Psychologen, weil ich mich einfach nicht wohl dabei gefühlt hätte, einem Fremden von meinen Problemen zu erzählen. Genauso gut kann ich das meiner Mutter erzählen. Nachts nehme ich Beruhigungsmittel, damit ich wenigstens ruhig einschlafen kann.

Zeugin M51: Ich habe jeden Tag mehrere Panikattacken. Man kann sagen, dass es eine einzige Panikattacke ist, die den ganzen Tag andauert. Früher nahm ich an Turnmeisterschaften teil, jetzt kann ich nicht mal springen und keine Treppen steigen. Als die Luftangriffe begannen, gingen wir immer wieder in den Keller, es gab viele Treppen, die man rauf- und runtersteigen musste, ich hatte Panikattacken und dadurch Koordinationsprobleme, meine Beine schwankten. Damals konnte ich überhaupt keine Treppen steigen und auch heute fällt es mir noch schwer.

Zeugin M8: Das letzte Mal träumte ich davon im Februar, vor dem Jahrestag des Kriegsbeginns. Ich träumte, dass ich vor ihnen auf der Flucht bin ...

Eltern berichten, dass ihre Kinder, die Raketenangriffe überlebt haben, Verletzungen oder den Tod eines Angehörigen miterlebten, aufgrund ihrer Erfahrungen unter Gesundheitsproblemen und gar Entwicklungsstörungen leiden.

Zeugin Z53: Ich habe [im Jahr 2023 – Anm. d. Red.] ein fünfjähriges Kind, das immer noch nicht richtig sprechen kann. Wir gehen zur Sprachtherapie. All das hat seine Entwicklung sehr stark beeinträchtigt.



Zeuge Z65: Bei meinem Kind hat sich die Sprache verschlechtert. Wir haben eine Sprachtherapeutin gefunden, die jetzt mit ihm arbeitet. Sie ist sowohl Psychologin als auch Logopädin, wir gehen zweimal pro Woche zu ihr. Vor dem Krieg hatte er diese Probleme nicht, aber nach all dem Stress begann er schlechter zu sprechen.

Zeugin Z33: Er ist [im Jahr 2023 – Anm. d. Red.] fast vier Jahre alt und spricht noch nicht. Ich ging mit ihm zu verschiedenen Neurologen. Sie sagten immer, dass diese Ereignisse einen großen Einfluss gehabt haben dürften. In diesem Alter fangen Kinder normalerweise bereits an zu sprechen, aber er stand unter Stress. Ich glaube, dass er sich Mühe gibt. Er kommt sogar auf mich zu und scheint etwas sagen zu wollen, aber es kommt nur: „Mmm, mmm, mmm.“ Kinder in diesem Alter sprechen schon in ganzen Sätzen. Er geht jetzt eigentlich in einen normalen Kindergarten, ich schaue mir die Kinder um ihn herum an, und sie sprechen. Es fällt ihm schwer, einen normalen Kindergarten zu besuchen, da er die anderen Kindern nicht ansprechen kann und sie wohl kein Interesse daran haben, mit ihm in Kontakt zu treten. Aus diesem Grund sollte er in einen integrativen Kindergarten oder eine integrative Gruppe gehen.

Bild 39.

Trümmer nach einem Raketenangriff auf das Hotel Sapphire, Kramatorsk, Oblast Donezk, August 2024

(Foto: Monika Andruszewska)

Eine Mutter von drei Kindern aus der Oblast Kyjiw spricht über die Gesundheitsprobleme ihres Sohnes, die immer schlimmer werden.

Zeugin Z36: Mein Sohn wurde mit einem Herzfehler geboren, und nachdem alle Belastungen vorbei waren, meldete sich sein Herz. Es begann öfter zu schmerzen.

Ein Landwirt aus dem Gebiet Donezk erlitt bei der Feldarbeit Verletzungen, als sein Traktor vor den Augen seines dreijährigen Sohnes auf eine Panzerabwehrmine fuhr. Das Erlebnis führte bei dem Jungen zu Sprachentwicklungsstörungen, Bettlässen und Angstzuständen.

Zeuge Z12:

(3) (16) (19)

Es explodierte eine TM-62 [Minentyp – Anm. d. Red.]. Ich war mit meinem dreieinhalbjährigen Sohn zusammen. Ihm ist nichts passiert, aber ich wurde verletzt. Das Kind erschrak sehr und fing sofort an zu weinen. Ich selbst hatte große Angst. Ich fuhr einen Traktor und plötzlich explodierte alles vor meinen Augen! Ich verlor auf der Stelle teilweise mein Gehör. Ich fühlte mich wie im Nebel, alles war schwarz. Ich wurde in den Sitz gedrückt. Ich zerrte das Kind heraus. Es floss Blut, alles war voller Blut ... Er versteht alles, aber wegen dem, was passiert ist, spricht er nicht.

Einmal setzte er sich aufs Töpfchen. Plötzlich begann ein Angriff mit Streumunition. Alles fiel auf den Boden. Er hat es nicht geschafft ... Er rannte direkt vom Töpfchen in den Keller. Die Nerven der Erwachsenen halten das nicht aus, geschweige denn die eines Kindes ... Jetzt schläft er nur noch bei seiner Mutter. Er nässt sich immer wieder ein. Wir ziehen ihm Windeln an. Er kann nicht alleine schlafen.

Ein siebzehnjähriger Zeuge aus dem Bezirk Mykolajiw, der eine rechtswidrige Festnahme durch russische Soldaten überlebt hat, erzählt, wie die Foltern seinen körperlichen und psychischen Zustand beeinträchtigt haben.

Zeuge M60:

(2022) (17)

Als ich zurückkam, wog ich etwa 52 Kilogramm. Ich zitterte und stotterte beim Sprechen. Sie haben meine Psyche „ein bisschen“ gestört. Bis heute nehme ich Herzmedikamente, weil meine Hände zittern.

Eine Psychologin aus dem Gebiet Saporischschja, die mehrere Monate lang in einem Aufnahme- und Hilfszentrum für Binnenvertriebene arbeitete, erinnert sich, wie sich die brutale Misshandlung der Mutter auf die psychische Verfassung eines Mädchens ausgewirkt hat.

Zeugin Z91:

(n)

Da war ein Mädchen. Sie lief ständig herum und fragte alle: „Werdet ihr meine Mama nicht beschimpfen?“ Die Psychologen umarmten das Mädchen ganz sanft und fragten, was passiert ist. „Sie haben sie geschlagen. Sie haben meine Mama geschlagen. Werdet ihr sie nicht schlagen?“ Wir sahen die Frau nie. Sie versteckte sich. Wir wussten nicht, wo sie ist. Sie kam nur abends heraus, um etwas zu essen und Wasser zu trinken. Ihr Gesicht war sehr zerschunden. Anfangs ging sie nicht einmal zu den Ärzten. Sie saß nur da. Russische Soldaten hatten ihr mit dem Gewehrkolben ins Gesicht geschlagen.





Fallstudien

← Bild. 40.

Oblast Luhansk,
Juni 2015

(Foto: Monika Andruszewska)

Fallstudie Nr. 1

Mord an Stepan Tschubenko

Morde an Kindern durch bewaffnete Gruppen, die vom Kreml kontrolliert wurden, hat es schon seit Beginn der militärischen Aggression Russlands gegen die Ukraine gegeben. Im April 2014 wurden in den Oblasten Donezk und Luhansk selbsternannte, fiktive, von Separatisten und der Russischen Föderation kontrollierte Republiken gegründet, in denen internationale Organisationen Fälle von Menschenrechtsverletzungen feststellten, darunter auch die Verfolgung von Personen mit ukrainischer patriotischer Gesinnung.²¹

Im Juli 2014 entführten Angehörige des separatistischen Bataillons „Kertsch“ den sechzehnjährigen Stepan Tschubenko aus einem Zug, weil er ein blau-gelbes Band an seinem Rucksack und einen Schal eines ukrainischen Fußballvereins hatte. Der Junge wurde eine Woche lang gefoltert und anschließend im Dorf Horbatschewo-Mychajliwka im vorübergehend besetzten Teil der Oblast Donezk öffentlich erschossen. Die Mörder waren drei prorussische Separatisten – der Kommandeur des Bataillons „Kertsch“ Wadym Pogodin²², Jurij Moskalew und Maksym Suchomlynow.

Die Mutter von Stepan Tschubenko hat die Geschichte ihres Sohnes erzählt.

Zeugin Z11: Er kam gerade aus Kyjiw zurück und wurde in Donezk vom Geheimdienst der DNR festgenommen. Er trug einen Schal des Fußballvereins Karpaty. Das war für sie ein Verbrechen – ein Junge, der Fußball spielt und zu Hause viele Schals verschiedener Vereine hat. Sie sahen den Schal und die Bänder in den Nationalfarben. Das reichte aus, um das Schicksal des Kindes zu besiegen. Es ist Unrecht, wenn man mit Waffe in der Hand über Leben und Tod eines Menschen entscheiden kann.

²¹ T. Piechal, *Republiki wojenne w Donbasie rok po wybuchu konfliktu*, Ośrodek Studiów Wschodnich, 17.06.2015, <https://www.osw.waw.pl/pl/publikacje/komentarze-osw/2015-06-17/republiki-wojenne-w-donbasie-rok-po-wybuchu-konfliktu> [abgerufen am 08.06.2025].

²² Mother of killed activist, 16-year-old Stepan Chubenko asks PGO to assist in extradition of Pogodin to Ukraine, Censor.net, 19.07.2017, https://censor.net/en/news/448387/mother_of_killed_activist_16yearold_stepan_chubenko_asks_pgo_to_assist_in_extradition_of_pogodin_to [abgerufen am 08.06.2025].

Er nahm am Majdan teil, aber im Juli gingen seine Freunde an die Front und er wollte nach Hause zurückkommen, damit wir uns keine Sorgen machten: „Alles in Ordnung, alles okay, wenn ich zurückkomme, erzähle ich euch alles“, aber er schaffte es nicht mehr. Seine letzte SMS lautete: „Ich rufe später an. Ich liebe euch. Stepanek.“

Ein Milizionär rief uns an und sagte, dass Stepan in Donezk festgenommen worden sei. Ich fuhr sofort dorthin und begann, ihn zu suchen. Ich schrieb Briefe an alle Behörden, ich wandte mich an die OSZE. Sie kamen, sahen mich an, nickten mitfühlend. Und nichts passierte ... Später kamen ausländische Journalisten. Ich war die Erste, die ein Foto meines Sohnes mit dem Zusatz, dass ich ihn suche, und meiner Telefonnummer an das Gebäude der regionalen Staatsverwaltung klebte. Andere Leute folgten mir und plötzlich gab es viele Fotos. Viele Menschen sind dann verschwunden.

Das Schlimmste ist, dass man nichts essen kann, weil man denkt, dass das eigene Kind irgendwo Hunger hat. Man legt sich ins Bett und denkt: „Wo ist mein Kind jetzt, vielleicht irgendwo im Keller, hungrig, nackt.“ Man lebt zwar, vielleicht lächelt man sogar, aber es ist kaum als Leben zu bezeichnen.

Als Sachartschenko [einer der selbsternannten Anführer der DNR – Anm. d. Red.] an die Macht kam, ging ich zu ihm und sagte, dass mein sechzehnjähriger Sohn verschwunden ist. Er hörte mir zu und sagte, er werde versuchen, herauszufinden, was passiert ist. Wortwörtlich am nächsten Tag sagte er: „Ihr Sohn wurde erschossen.“ Ich begann, nach der Leiche zu suchen. Er verschwand schon am 23. Juli, aber dass er tot ist, teilte man mir erst am 13. oder 14. August mit. Ermordet wurde er am 29. Juli.

Sie dachten, dass ich aufgeben würde. Wir wurden eingeschüchtert, sie schossen während der Suche nach der Leiche über unsere Köpfe, wollten, dass wir aufgeben und zu Hause auf ihn warten. Sie sagten: „Er ist bei den ‚Ukrops‘ [beleidigende Bezeichnung für Ukrainer – Anm. d. Red.]. Er ist während eines Mörserangriffs desertiert“. Ich wollte aber nicht aufgeben.

Zeugen sahen, wie er mit einem Handtuch gewürgt wurde, seine Beine mit Klebeband gefesselt waren, an den Händen war das Klebeband aufgeschnitten, weil sie ihn zwingen wollten, ein Papier zu unterschreiben. Das sind ihre Methoden – damit die Menschen zur DNR-Armee gehen. Offenbar hat Stepan nichts unterschrieben, da es so ausging – mit fünf Schüssen.

Da es [der Ort der Hinrichtung – Anm. d. Red.] nicht weit von der Straße entfernt war, fuhren dort Linienbusse und Autos vorbei. Sie versteckten sich nicht, vielleicht wollten sie für die Einwohner von Mychajliwka ein

Exempel statuieren. Schaut her: Das ist ein Feind [er unterstützt die DNR nicht – Anm. d. Red.]. Im Dorf erfuhren wir, wo er begraben wurde.

Es waren drei Mörder, einer aus Makijiwka und zwei aus Donezk. Es gab viele, die ihn misshandelten und folterten. Es waren Einheimische, denen man Waffen gegeben hatte, die sich so verhielten. Es sind keine Menschen, wenn sie daran Freude haben.

Sie gruben ein Loch in der Nähe der Straße aus, zogen ihn auf einer Plane dorthin, warfen ihn hinein und begruben ihn. Die Exhumierung fand am 3. Oktober [2014 – Anm. d. Red.] statt. Ich konnte Stepaneks Leiche erst am 6. November nach Hause überführen. Die Leiche hatte dort seit dem 29. Juli gelegen, auf dieser Plane, über so viele Tage, und es gab ja heftige Regenfälle. Nach der Exhumierung sah ich, dass seine Hände mit Klebeband gefesselt waren, ihm wurde ein T-Shirt über den Kopf gezogen, seine Vorderzähne waren ausgeschlagen und er war fünfmal getroffen worden – sein Kopf war durchschossen.

Für mich ist es immer noch 2014. Seit zehn Jahren lebe ich von den Erinnerungen an mein glückliches Leben vor 2014 – und von jenem Augenblick. Es ist schwer. Ich war nicht bei ihm, mein Kind wurde gefoltert, und ich konnte nichts tun. Er war allein vor seinen Feinden, allein während der Hinrichtung. Was er dachte, woran er dachte ... Das zerreißt mir das Herz. Ich bin stolz auf ihn, es ist für mich unvorstellbar, wie er das alles durchstehen konnte, er war sechzehn Jahre alt und dabei so stark.

Er wuchs in einem russischsprachigen Umfeld auf, zu Hause sprachen wir Russisch. Aber für uns ist die Ukraine eben die Ukraine. Es ist ein eigenständiges Land, wenn man hier lebt, muss man die Sprache, die Geschichte und die Kultur kennen und für all das Respekt haben – genau so haben wir Stepan erzogen.

Mein Sohn, der in der Ukraine geboren wurde, sein Land liebte und Respekt für die nationalen Symbole hatte, wurde zuerst brutal gefoltert und dann ermordet. Nur weil er Ukrainer war und sein Heimatland nicht verraten wollte. Ich bin stolz auf ihn, denn sie hatten Angst und haben immer noch Angst vor unseren Kindern. Damals war er erst sechzehn. Eine Woche Foltern und Misshandlungen und Versuche, ihn im Tausch für sein Leben zum Dienst in der Armee der DNR zu überreden. Er weigerte sich und musste dafür diese Konsequenzen tragen. Für mich ist das Völkermord an der ukrainischen Nation.

Mein Sohn erhielt eine hohe Auszeichnung – „Nationalheld der Ukraine“ – sowie einen Orden für Tapferkeit. Unsere Schule trägt ebenfalls den Namen Stepan Tschubenko. Neulich, im Jahr 2021, wurde auch die Straße, die parallel zu der Straße verläuft, in der er lebte, nach Stepan Tschubenko benannt. Er hat gezeigt, dass man die Ukraine auch ohne Waffen verteidigen kann. Die Ukraine war in seinem Herzen.

Fallstudie Nr. 2

Rostyk: rechtswidriges Festhalten von Kindern in den besetzten Gebieten und in der Russischen Föderation

Bei den beschriebenen Fällen des Ethnozids ukrainischer Kinder handelt es sich um systematische Maßnahmen der Besatzer, die auf die Zerstörung der Identität einer nationalen Gruppe abzielen und damit den Tatbestand des Völkermordes erfüllen können.²³

Mein Name ist Rostyk. Ich bin in Oleschky in der Oblast Cherson geboren und aufgewachsen. Ich lebte bei meiner Großmutter, die mich großzog. Wir standen uns immer sehr nahe – für mich war sie wie eine Mutter und ein Vater. Mein Vater lebte getrennt von uns, und zu meiner Mutter hatte ich fast keinen Kontakt. Das Leben war einfach: Schule, Freunde, manchmal Streit um Noten, Träume von der Zukunft.

Und dann begann der Krieg. Am 24. Februar 2022. Unsere Stadt wurde schnell besetzt. Anfangs war mir nicht ganz klar, dass dies unser Leben für immer verändern würde. Die Oma sagte immer: „Geh nicht weit weg. Bleib ruhig. Misch dich nicht ein.“ Wir hatten Angst.

Das Leben wurde schwierig. Ständige Kontrollen, Patrouillen, Durchsuchungen. Russische Soldaten waren überall. Sie kamen zu uns nach Hause, suchten nach etwas, stellten Fragen. In der Stadt wurde die Lage

²³ Am 17. März 2023 erließ die Vorverfahrensabteilung des Internationalen Strafgerichtshofs Haftbefehle gegen den russischen Präsidenten Wladimir Putin und die russische Kommissarin für Kinderrechte Marija Lwowa-Belowa im Zusammenhang mit Verbrechen in der Ukraine. Beiden werden Kriegsverbrechen in Form der unrechtmäßigen Vertreibung und Überführung von Kindern aus den besetzten Gebieten der Ukraine in die Russische Föderation vorgeworfen, was einen Verstoß gegen Art. 8 Abs. 2 Buchstabe a Ziffer vii und Buchstabe b Ziffer viii des Römischen Statuts darstellt. Der Chefankläger des IStGH, Karim Asad Ahmad Khan, erklärte, dass es berechtigte Gründe für die Annahme gebe, dass Putin und Lwowa-Belowa für diese Taten strafrechtlich verantwortlich seien. Insbesondere Lwowa-Belowa trage als Kommissarin für Kinderrechte die unmittelbare Verantwortung für die Organisation der Vertreibung von Kindern aus ukrainischen Waisenhäusern und Kinderheimen nach Russland, vgl. H. Han, *ICC Issues Arrest Warrants for Russia's President and Commissioner for Children's Rights*, Lawfare, 17.03.2023, <https://www.lawfaremedia.org/article/icc-issues-arrest-warrants-russias-president-and-commissioner-childrens-rights> [abgerufen am 08.06.2025].

immer angespannter und unsicher. Das Schlimmste passierte im September 2022.

Einmal bekam ich starke Bauchschmerzen – ich hatte oft Magenprobleme. Wir gingen zu einem befreundeten Arzt. Ich wurde in ein Krankenhaus eingeliefert. Plötzlich tauchten russische Soldaten auf. Sie sagten, sie müssten mich „wegen Dokumentenformalitäten“ mitnehmen. Ich verstand nicht, was los war. Ich fragte immer wieder: „Wohin bringt ihr mich?“ Sie antworteten nicht, ja, schrien mich an.

Ich wurde auf die Krim gebracht. Ohne irgendwelche Erklärung. Ich war allein, ohne Oma, ohne persönliche Gegenstände, ohne Kontakt zur Außenwelt. Sie sagten, sie müssten „Papiere ausstellen“. Sie nahmen meine Fingerabdrücke, machten Fotos und begannen mich dazu zu drängen, dass ich einen Antrag auf die russische Staatsbürgerschaft stelle. Ich weigerte mich. Sie sperrten mich in eine Zelle. Sie sagten: „Du bleibst hier, bist du zustimmst.“

Ich verbrachte einige Tage in Isolationshaft und wurde dann in eine Internatsschule verlegt. Dort ging alles nach russischen Regeln: russische Nationalhymne, Propaganda, Lehrer, die mich zwangen, die „Geschichte Russlands“ zu lernen. Wenn ich die Hymne nicht mitsang, wurde ich bestraft und man drohte mir mit der „Verlegung in eine spezielle Einrichtung“ – eine Strafeinrichtung.

Niemand sagte mir, wo meine Großmutter war. Ich hatte keinen Kontakt zu ihr. Man sagte mir, dass keiner mich suche. Ich begann zu glauben, dass ich allein blieb, dass man mich einfach vergessen hatte. Aber ich gab nicht auf. Ich ließ mich nicht unterkriegen.

Dann passierte etwas Unerwartetes. Ich wurde ins Büro gerufen und hörte dort: „Du wirst in die Ukraine zurückgeschickt.“ Ich konnte es nicht glauben. Ich dachte, es ist ein Scherz, eine Provokation. Aber es war wahr. Ich wurde auf die Rückführungsliste gesetzt.

Als ich die Grenze überquerte und die ukrainische Sprache hörte, musste ich heulen. Endlich war ich zurück. Ukrainische Freiwillige kamen auf mich zu und brachten mich an einen sicheren Ort. Sie gaben mir warmes Essen, Kleidung und Unterstützung. Ich fühlte, dass ich wieder zu Hause bin.

Ich bin siebzehn. Ich bin Ukrainer. Ich wurde von Besatzern entführt. Sie wollten mich zu einem der ihren machen. Aber ich bin ich selbst geblieben. Ich habe nicht aufgegeben und bin wieder zu Hause.

Fallstudie Nr. 3

Wlad: zu einem Russen machen

Nach dem 24. Februar 2022 befand sich Wlad wie andere Einwohner von Cherson unter Besatzung. Ab Sommer 2022 besuchten Vertreter der russischen Besetzungsbehörden seine Mutter Tetjana und verlangten, dass sie ihren Sohn in eine Militärschule schicken soll. Wäre Wlad nicht in diese Schule gegangen, hätte sie ernste Probleme bekommen. Der Junge, der keine andere Wahl hatte, meldete sich an.

Am 7. Oktober 2022 erhielt Wlad telefonisch die Anweisung, dringend seine Sachen für eine Reise zu packen. Er bekam fünfzehn Minuten Zeit, um eine Entscheidung zu treffen. Der Jugendliche sagte, dass er darüber mit seiner Mutter sprechen müsse, die zu diesem Zeitpunkt nicht zu Hause war. Tetjana war gerade auf der Beerdigung ihrer Mutter, Wlads Großmutter, die am Tag zuvor durch eine russische Rakete ums Leben gekommen war, die einen zivilen Bus auf der Darjewski-Brücke getroffen hatte. Die Russen kümmerten sich jedoch nicht um die Sorgen der Menschen, und am nächsten Morgen kamen russische Soldaten mit Waffen und Sturmhauben zu Wlad nach Hause. Sie befahlen ihm mitzukommen. Zunächst weigerte er sich, aber da die Soldaten bewaffnet waren, hatte er keine Wahl.

Der Junge wurde zum Hafen und auf ein Schiff gebracht, das zur Krim fuhr. Ihm wurde gesagt, dass er für zehn Tage in das Lager „Druschba“ [dt.: Freundschaft – Anm. d. Übers.] in Jewpatorija gebracht wird. Aus den zehn Tagen wurden acht Monate in russischer Gewalt, während derer sich Wlad an verschiedenen Orten in den besetzten Gebieten aufhielt. Er war von seiner Familie, seinem Zuhause und allem, was er kannte und dem er vertraute, abgeschnitten. Seine Mutter war verzweifelt, als sie davon erfuhr.

Der Junge verbrachte zwei Monate im Lager in Jewpatorija. Dann kam der Rektor der Staatlichen Marineakademie und nahm ihn und einige andere Kinder mit. Wlad blieb weitere sechs Monate in der Akademie, bis ihn seine Mutter abholte.

Wlads Leben in der Militärschule war nicht einfach. Er war ständiger russischer Propaganda ausgesetzt, die darauf abzielte, ukrainische Kinder einer Gehirnwäsche zu unterziehen. In der Schule hing die dreifarbige russische Flagge; jeden Tag musste er zusammen mit allen anderen die russische Hymne singen. Tat er dies nicht, musste er sich schriftlich entschuldigen. Wollte er keine Entschuldigung schreiben, gab es ein „anderes Gespräch“. Die Fotos, die er seiner Mutter schickte, zeigten, wie sehr er sich veränderte. Auf den Fotos posierte er mit Waffen und boxte, obwohl er sich zuvor nie für Sport interessiert hatte. Es gab jedoch noch weitere beunruhigende Anzeichen: Verletzungen, ein gebrochenes Bein und ein gebrochener Finger.

Wlad erzählt über die psychische und körperliche Gewalt, der er ausgesetzt war. Als er einen Fluchtversuch unternahm, wurde er bestraft.

Wlad: Mir ging es schlecht, mir gefiel der Ort nicht, wo ich war. Sie verhörten mich und fragten mich, warum ich geflohen sei. Ich sagte, dass ich nach Hause in die Ukraine zurückkehren möchte.

Wegen dieses Ungehorsams sperrten die Russen Wlad für fünf Tage in eine Isolierzelle. Das war für den Jugendlichen eine sehr schwere Zeit.

Wlad: Fünf Tage lang sprichst du mit keinem. Du siehst nur jemanden, der dir Essen bringt, sitzt da und überlegst, was du tun sollst. Du bist einfach von allem abgeschnitten, hörst nichts, als wärst du taub.

In dieser Zeit begann Wlad auch, über Selbstmord nachzudenken.

Die Lager, in denen er festgehalten wurde, befanden sich auf der besetzten Krim und in der Oblast Cherson. Den Kindern wurde eingeredet, dass die Ukraine von Nazis regiert werde und ihre Familien nicht auf ihre Rückkehr warten würden. Sie wurden dazu angehalten, die russische Staatsbürgerschaft anzunehmen, man versprach ihnen Geld und Wohnungen. Die Kinder wurden überdies gezwungen, die russische Hymne zu singen.

Tetjana wandte sich an die Nichtregierungsorganisation Save Ukraine. Zusammen mit anderen Müttern plante sie, ihre Kinder zurückzuholen. Tetjana riskierte eine gefährliche Reise aus der Ukraine über Polen und Weißrussland nach Moskau und anschließend über Russland in die besetzte Ukraine. Sie legte innerhalb einer guten Woche Tausende von Kilometern zurück. Für die Frau bedeutete es ein sehr großes Risiko, da zu Hause sieben weitere Kinder auf sie warteten, von denen zwei in einer Pflegefamilie lebten, und ihre jüngste Tochter erst elf Monate alt war.

Als sie am Ziel war, kam ein weißer Lieferwagen mit vier Soldaten in Sturmhauben und mit Waffen angefahren, um eine „Kontrolle“ durchzuführen. Sie durchsuchten Tetjana von Kopf bis Fuß, überprüften alles und nahmen ihre Dokumente mit. Die Frau wurde in einem Privathaus untergebracht und am nächsten Tag, zwischen 8 und 9 Uhr morgens, durfte sie ihren Sohn sehen. Als Tetjana endlich Wlad sah, konnte sie ihre Tränen nicht zurückhalten. Am Tag darauf fuhr ein grauer Wagen vor dem Haus vor, aus dem zwei junge Männer stiegen, die sich als Beamte des Föderalen Sicherheitsdienstes (des Geheimdienstes FSB) vorstellten. Nach einem Gespräch mit Tetjana erlaubten sie ihr, ihren Sohn mitzunehmen. Sie begab sich zur Marineakademie, um sich die Dokumente für die Rückkehr mit ihrem Sohn nach Hause ausstellen zu lassen. Doch als Mutter und Sohn die Hochschule verlassen wollten, tauchten erneut FSB-Beamte auf und verboten ihnen die Ausreise. Während der folgenden zwei Tage wurde Tetjana gezwungen, sich einem Lügendetektor zu unterziehen. Es war schrecklich und demütigend für sie. Man zog ihr eine Kapuze über den Kopf und brachte sie nach Skadowsk. Dort wurde sie in einen Raum geführt, in dem sie sechs Stunden lang verhört wurde. Anschließend wurde sie in einen zwei mal zwei Meter großen Keller gesperrt, wo sich nur ein vergittertes Fenster, eine Bank und ein Schlafsack befanden. Am nächsten Tag wurde die Vernehmung fortgesetzt, und während des „Gesprächs“ mit dem FSB-Offizier wurde ihr klar, dass es eine Möglichkeit gab, freizukommen. Tetjana wurde erst freigelassen, als sie den Journalisten vor laufender Kamera sagte, dass sie und ihr Sohn russlandfreudlich sind. Erst danach gab man ihnen die Dokumente zurück und löschte die Daten auf den Handys. Trotzdem wollte man sie an der Grenze nicht durchlassen. Sie standen zwölf Stunden lang in der Schlange.

Tetjana: Ich umarmte ihn einfach und weinte. Ich hatte keine anderen Gefühle, nur Tränen flossen aus meinen Augen.

Doch Tetjanas Leidensweg war noch nicht zu Ende. Die Russen hielten sie weitere sechs Tage fest und verhörten sie täglich zehn Stunden lang, wobei sie ihr einen Sack über den Kopf zogen. Diese Erlebnisse hinterließen in der Seele der Frau tiefe Spuren.

Tetjana: Jedes Mal, wenn ich daran denke, möchte ich es einfach vergessen, wie einen Alptraum, der nie passiert ist. Ich hatte viele verschiedene Gedanken. Ich hatte Angst, dass sie mich mitnehmen können und ich nie zurückkommen werde, ich hatte Angst, dass ich nie wieder meine Kinder sehen werde, nicht nur Wlad.

Schließlich ließen die Russen beide frei. Die Mutter und der Sohn machten sich auf die lange Rückreise in die Ukraine. Derzeit leben sie in Kyjiw, da der Weg nach Hause wegen russischer Angriffe gefährlich wäre.

Damit sind aber nicht alle Probleme von Tetjana gelöst. Sie hat bemerkt, dass die acht Monate in russischen Lagern Wlad verändert haben. Der Junge kann immer noch nicht begreifen, was ihm widerfahren ist.

Tetjana: Es tut mir sehr weh, dass ich einen so langen Weg zurückgelegt habe und er mich einfach abweist. Ich fühle mich verletzt. Ich verstehe ihn, als Mutter verzeige ich ihm, weil ich nicht die ganze Wahrheit darüber kenne, was dort passiert ist. Vielleicht verhält er sich so, weil er mich beschützen will.

Obwohl Wlad in die Ukraine zurückgekehrt ist, verfolgt das von den Russen verursachte Trauma ihn und seine Mutter weiter. In der besetzten Ukraine und tief im Inneren Russlands sind viele wie er nicht nach Hause zurückgekehrt und werden vielleicht nie zurückkehren.

Die Organisation Save Ukraine, die Tetjana bei der Organisation von Wlads Rückführung half, bestätigt, dass die Kinder, die in Gefangenschaft geblieben sind, ideologisch indoktriniert und zu jungen Russen umgerzogen worden sind, um im Krieg gegen die Ukraine zu helfen.

Mykola Kuleba (Save Ukraine):

Das Schlimmste ist, dass diese Kinder im Hass gegen die Ukraine aufwachsen. Sie werden erwachsen, erhalten die russische Staatsbürgerschaft und ziehen mit der Überzeugung, dass die Ukraine der Feind ist, in den Krieg gegen unser Land. Ich habe große Angst, dass wir Tausende oder Hunderttausende von Kindern verlieren, die von Russland einer Gehirnwäsche unterzogen wurden.

Fallstudie Nr. 4

Zeugnis aus Cherson

Unter den Zeugnissen, die im Archiv des Lemkin-Zentrums gesammelt wurden, befindet sich auch ein Gespräch mit einem Jungen aus der befreiten Oblast Cherson, der über seine Erfahrungen mit der Verschleppung aus den besetzten Gebieten auf die Krim berichtet hat. Aus Angst um seine Sicherheit hat der Zeuge der Veröffentlichung des Interviews nicht zugestimmt.

Sein Schicksal ist ein Beweis dafür, dass Russland eine planmäßige Politik des Ethnozids von Kindern betreibt. Der Zeuge lebte im besetzten Gebiet der Ukraine und wurde auf die Krim in ein „Regenerationslager“ verschleppt, wo er vier Monate festgehalten wurde. Das Lager diente offiziell der (Um)erziehung, in Wirklichkeit handelte es sich um reine Propaganda. Die Aussage des Jungen bestätigt die in den Medien verbreiteten Informationen über die russisch-patriotische und militärische Ausbildung von Kindern aus den besetzten Gebieten.²⁴

Nach ihrer Ankunft vor Ort wurden die Kinder bei der Anmeldung im Lager einer speziellen medizinischen Untersuchung unterzogen, bei der ihnen Blut abgenommen wurde, angeblich um COVID-Tests durchzuführen.

Die Kinder mussten täglich im Rhythmus der russischen Hymne exerzieren. Die Hymne wurde jeden Tag beim Hissen der russischen Flagge obligatorisch gesungen. Weigerungen führten zu Repressionen, zum Zwang, Entschuldigungsnotizen zu verfassen und Disziplinargespräche mit den Erziehern zu führen.

²⁴ O. Ivashkov, *Russia wants to take tens of thousands of Ukrainian children from occupied territories to Russia – ISW, „Ukrainska Pravda“, 29.05.2024, <https://www.pravda.com.ua/eng/news/2024/05/29/7458126/> [abgerufen am 08.06.2025].*

Der Zeuge wurde wie andere Kinder psychisch misshandelt und wegen kleinster Anzeichen einer proukrainischen Einstellung oder sogar wegen Gesprächen auf Ukrainisch verfolgt. Ihm wurde immer wieder erklärt, dass „man es in einem russischen Lager mit Russland halten [Russland unterstützen – Anm. d. Red.] muss“. Der Junge erzählt, dass besonders widerspenstige, „schwierige“ Kinder zur „Behandlung“ in eine psychiatrische Klinik geschickt werden. Ihnen werden ihre Telefone weggenommen und der Kontakt zu ihren Eltern verboten. Während ihrer „Erholung“ wurden die Jugendlichen mehrmals in andere Lager verlegt.

Die Betreuer sind bewährte, gegenüber den Besatzern loyale Lehrer aus den zuvor besetzten Gebieten der Krim und des Donezbeckens. Als „Haupterzieher“ werden immer Vertreter russischer staatlicher Stellen eingesetzt. In den Lagern befinden sich viele Kinder aus Pflegefamilien, zur „Erholung“ werden dorthin ganze Waisenhäuser gebracht. Es ist weit verbreitet, dass junge Menschen im Alter von siebzehn bis achtzehn Jahren dazu gedrängt werden, russische Pässe anzunehmen. Russische Beamte versuchen sie auch zu überreden, dass sie sich an russischen Universitäten einschreiben. Die Jugendlichen, die das Studienangebot an diesen Hochschulen wahrgenommen haben, berichten von äußerst schlechten Lebensbedingungen. Sie wurden in kalten, schmutzigen Studentenwohnheimen untergebracht, in denen es Ungeziefer wie Wanzen und Läuse gab.

Viele Kinder werden in den Lagern krank, bekommen jedoch keine professionelle medizinische Versorgung. Schwer Erkrankte werden in Isolierstationen gebracht, den übrigen wird empfohlen, sich „zu behandeln, wie man will“ und „sich wärmer anzuziehen“.

Während ihres Aufenthalts in den Lagern wurden die Kinder von Filmteams und „Kontrollbehörden“ aus Moskau besucht. Sie erhielten Süßigkeiten, dabei wurden Filme und Fotos gemacht, die anschließend für Propagandazwecke missbraucht wurden.

Kinder, die Eltern haben und diese oder Verwandte von der schlechten Behandlung und den katastrophalen Lebensbedingungen zu berichten, konnten schließlich mithilfe Freiwilliger nach Hause zurückkehren. Das Schicksal der Waisenkinder ist indessen unbekannt. Es wird geschätzt, dass viele von ihnen immer noch in Lagern leben.

**Nachwort:
Zusammenfassung des
Raphael-Lemkin-Zentrums
zur Dokumentation
russischer Verbrechen
in der Ukraine**

Der Bericht enthält Aussagen, die direkt vor Ort und zeitnah nach den geschilderten Ereignissen von Augenzeugen gemacht wurden. Diese „Stimmen des Krieges“ bestätigen, dass nach dem 24. Februar 2022 infolge der großflächigen russischen Aggression gegen die Ukraine in den Gebieten, die von den Streitkräften der Russischen Föderation besetzt wurden, Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Völkermordverbrechen an der Zivilbevölkerung begangen werden. Stark davon betroffen sind auch ukrainische Kinder.

Kinder werden getötet

Zeugin Z39: Meine Freundin erzählte mir, dass die dreizehnjährige Tochter ihrer Nichte starb, als sie durch Jahidne fuhren und beschossen wurden ... Als der Beschuss aufhörte, fanden sie den Kopf nicht, also bestatteten sie das Kind ohne Kopf.

Zeugin Z56: Es wurde gezielt auf Zivilisten geschossen. Dort lag ein Rollstuhl: ein dreizehnjähriges Kind, ein Mädchen, kam ums Leben.

Kinder werden gefoltert und ermordet

Zeuge M60: Sie schlugen mich, wo sie nur konnten. Sie schlossen mich an die „Elektrophorese“ an, zuerst am kleinen Finger, dann an den Knien. Beim ersten Mal litt ich so sehr, dass mir die Zahnfüllungen herausfielen.

Sie führten uns in die Mitte des Hofes, legten uns Handschellen an und schubsten uns in einen „Tiger“. Im Wagen wurden uns die Augen verbunden. Wir fuhren eine Stunde. Die ganze Zeit über bearbeiteten sie uns mit einem Elektroschocker.

Ein Beispiel für Folter und Mord an einem Minderjährigen ist auch die allgemein bekannte Geschichte von Stepan Tschubenko, die im vorliegenden Bericht als Fallstudie Nr. 1 zu finden ist.

Kinder werden als Geiseln behandelt

Zeuge M20:

(2014) 9
(2022) 17

Sie kamen und nahmen meine Freundin mit in ein Dorf. Sie behauptet, dass sie dort nicht vergewaltigt wurde. Aber sie war drei Tage lang dort, kochte für sie und machte noch andere Dinge.

Zeuge Z43:

(n)

Sie trieben uns alle, die Dorfbewohner, in den Keller. Sie saßen oben, sie hatten dort ihr Hauptquartier. Vermutlich wollten sie hinter Geiseln Deckung suchen. [...] Von den 386 Menschen waren 69 Kinder. Das jüngste Kind war gerade anderthalb Monate alt.

Kinder sind sexueller Gewalt ausgesetzt

Zeugin Z61:

(16)

Ich wollte wirklich, dass meine Tochter die Stadt verlässt, denn es war gefährlich, auch nur vor die Tür zu gehen, und sie ist sechzehn Jahre alt. Mädchen wurden vergewaltigt, beleidigt, geschlagen. Mädchen und Frauen waren wirklich in Gefahr.

Zeugin Z15:

(5) (6) (7) (8)
(10) (10)

Unsere Nachbarin hatte eine Tochter und eine Enkelin, die sie in der Couch versteckte, damit sie keiner sehen konnte.

Dzieci są narażone na niszczenie i rabowanie należącego do nich mienia

Zeuge M47:

(2014) 8
(2022) 16

Meine Freundin wohnte damals in Butscha [...]. Russische Soldaten drangen in ihr Haus ein. Als sie zurückkam, war es völlig zerstört. Die russischen Soldaten nahmen alle kleinen Wertgegenstände mit, die sie tragen konnten, und was sie nicht mitnehmen konnten – die Haushaltsgeräte, den Fernseher, die Laptops, die Kühlschränke und die Waschmaschinen – zerstörten sie einfach.

Zeugin Z17:

(14)

Er [der russische Soldat – Anm. d. Red.] ging in das Zimmer, in dem mein Enkel war und sagte: „Gib mir das Handy.“ Er gab es ihm. Es war ein neues, teures Handy, das ihm sein Vater zum Geburtstag gekauft hatte.

Kinder leiden unter Angriffen auf zivile Einrichtungen wie Schulen, Kindergärten und Krankenhäuser

Zeuge Z78:

(n)

Am 23. März begann der Beschuss, alles bebte, es gab gewaltige Explosionen. Die Fenster zersplitterten, wir konnten hören, wie etwas sehr Gewaltiges herunterfiel. Sie taten das mit Absicht. Sie wussten doch,

dass es eine Sanitätseinrichtung war [...]. Es stand in großen Buchstaben geschrieben. Sie wussten es und beschossen uns absichtlich.

Zeugin Z90: Ich habe mein ganzes Herz in diese Klasse gesteckt. [...] Ein Geschoss ist durch das Fenster hereingeflogen. „Wir wurden befreit“ – mir fehlen die Worte. Kein einziges [ganzes – Anm. d. Red.] Fenster, kein einziges! Es gab Rollläden, aber jetzt haben alle Löcher. Wenn Sie auf diese Wand schauen, ist sie auch von Splittern durchlöchert.

Kinder werden nach Russland verschleppt und werden zu Opfern des Ethnozids

Beispiele für solche Maßnahmen schildern wir in den Fallstudien Nr. 2 bis 4.

Mykola Kuleba (Save Ukraine):

Das Schlimmste ist, dass diese Kinder im Hass gegen die Ukraine aufwachsen. Sie werden erwachsen, erhalten die russische Staatsbürgerschaft und ziehen mit der Überzeugung, dass die Ukraine der Feind ist, in den Krieg gegen unser Land. Ich habe große Angst, dass wir Tausende oder Hunderttausende von Kindern verlieren, die von Russland einer Gehirnwäsche unterzogen wurden.

In vielen Fällen handelt sich bei diesen Verbrechen nicht um einen Nebeneffekt von Kriegshandlungen, sondern um ein systematisch eingesetztes Instrument zur Kontrolle der unterworfenen Bevölkerung, ein Element der Bevölkerungspolitik der russischen Besatzer.

Dzieci są ofiarami używania broni zakazanej

Zeugin Z14: Hinter den Bäumen hervor, die die Straße säumten, wurden wir mit Streumunition beschossen. Fünf Einschusslöcher im Auto. Mein Mann wurde am Bein verletzt. Hinter ihm saß unser kleiner Sohn – er wurde direkt ins Herz getroffen. Er war auf der Stelle tot. Ich wusste, dass es aus mit ihm war. Er blutete. Er hatte keinen Puls mehr. Er war sofort tot. Artem war fünfzehneinhalb Jahre alt.

Kinder werden zu Opfern von Zwangsumsiedlungen

Zeugin Z62: In unserem Dorf wurden Kinder entführt. Die Russen gingen herum, nahmen Kinder mit und steckten sie auf große Lkws mit Planen. Sie

verkündeten, dass alle ihre Kinder holen und einsteigen sollten. Angeblich sei es hier gefährlich.

Zeugin M1:

(2022)-15

Als die russischen Soldaten einmarschierten, begannen sie, Menschen aus den Schutzräumen nach Russland oder in den besetzten Teil der Oblast Luhansk zu bringen. Wir versuchten die ganze Zeit, unseren kleinen Bruder zu verstecken, weil wir Angst hatten, dass sie ihn mitnehmen und verschleppen. Kinder in diesem Alter und sogar jüngere wurden mit ihren Müttern deportiert.

Dzieci są ofiarami przestępstw opisanych w kodeksach karnych

Zeuge M47:

(2014)-8

(2022)-16

Meinem Freund aus Butscha drohten sie mit einer Waffe. Er war siebzehn. Sie zwangen ihn, prorussische Parolen auszurufen und drohten ihm einfach: „Wir legen dich um. Wir legen dich um! Du bist am Arsch.“

Zeugin M51:

(2022)-16

Russische Soldaten kamen auf uns zu und verspotteten uns: „Es ist aus, ihr alle kommt in den Keller.“ Dies war die Drohung, dass sie uns und unsere Mutter in den Keller [zur Folter – Anm. d. Red.] bringen.

Kinder erleben Kriegstraumata und erfahren deren langfristige soziale Folgen

Zeugin M51:

(2022)-16

Ich habe jeden Tag mehrere Panikattacken. Man kann sagen, dass es eine einzige Panikattacke ist, die den ganzen Tag andauert. Früher nahm ich an Turnmeisterschaften teil, jetzt kann ich nicht mal springen und keine Treppen steigen.

Zeugin Z95:

3

Die Kinder reagierten fast genauso wie wir, sie hatten Angst. Meine Enkelin fing an zu stottern, nachdem eine Mörsergranate zwischen den Häusern eingeschlagen war, ohne zu explodieren.

Zeugin Z5:

7

8

15

18

Das wird bei den Kindern sicher Spuren hinterlassen. Es wird nicht verschwinden. Die Kinder werden sich ihr Leben lang daran erinnern. Es sind Kinder des Krieges.

Kinder wurden in den Gesprächen mit den Zeugen immer wieder thematisiert. Eltern oder Großeltern erzählten, wie ihre Kinder damit umgingen, plötzlich mitten in einem Kriegsschauplatz zu sein, oder wie sie den Verlust ihrer Angehörigen erleben, die bei russischen Angriffen getötet wurden.

Über das Raphael-Lemkin-Zentrum zur Dokumentation russischer Verbrechen in der Ukraine

Die Aggression der Russischen Föderation gegen die Ukraine, die seit 2014 andauert und sich am 24. Februar 2022 zu einem großflächigen Krieg ausgeweitet hat, ist ein Verbrechen im Sinne des Völkerrechts.

Als Reaktion auf die Kriegshandlungen im Zusammenhang mit dem russischen Überfall auf die Ukraine hat das Witold-Pilecki-Institut für Solidarität und Tapferkeit bereits am 26. Februar 2022 das Raphael-Lemkin-Zentrum zur Dokumentation russischer Verbrechen in der Ukraine (Lemkin-Zentrum) ins Leben gerufen.

Die Gründung des Lemkin-Zentrums ergab sich aus dem Bedürfnis, Verbrechen, die von den Besatzungstruppen der Russischen Föderation begangen wurden, anhand von Aussagen von Augenzeugen oder Opfern der russischen Militärintervention in der Ukraine zu dokumentieren, die vor den Kriegshandlungen nach Polen geflohen sind. Ein Grund für die Aufzeichnung der Zeugenaussagen war die Überzeugung, dass die Dokumentation der Verbrechen an der Zivilbevölkerung nicht nur für Juristen im Hinblick auf ihre Verwertbarkeit vor Gericht, sondern auch für Wissenschaftler – Historiker, Psychologen und Soziologen – sowie für Journalisten von hohem Wert sind.

Seit Beginn seiner Tätigkeit sammelt das Pilecki-Institut Zeugnisse polnischer Bürger, die während des Zweiten Weltkriegs seitens der totalitären Apparate von Deutschland

und der Sowjetunion Unrecht erlitten haben. Im Zuge der Invasion Russlands gegen die Ukraine konnte das Potenzial des Instituts – die wissenschaftlichen Mitarbeiter, die Erfahrung in der Forschungs- und Archivarbeit, die technologischen Lösungen zur Sammlung und Bereitstellung von Zeitzeugenberichten sowie die Beziehungen zur Wissenschaft und zu den Medien – voll ausgeschöpft werden. Mit dem Lemkin-Zentrum haben Personen mit Erfahrung mit Traumaarbeit, Dokumentarfilmer, Journalisten, Übersetzer und Archivare – aufgeteilt in zwei Gruppen, von denen die eine in der Ukraine und die andere in Polen tätig war – zusammengearbeitet.

In den Jahren 2022 und 2023 sammelte das Lemkin-Zentrum individuelle Zeugnisse ziviler Personen in Form von Whistleblower-Fragebögen, Audioaufnahmen und Filmaufzeichnungen. Dokumentiert wurden – mittels Fernaufzeichnung über Internetplattformen – auch Berichte von Personen, die sich außerhalb des Gebietes der Ukraine und Polens aufhielten.

Insgesamt hat das Lemkin-Zentrum etwa 1.600 Zeugenaussagen in verschiedenen Formaten erfasst. Auf dieser Grundlage wird ein anonymisiertes Archiv mit Berichten über Verbrechen russischer Truppen aufgebaut.

Die Zeugenaussagen wurden auf dem Gebiet Polens an den vorläufigen Aufenthaltsorten der

Flüchtlinge in den Woiwodschaften Masowien, Pommern, Lodsch, Kujawien-Pommern, Großpolen, Niederschlesien, Kleinpolen, Karpatenvorland, Lublin und Lebus gesammelt. Die Mitarbeiter des Lemkin-Zentrums auf dem Gebiet der Ukraine sammelten Berichte in den besetzten Gebieten sowie in den Frontgebieten in den Oblasten Kyjiw, Charkiw, Donezk, Cherson, Saporischschja, Mykolajiw, Schytomyr, Odesa, Dnipropetrowsk und Tschernihiw.

Fragebögen, Aufzeichnungen, Fotografien und Filme, die russische Verbrechen an ukrainischen Zivilisten dokumentieren, werden seit 2022 bearbeitet, anonymisiert, digitalisiert, transkribiert sowie ins Polnische und Englische übersetzt. Anschließend werden sie in Form eines Archivs Wissenschaftlern, Journalisten und allen Geschichtsinteressierten zur Verfügung gestellt.

Das Lemkin-Zentrum arbeitet unabhängig von der Justiz, und die aufgebauten Datenbanken stellen eine wertvolle Informationsquelle für die Dokumentation und Aufdeckung von Verbrechen dar, die in der Ukraine begangen werden. Im Gegensatz zu Aussagen von Zeugen und Opfern, die an die Strafverfolgungsbehörden weitergeleitet werden, werden die Berichte des Lemkin-Zentrums nicht geheim gehalten, sodass sie als Material für wissenschaftliche Analysen oder als Informationsquelle für Journalisten dienen können. Die gesammelten Zeugenaussagen wurden wiederholt von Medien auf der ganzen Welt zitiert.

Das Lemkin-Zentrum arbeitet mit Wissenschaftlern, Forschern, Historikern, Juristen, Publizisten, Archivaren sowie

mit öffentlichen und wissenschaftlichen Einrichtungen, mit Archiven in der Ukraine und mit Nichtregierungsorganisationen zusammen.

Das Lemkin-Zentrum am Pilecki-Institut gehört zusammen mit der Helsinki-Stiftung für Menschenrechte, der Sunflowers Stiftung und dem zivilgesellschaftlichen Netzwerk OPORA in Polen zu den Unterzeichnern der Koalitionsvereinbarung „Koalition für Opfer, Überlebende und Zeugen“ (KOOS) und kooperiert mit diesen Institutionen, um den Opfern zu helfen und die Täter für ihre in der Ukraine begangenen Verbrechen zu bestrafen.

Die Aktivitäten des Lemkin-Zentrums dienen – angesichts der fehlenden Aufarbeitung der Verbrechen sowie angesichts der Versuche, falsche historische Narrative zu schaffen und die Geschichte neu zu schreiben – dazu, das Gedächtnis zu stärken. Das Lemkin-Zentrum trägt durch den Aufbau einer Datenbank mit Zeugenaussagen über die Verbrechen dazu bei, die Erinnerung an die massenhaft von der russischen Seite begangenen Gräueltaten sowie an den Krieg wachzuhalten. Zu seinen Aufgaben gehört auch die Organisation von Veranstaltungen – Ausstellungen, Konferenzen, Präsentationen, Treffen mit Zeitzeugen – zur Verbreitung dieser Erinnerung sowie die Produktion von Filmen und die Erstellung von Berichten auf der Grundlage, die die Zeugenaussagen bilden.

Wenn die gesammelten Zeugnisse als die Stimme der Ukraine angesehen werden, dann dienen die Aktivitäten des Lemkin-Zentrums dazu, dass diese Stimme gehört, bewahrt, zugänglich gemacht, verstanden und vor allem nicht zum Schweigen gebracht wird.



Das Raphael-Lemkin-Zentrum zur Dokumentation russischer Verbrechen in der Ukraine am Witold-Pilecki-Institut für Solidarität und Tapferkeit bedankt sich bei der Organisation **Save Ukraine** aus Kyjiw für die Bereitstellung von Zeugenaussagen von Kindern, die von den Besatzern verschleppt wurden.

Save Ukraine ist eine ukrainische Hilfsorganisation zur Rettung von Kindern, die unrechtmäßig aus den vorübergehend besetzten Gebieten nach Russland verschleppt wurden. Sie schafft die Voraussetzungen für ihre Rehabilitation und soziale Wiedereingliederung. Die Organisation ist Teil der Präsidialinitiative „Bring Kids Back UA“.

Save Ukraine hat bereits rund 700 Kinder, darunter fast 150 Waisenkinder, in ihre Heimat zurückgeführt.

Seit 2014 leben etwa 1,6 Millionen ukrainische Kinder unter russischer Besatzung.

Die genaue Zahl der entführten Kinder ist nicht bekannt.

www.saveukraineua.org

Wissenschaftliches Gutachten: *Prof. Dr. habil. Hanna Kuczyńska*

Erstellung des Berichts:

*Monika Andruszewska und Raphael-Lemkin-Zentrum für die Dokumentation
von russischen Verbrechen in der Ukraine*

Dokumentation von Zeugenaussagen und Feldarbeit:

Monika Andruszewska, Iryna Dowharí, Wiktoria Godik, Yuliia Miziukina, Roman Taibow

Transkription, Auswahl der Zitate und Übersetzung aus dem Ukrainischen ins Polnische:

*Raphael-Lemkin-Zentrum für die Dokumentation von russischen Verbrechen in der
Ukraine in Zusammenarbeit mit Monika Andruszewska, Iryna Dowharí, Roman Taibow,
Oksana Vodopyanova, Kateryna Zhuk*

Aus dem Polnischen von *Kamil Markiewicz*

Lektorat: *Doris Schemmel*

Umschlaggestaltung und Grafikdesign: *Zofia Herbich*

Satz und Umbruch: *Ewa Pędzińska*

Umschlagabbildung:

Zerstörtes Schulgebäude, Pisky, Oblast Donezk, 2015

Foto: Monika Andruszewska

Copyright © by Instytut Solidarności i Męstwa im. Witolda Pileckiego, 2025

Instytut Solidarności i Męstwa
im. Witolda Pileckiego
ul. Sienna 82
00-815 Warszawa
instytutpileckiego.pl



Ministry of Culture and National Heritage
Republic of Poland

ISBN 978-83-68458-11-4

1. Auflage

Warszawa 2025

Druck: Sindruk

